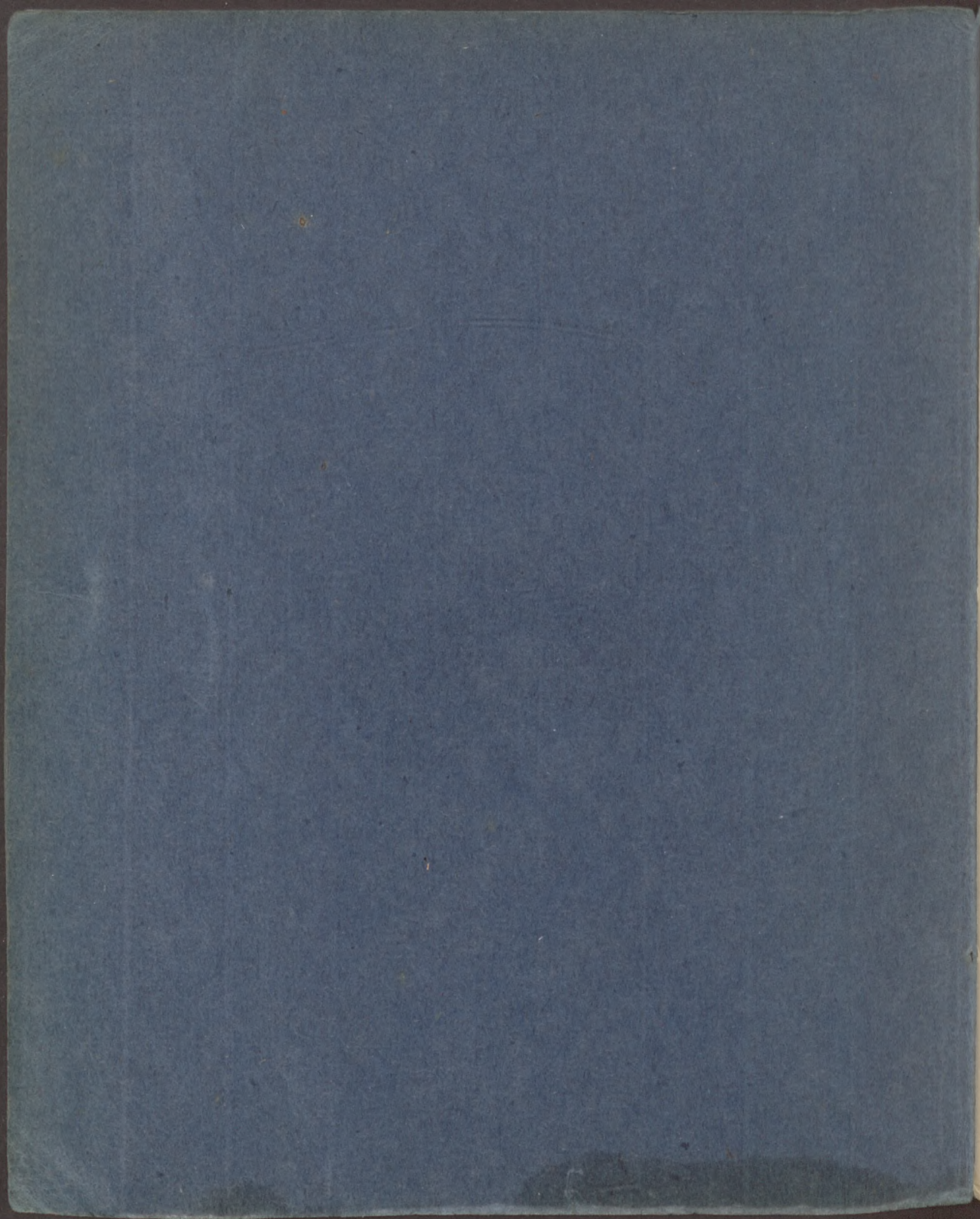


IX.

Prussica.



Generalvikar Dr. Lüdtké. †

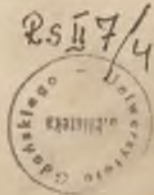
Belplin, den 16. März 1909.

Das Trauergeläute der Glocken vom hohen Dom verkündet mit ehernem Munde das am heutigen Vormittage um 10 Uhr im St. Borromäusstift zu Konitz erfolgte Ableben des Hochwürdigen Herrn Dechanten der Kathedrale und langjährigen Generalvikars des Bistums Kulm; Dr. Clemens Lüdtké. Der Verstorbene, weit über die Grenzen der Diözese, ja in ganz Deutschland rühmlichst bekannt, erblickte das Licht der Welt am 10. November 1841 zu Klein Rakel im Kreise Dt. Krone als Sohn des Lehrers Vincenz Lüdtké. Seine Vorbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Dt. Krone, dem damals der heute noch unvergessene Dr. Peters, ein geborner Weltfale, als Direktor vorstand. Nachdem er daselbst im Jahre 1860 das Abiturientenexamen mit Auszeichnung bestanden, trat er ins Alerikalseminar zu Belplin ein — mit Rücksicht darauf, daß mehrere geistliche Herren (Ehrendomherr Friedrich zu Krojante, der spätere Dompropst Klawitter), seine Verwandten, in der Diözese Kulm wirkten, hatte er sich eben in diese aufnehmen lassen. In Belplin verblieb er drei Jahre, und noch weitere zwei Jahre den theologischen Studien auf der Akademie zu Münster obzuliegen. Seine Studienzeit fiel in jene Jahre, wo sich an den Universitäten mehr und mehr die katholischen Studenten sich zu eigenen Korporationen zusammenschlossen und „Religion, Wissenschaft, Freundschaft“ als Devise auf ihre Fahnen schrieben. Daß auch in Münster ein solcher Verein entstand, der noch heute blühende katholischer Studentenverein „Germania“, war in erster Linie das Verdienst Lüdtkés; mit der ihm eigenen Energie wußte er seine einmal ergriffenen Ideale zu perfecten, auch alle dem Verein anfänglich bereiteten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Bald trat er an die Spitze desselben als „Ordner“; ja, wenige Monate nach seiner Gründung ging er als Vertreter des Vereins nach Würzburg zur Katholikenversammlung (1864), wo die katholischen Studentenkorporationen gleichzeitig ihre Generalversammlung abhielten. Hier lernte er u. a. den gegenwärtigen Präsidenten der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags, Freiherrn von Hertling, kennen, mit dem er zeitlich innigst befreundet blieb. Auch in Münster erwarb er sich einen ausgedehnten Freundeskreis — wir nennen hier nur den Prälaten Hülstamp und aus den Mitstudierenden den jetzigen Hochwürdigsten Herrn Bischof von Kulm, Dr. Solentreter. Darüber verlor er aber seinen eigentlichen Zweck nicht aus dem Auge und betrieb eifrig seine Studien, die ihren Abschluß fanden mit seiner Promotion zum Lizentiaten der Theologie am 1. August 1865, welcher schon vier Tage darauf (am 5. August) die heilige Priesterweihe folgte.

In die Heimat zurückgekehrt, fand der junge Priester seine erste Anstellung als Domvikar und geistlicher Lehrer am Collegium Marianum zu Belplin. Mit allem Eifer widmete er sich den Berufsgeschäften dieser Doppelstellung, und noch in seinen älteren Jahren pflegte er häufig die damals in Belplin verbrachten zwei Jahre für die glücklichsten

Spk 44/5(4)/99

X. Kan. Lüdtké



2.
seines Lebens zu erklären. Im Jahre 1867 aber erhielt er die Stelle eines Religionslehrers am Gymnasium zu Konitz, und Konitz wurde ihm geradezu zu einer zweiten Heimat. Volle neunzehn Jahre verblieb er in seiner dortigen Stellung, seit 1877 als Religions- und Oberlehrer prädiert. In dem Lehrberufe fühlte er sich voll in seinem Element: Die Vorbereitung seiner Schüler auf den ersten Empfang der hl. Sakramente war in der That musterhaft zu nennen; viele Priester, die heute in der Diözese Kulm und anderswo im Weinberge des Herrn arbeiten, dürften eben diesem Unterrichte den ersten Anstoß zu ihrem geistlichen Berufe verdanken. Dabei blieb Lüdtkes der Wissenschaft treu: 1874 veröffentlichte er im Gymnasialprogramm von Konitz eine Abhandlung über „Die Bilderverehrung und die bildliche Darstellung in den drei ersten christlichen Jahrhunderten“, welche Arbeiten ihm seitens der theologischen Fakultät zu Münster den Dokortitel zuwege brachte. 1878 aber erschien bei H. F. Boenig in Danzig Lüdtkes „Geschichte der Kirche Jesu Christi“ in drei Bänden, in welcher die einzelnen Perioden derselben geistreich nach dem ihr vom Heiland übertragenen dreifachen Amt, dem Lehr-, Priester- und Hirtenamte, durchgegangen und beleuchtet werden. Placet stilus brevis, succinctus, schrieb über die Form des Wertes gleich nach dem Erscheinen kein geringerer als Hettinger. Schon zuvor im Jahre 1875 hatte Lüdtkes ein „Jubiläumsbüchlein“ verfaßt; wieder ein solches erschien von ihm im Jahre 1879 und zuletzt 1901. Im Herder'schen Verlag gab er weiter eine „Erklärung des hl. Mesopfers, für Studierende“ heraus, im Verlage von F. Goerlich-Breslau aber eine Broschüre, betitelt „Der St. Vincenzverein und die kirchliche Armenpflege“. Zudem entstammte seiner Feder so mancher gediegene Artikel, den damals, in den schlimmsten Kulturkampfjahren, das „Westpr. Volksbl.“ brachte; auch die „Germ.“ und die „Kölnische Volkszeitung“ hatten an ihm einen geschätzten Mitarbeiter. Was er aber aus seines edlen Herzens Drange so zu Papier brachte, das wußte er auch praktisch zu betätigen: Der Konitzer Vincenzverein beispielsweise ist Lüdtkes Schöpfung; lange Jahre hat er denselben in eigener Person geleitet. Doch nicht genug damit: das seit 1875 leerstehende Franziskanerinnenkloster wurde im Laufe der achtziger Jahre auf sein eifrigstes Bemühen zu einem Krankenhaus ausgebaut und die Krankenpflege in demselben von neuem den Franziskanerinnen übertragen, woraus sich alsbald das „St. Borromäusstift“ entwickelte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß dies vielseitige Wirken des hervorragenden Priesters die Aufmerksamkeit seiner Obern auf sich zog: der hochselige Bischof Dr. Leo Redner war kaum zum Bischof ernannt (Ende November 1886), da bestimmte er den bisherigen Religionslehrer Lüdtkes zu seinem Generalvikar. Der letztere hat inständig, von der Ernennung Abstand zu nehmen, da er in der bisher innegehabten Lehrstellung seinen wahren Lebensberuf stets noch erkennen zu müssen geglaubt habe. Indessen dieser Einwand verschlug nichts; im Dezember 1886 mußte Lüdtkes seinen bisherigen Wirkungsbereich verlassen und seine neue verantwortungsvolle Stellung als Generalvikar antreten.

(2) 3.

Dem „Generalvikar“ folgte der „Domherr“ auf dem Fuße nach: am 15. Februar 1887 wurde Lüdke als Domkapitular bei der Kathedralekirche des Bistums Kulm installiert. Es geht über den Rahmen dieser knappen Lebensskizze hinaus, wollten wir das Arbeitsfeld auch nur entfernt kennzeichnen, welches sich nunmehr dem eifrigen ersten Geistlichen des Bistums, der rechten Hand des Bischofs, eröffnete. Wir beschränken uns darauf, zu erwähnen, daß die Liebe des nunmehrigen Generalvikars zur studierenden Jugend nicht erkalte: um auch ärmeren Aspiranten des geistlichen Standes aufzuhelfen, wurde von ihm der St. Josephspfennig eingeführt. War er in seinen früheren Jahren keinem einzigen Kommerz der Mitglieder des Verbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands aus Ost- und Westpreußen ferngeblieben, mochte nun die Tagung in Danzig oder Braunsberg oder wo immer stattfinden — galt er doch geradezu als Urheber der Idee dieser Kommerz — so ließ er es sich, trotz angestrengtester Tätigkeit in seinem schwierigen Berufe, nicht nehmen, namens des Verbandes den Festartitel zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum des Papstes Leo des XIII. für die „Akademischen Monatsblätter“ zu verfassen. Schon zu Ostern 1878, also zur Zeit, wo er als Religionslehrer zu Königs tätig war, hatte er eine Kommerz gemacht und seiner Anhänglichkeit an den Felsen Petri gleichsam neue Nahrung zugeführt. Der hohen Idee des Papsttums war er von Jugend auf, man kann sagen kindlich, ergeben. Die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten ihm Gelegenheit geboten, in diesem Sinne auch auf seine Genossen im Lehrerkollegium zu Königs einzuwirken, und, wie man weiß, mit bestem Erfolge.

Doch wir kehren zum „Generalvikar“ zurück. Als geborener Lehrersohn lag ihm das Wohl und Wehe des Lehrerstandes innigst am Herzen; er war von jeher das eifrigste Ehrenmitglied des katholischen Lehrerverbandes der Provinz Westpreußen. Alljährlich, wenn nur irgend zugänglich, fand er sich zur Generalversammlung ein und durch seine stets anregenden und ermunternden Worte hat er viel, sehr viel zur Hebung des Verbandes beigetragen; sein Verdienst bleibt ihm unvergessen! Aber auch die geistige Erneuerung des Lehrerstandes lag ihm gar sehr am Herzen. Zu diesem Behufe rief er die St. Josephs-Sodalität ins Leben und hielt in eigener Person so manches Jahr selbst die Lehrer-Exerzitien ab.

Auch für die Wissenschaft wußte er seinem aufreibenden Berufe noch Zeit abzurufen: 1890—93 erschien die „Geschichte der Kirche Jesu Christi“ in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage.

So vielseitigem Wirken konnte auch die äußere Anerkennung nicht versagt bleiben: Der Bischof ernannte seinen Generalvikar zum Vorsitzenden des Kollegiums der Prosynodal-Examinatoren, der König verlieh ihm den Roten Adlerorden vierter Klasse.

Am 1. April 1898 segnete der Bischof Leo Redner das Zeitliche. Sein treuer Generalvikar hielt ihm die vielbewunderte, formvollendete, alsbald auch im Druck erschienene Leichenrede.

4.
Am Charfreitag (den 8. April) wählte das Domkapitel Lüdtko zum Kapitularvikar und Generalvikaradministrator der Diözese Kulm; in dieser Eigenschaft hat derselbe über ein Jahr an der Spitze der Bistumsverwaltung gestanden. Der neue Bischof Dr. Augustinus Rosentreter ernannte nach seinem Amtsantritt Ende Mai 1899 alsbald „den langjährigen Generalvikar des hochseligen Bischofs und bisherigen Kapitularvikar“ von neuem zu seinem Generalvikar, welche Stellung er bis zu seinem Tode innebehalten hat. Der König aber erhöhte ihn in Anerkennung seiner verdienstvollen Wirksamkeit zur dritten Klasse des Roten Adlerordens mit der Schleife. Nach dem Ableben des Hochwürdigsten Weihbischofs Johannes Trepkau erhielt er durch den Diözesanbischof die Dignität des Domdechanten, auch welche er am 24. September 1906 instituiert wurde.

Nach wie vor betätigte der Generalvikar Lüdtko seinen wissenschaftlichen Sinn: in dem „Schematismus des Bistums Kulm. Dritte Folge. Danzig 1904“, dem eigensten Werke des Generalvikars, steht nach dem sachmännischen Urteil beispielsweise des Provinzial-Konservators B. Schmid eine Riesenarbeit; auch die „Altpreußische Monatschrift“ hat das Werk aufs günstigste rezensiert.

Die Lieblingschöpfung des nunmehr Beremigten aber war und blieb das St. Borromäusstift zu Königs. Vor wenigen Jahren wurde mit demselben eine Haushaltungsschule verbunden. Und wie der Generalvikar sich gegen Ende vorigen Jahres nicht wohl fühlte, da zog er sich in diese seine Lieblingsstiftung zurück in der Hoffnung, hier seine Gesundheit wiederzuerlangen. Noch zu Anfang dieses Monats trug er sich mit weiteren Plänen: ein Fleckchen Erde ist dort noch übrig, darauf wünschte sein milder Sinn ein Waisenhaus errichtet zu sehen, damit die armen Waisen, welche das Kloster schon seit Jahren in seinen beschränkten Räumen beherbergt, eine bequemere Wohnstätte finden möchten. Doch der Allerhöchste hat dem unermüdlischen Schaffen und Wirken seines treuen Dieners ein Ziel gesetzt. Das biblische Wort, das er selbst einst mit Bezug auf seinen Bischof verwertete: „Ecce sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit Deo et inventus est iustus“ („Siehe da den Priester in hoher Stellung, der in seinen Lebenstagen Gott gefallen hat und gerecht befunden wurde“), findet auch auf den selig Entschlafenen die berechtigte Anwendung. Wir rufen ihm in seine stille kühle Gruft nach: „Have, pia anima!“

Ueber die letzten Lebenstage des hohen Verstorbenen und dessen frühere Wirksamkeit schreibt man uns aus Königs: Wie ein Lauffeuer verbreitete sich hier heute um 10 Uhr vormittags die Nachricht vom Ableben des Herrn Domdechanten und Generalvikar Dr. Clemens Lüdtko aus Pelpin. Der Verstorbene hielt sich seit etwa fünf Monaten im hiesigen St. Borromäusstift auf, wo er Heilung von einem schweren Magenleiden suchte. In dem Dahingegangenen verliert unsere Gemeinde einen der verdienst-

vollsten Männer und Förderer ihrer Interessen. Er war der Gründer des hiesigen St. Borromäusstifts und der damit verbundenen Haushaltungsschule, das bis zuletzt stets ein Gegenstand seiner Fürsorge gewesen ist. Seine unermüdlige Tätigkeit in Konitz datierte seit dem 10. November 1867, als er zum Religionslehrer am hiesigen königlichen Gymnasium berufen wurde. In dieser Stellung wirkte der Verstorbene gewissenhaft bis zu seiner 1887 erfolgten Ernennung zum Generalvikar des Bistums Culm. Während seiner Wirksamkeit am hiesigen Orte gründete er den St. Vinzenz-Verein, an dessen Spitze er bis zu seiner Berufung nach Pselplin stand. Dieser Verein erfreut sich bis heute des schönsten Gedeihens und konnte im vorigen Jahre auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Zu den Jubelgästen dieses Festes zählte auch der Verstorbene, welcher zu diesem Ehrentage hierher geeilt war und in warmen Worten seine Grüße und Glückwünsche überbrachte. Er war es auch, der die zur Zeit des Kulturkampfes in Konitz aufgelöste Schule der Franziskanerinnen wieder ins Leben rief. An Stelle der alten Schule dieser Ordensschwwestern entstand das St. Borromäusstift, zu dessen Begründung der Verstorbene die Anregung gab, für dessen Zustandekommen er selbst eifrig mildtätige Herzen in Anspruch nahm. Im Jahre 1886 wurde die segensreich wirkende Anstalt eingeweiht und für Kranke aller Konfessionen geöffnet. Der hiesigen Pfarrkirche stiftete er eins der großen Kreuzwegbilder, die das Gotteshaus schmücken, und die durch ihn geweiht wurden. Der Verstorbene war auch Ehrenmitglied des hiesigen katholischen Gesangsvereins.

Als der Schwächezustand des hohen Kranken zunahm, besuchte ihn hier vor kurzem sein Oberhirt, der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Augustinus, und nahm von seinem treuen Mitarbeiter rührenden Abschied; dasselbe tat auch der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Klunder und andere Herren Domkapitulare. In den letzten Tagen seines Lebens empfing der Verewigte die Besuche seiner Verwandten und sah an seiner Seite eine Schwester und Nichte. Der Verstorbene soll den Wunsch geäußert haben, hier begraben zu werden, doch soll die Beisetzung, wie es verlautet, in Pselplin stattfinden. Das Andenken dieses hochverdienten Mannes wird hierorts für alle Zeit fortleben. *Westpr. Volksblatt 1909 Nr. 62 (17. II.)*

Zum Ableben des Generalvikars Dr. Lüdtko

erhalten wir heute von sehr geschätzter Seite aus der Diözese folgende Zuschrift:

Es möge gestattet sein, den schönen und wohlverdienten Nachruf, welcher in der Nr. 62 des „Westpr. Volksblattes“ dem nach menschlichem Ermessen allzu früh dahingeshiedenen Domdekan und Generalvikar Dr. Lüdtko von sachkundiger Seite gewidmet war, noch durch einige Zeilen zu ergänzen. Wenn die reiche schriftstellerische Tätigkeit des Verstorbenen gebührend gewürdigt werden soll, dann darf dabei die rege Mitarbeit bei der Herausgabe der 2. Auflage des großartigen „Kirchenlexikons“ nicht unerwähnt bleiben. Nach dem am

Schlusse des 12. Bandes enthaltenen Verzeichnis der Mitarbeiter kommen nicht weniger als 14 Artikel aus der Feder des früheren Religionslehrers und späteren Domkapitulars und Generalvikars Dr. Lüdke. Darunter befinden sich mehrere von recht erheblichem Umfange, die ein ausgedehntes und mühevoll vorheriges Studium voraussetzen, z. B. „Arianismus“, „Athanasius der Große“, „Bilder in der Kirche“, „Bilderstreit und Bilderverehrung“. Der letzte Artikel im 9. Bande v. J. 1895 stammt bereits aus der Zeit des Generalvikars und handelt über Stanislaus Orzechowski (Orichovius), den Urheber der religiösen Neuerungen in Polen um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wie denn auch sonst noch einige andere Artikel sich besonders mit der polnischen bezw. preussischen Kirchengeschichte befassen. Nur bei der gewaltigen Arbeitslast und dem unermüdblichen Fleiße, wodurch der Verstorbene sich bis an sein Ende so vorteilhaft auszeichnete, war neben der zu allen Zeiten großen Berufslast noch eine so ausgedehnte wissenschaftliche Tätigkeit möglich. Auch der von dem Verstorbenen begründete St. Josephspfennig für Aspiranten des geistlichen Standes verdient hier nochmals erwähnt zu werden. Es war dies eine Seite seiner Tätigkeit, die ihm ganz besonders ans Herz gewachsen war und für welche er deshalb auch noch während seiner schweren Krankheit keine Vertretung annehmen wollte, die er vielmehr für die Zeit seiner noch immer erhofften Wiedergenesung sich ausschließlich selbst glaubte vorbehalten zu müssen. Mehr als 25 Jahre lang hat er die mit dem Einsammeln und der Verteilung freiwilliger Gaben verbundene Mühe und Sorge allein getragen und es war eine freudige Genugtuung für ihn, als er nach 25 Jahren am Schlusse des üblichen Rechenschaftsberichtes schreiben konnte: „Im Laufe von 25 Jahren, d. i. von Ostern 1883 bis zum 15. Mai 1908, sind im ganzen 37929 Mk. 37 Pfg. vereinnahmt und in 1396 Stipendien an 608 Gymnasiasten verteilt worden. Im ganzen waren darunter 229 Theologen.“ Gewiß werden die zahlreichen Priester, welche so durch die Beihilfe des Verstorbenen ihr Ziel erreicht haben, demselben allezeit ein besonders dankbares Andenken bewahren und gerne bereit sein, ihm die früheren Wohltaten durch ein recht häufiges Memento beim hl. Opfer zu vergelten. Das wird zugleich der schönste Lohn und die wirksamste Anerkennung seiner segensreichen Tätigkeit sein.

Ueber die Anordnungen, welche das durch den Tod des Generalvikars so schwer getroffene Konig für die Ueberführung der Leiche nach dem Bahnhofe bezw. nach Pöplin trifft, sowie über die Liebe und Verehrung zu dem Entschlafenen und über die Trauer um seinen Heimgang schreibt uns unser Konig + Mitarbeiter:

Nachdem nun der Zeitpunkt der Ueberführung der Leiche des hochwürdigen Herrn Domdekan und Generalvikar Dr. Lüdke nach Pöplin festgesetzt ist, rüstet sich das ganze katholische Konig, um dem um unsern Ort so sehr verdienten Manne die letzte Ehre zu erweisen. In der Exporte zum Bahnhof, welche künftigen Sonntag um 12 Uhr

mittags stattfindet, beteiligen sich sämtliche hiesigen
katholischen Vereine mit ihren Fahnen. Deputationen
der Vereine wie auch des hiesigen königlichen Gymnasiums
werden die Leiche nach Pselplin begleiten. Die Ankunft in
Pselplin erfolgt Sonntag um 5 Uhr nachmittags. Während
ist es hier wahrzunehmen, wie Scharen von Andächtigen
zum hiesigen Kloster wallfahren, um ihre Gebete für den
teuren Verstorbenen emporzusenden. Der katholische Gesang-
verein hat besondere Gesangsübungsstunden angelegt, um
seinem Ehrenmitgliede noch das letzte Lied auf den Weg zu
geben. *Westph. Volkst. Nr. 64/11/1*

Die Beisetzung des Generalvikars und Dom- dechanten Dr. Clemens Tüdke.

Pselplin, 22. März.

Heute wurden in der Kathedrale schon von frühem
Morgen an zahlreiche Seelenmessen für den Verstorbenen
gelesen. Um 9 Uhr begannen unter Leitung des hochw.
Herrn Weihbischofs Dr. Klunder die Vigilien, worauf der
Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Augustinus Rosenteter
das Requialamt zelebrierte. Während des ersten Teils der
hl. Messe sang unter der bewährten Leitung des Herrn Chor-
dirigenten Lewandowski der Männerchor; das Offertorium
dagegen sowie Sanctus, Benedictus, Agnus Dei und Communio
wurden von dem trefflich geschulten gemischten Chor vor-
getragen.

Nach der hl. Messe bestieg der hochw. Herr Weihbischof
Dr. Klunder die Kanzel und hielt zuerst eine deutsche, dann
eine polnische Gedächtnisrede. Zum Text für die erstere hatte
er sich die Worte aus der Offenbarung des hl. Johannes
Kap. 14, V. 13 gewählt: „Selig sind die Toten, die im
Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie
ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“
In der Einleitung erwähnte er, daß ihm, da das „West-
preussische Volksblatt“ und der „Bielgrzym“ bereits eine aus-
führliche Lebensbeschreibung des Verstorbenen gebracht hätten,
nur noch gewissermaßen eine Nachlese übrig geblieben sei. Aber
auch diese fiel noch reichhaltig genug aus, zumal der Redner
selbst Schüler des Verbliebenen gewesen war. Dann
schilderte er zuerst die Tätigkeit des Verbliebenen als
Religionslehrer am Gymnasium zu Konitz, wo er sich
namentlich auch der ämeren Schüler angenommen habe.
Zu diesem Zwecke habe er die Konwitzbibliothek geordnet
und bedeutend vergrößert, indem er sich an viele Buch-
handlungen und Wohltäter mit Erfolg um Beihilfe wandte.
In der Gymnasialkirche habe er die Maiandacht ein-
geführt und zu diesem Zwecke eine schöne Marien-
fahne angeschafft. An den Sonnabenden sah er ge-
wöhnlich im Beichtstuhl und erzielte dadurch, daß
die Gymnasiasten nicht nur am Ende der drei Tertiale, wie
es vorgeschrieben war, sondern auch sonst aus eigenem An-
triebe öfters die hl. Sakramente empfangen, besonders an den
Festtagen der Patrone der studierenden Jugend, des

8.
hl. Monjusz und des hl. Stanislaus Kostka. Der Redner charakterisierte dann den Verstorbenen als Lehrer und pries ihn als Meister in diesem Fach. Er habe es verstanden, den zu behandelnden Gegenstand stets in fesselnder Weise vorzutragen, sodaß die Schüler stets mit voller Aufmerksamkeit seinem Vortrage folgten. Schließlich faßte er das Endergebnis in den Worten zusammen: „Die anderen Lehrer, die in ihrem Fache auch tüchtig waren, haben die Schüler geehrt und geachtet, ihren Religionslehrer haben sie auch geliebt.“ Der Redner ging dann zu der Beschreibung der Wirksamkeit des Verbliebenen auf charitativem Gebiet über und erwähnte die bereits im „Westpreußischen Volksblatt“ genannte Gründung des Singschulvereins, des Waisenhauses und des Borromäusstifts. Seine Verdienste seien auch staatlicherseits anerkannt worden, indem Seine Majestät der Kaiser und König ihm den Roten Adlerorden III. Klasse verliehen habe.

Im zweiten Teil seiner Rede schilderte der Weihbischof den Verbliebenen als Generalvikar und als ersten Berater und Vertreter des Bischofs. Diese Stellung sei zwar eine ehren- aber dornenvolle. Der Verstorbene habe sich aber mit aller Aufopferung den neuen Berufspflichten gewidmet. Stets habe er bis tief in die Nacht gearbeitet, selten habe er sich vor Mitternacht zur Ruhe begeben. Er pries dann die Tugenden des Dahingeshiedenen, seinen wohlthätigen Sinn, seine Gastfreundschaft und Frömmigkeit. Erst am späten Nachmittage habe er sich einen kleinen Spaziergang gegönnt und habe dann im Vorbeigehen noch die Kathedrale besucht, um in der Sakramentskapelle zu beten. Jeden Sonnabend sei er zur Beichte gegangen. Mit einem Segenswunsche schloß die deutsche Rede. In der darauf folgenden polnischen Ansprache resümierte der Weihbischof das vorher Gesagte.

Darauf nahm der Bischof selbst die „absolutio ad tumbam“ vor und geleitete dann die Leiche zu der im rechten Seitenschiff gelegenen Brälatengruft. Diesmal schritten dem

Zuge außer den Vertretern der Studentenverbindung „Germania“ auch drei Chargierte der „Bruthenia“ aus Danzig voran. Auch eine Abordnung des dortigen katholischen Arbeitervereins war erschienen. Die Zahl der Geistlichen, die dem Sarge vorzogen, mag 60—70 betragen haben; unter ihnen befanden sich als Vertreter des ermländischen Domkapitels der Dompropst Dr. Dietrich und der Domherr Dr. Marquardt. Die hohe Staatsbehörde war durch den Oberpräsidialrat v. Liebermann aus Danzig vertreten. Erwähnt sei noch der Lizealprofessor Dr. theol. Max Meinerz, ein Sohn des Ministerialrats Dr. Meinerz, mit dem der Verstorbene noch aus der königlichen Zeit eng befreundet war. Auch mehrere Korporationen der Schwestern waren zahlreich vertreten. Es war schon nach 12 Uhr, als die Begräbnisfeier beendigt wurde. R. i. p.!

S. p. ks. dr. Kiemens Marcin
Lüdtke,

dziekan tumski i oficyał

nie żyje!

We wtorek, 16-go b. m., o 5 godzinie nad wieczorem odezwały się dzwony kościoła katedralnego, i każdy zaraz domyślał się, że ks. pisał dr. Lüdtke co tylko skonał, bo prawie od pół roku ciężko chorował i przed kilku dniami przyjął też już Sakrament Ostatniego Olejem świętym Namaszczenia. Domyśl się sprawdził, gdyż nadeszła z Chojnic wiadomość, że we wtorek o 10 goźdz. przed południem Bogu ducha oddał w 68 roku życia a w 44 roku kapłaństwa.

Niebożczyk urodził się w Nakielnie w dekanacie wałeckim 10 listop. 1841 r. Na chrzcie św. z powodu bliskości dnia św. Marcina (11-go listopada) i św. Klemensa (23-go listopada) 'dano mu te dwa imiona. Chciano przez to zarazem uczcić pamiętkę dwóch ówczesnych arcybiskupów, wyznawców: Klemensa (Dioste-Vischering, arcybiskupa kołofńskiego, i Marcina (Dunina), arcybiskupa gnieźnieńskiego i poznańskiego. Studya gimnazyalne odbył w gimnazyum wałeckiem. Dnia 1 paźdz. 1860 przyjęty do seminarjum duchownego w Pelplinie. Po trzyletnich studyach tamże, po złożeniu egzaminu rigorosum, ponieważ byłby za młody do otrzymania wyższych święceń, udał się na akademię do Monasteru, gdzie po 2-ach latach został promowowany na licencyata teologii i wyświęcony na kapłana 5 sierpnia 1865 r. Urzędował naprzód przez dwa lata, jako wikaryusz tumski i nauczyciel przy Collegium Marianum w Pelplinie. Od września 1867 r. był przez 19 lat i 4 miesiące nauczycielem religii przy gimnazyum w Chojnicach. W końcu r. 1870 oświadczyli się wszyscy jego świeccy koledzy, z wyjątkiem Ganta i Hepnera, za tak zwanym „starokatolicyzmem“. Z tego powodu niebożczyk, występując stanow-

(5) 9.

10.
czy jako prawowierny kapłan, do-
znawał przez kilka lat nie małych
przykrości, a głównie jego sta-
ranom przypisać należy, że wszy-
scy profesorowie gimnazjalni w
Chojnicach z wyjątkiem jednego

wrócili na łono św. Kościoła kato-
lickiego.

Wskutek rozprawy historycznej
ogłoszonej w dodatku do programu
gimnazjalnego o czci obrazów świę-
tych przez akademię monasterską po-
sunięty został na doktora teologii. W
r. 1871 zwiedził Oberammergau w Ba-
warii, gdzie wtedy odroczone o je-
den rok dla wojny przedstawienia
Męki Pańskiej się odbywały. Później
około świąt Wielkanocnych odbył
pielgrzymkę do Rzymu.

Na początku grudnia 1886 r. przez
ś. p. biskupa Leona Rednera został
mianowany generalnym wikarym i o-
ficyałem dyecezyi chełmińskiej a za
prezentą rządową instalowany kano-
nikiem przy kościele katedralnym 15
lutego 1887 r. Po śmierci biskupa
Leona, która nastąpiła 1go kwietnia
1898 r., został przez kapitułę obrany
wikarym kapitułarnym i administrato-
rem dyecezyi. Ten urząd piastował
przeszło rok a potem zaraz znów

objął obowiązki generalnego wikare-
go i oficyała, zleczone mu przez no-
wego biskupa, ks. Augustyna. 24go
września 1906 r. został instalowany
dziekanem tumskim.

Już w sierpniu przeszłego roku
począł niedomagać na zdrowiu a mia-
nowicie cierpiął na niestrawność. Po-
nieważ stan jego się pogarszał, usłu-
chał nareszcie rady lekarzy, usunął
się od pełnienia obowiązków gene-
ralnego wikarego i aby nie być wy-
stawionym na pokusę pracowania w
urzędzie, zamieszkał od 24go listo-
pada roku przeszłego w zakładzie
św. Karola Boromeusza w Chojni-
cach. Ztamtąd pojechał na kilka
dni do Berlina, gdzie w domu cho-
rych św. Jadwigi specjaliści zbadali
jego stan zdrowia. Zdanie swoje o-
rzekli w liście wystósowanym do le-
karzy zakładu chojnickiego. To
zdanie wypadło niepomyślnie. Sam

(6) 11.

chory widział, że koniec jego życia ziemskiego się zbliża. Przygotował się jak najlepiej na stanowiącą chwilę. Ucieszył się bardzo, gdy najprzew. ks. biskup go odwiedził. Ostatecznie umarł na wycieńczenie sił, spowodowane przez raka w wątrobie. Na wątrobę już przed 20 i kilku laty chorował ale wtedy wyleczył się przez picie wody ze źródeł czeskich.

Odznaczał się pobożnością, pracowitością, sprężystością i energią. Wymieniamy tu tylko to, co jest powszechnie wiadomem.

Jeszcze będąc profesorem w Chojnicach założył tam dom chorych św. Karola Boromeusza pod zarządem Sióstr Franciszkanek i środki na to skwestował; a nie przestał się o powiększenie tego zakładu starać, urządził też tam szkołę dla gospodyń i dom dla osieroconych dziewcząt a prawie umierając jeszcze kwestował listownie na dom chłopców osieroconych. Od przeszło 25 lat zbierał i rozdelał Świętojózefacie między gimnazystów, chcących się poświęcić stanowi duchownemu. Jako oficyał dopomagał skutecznie dwom biskupom w staraniach o wybudowanie licznych nowych kościołów, jako też założenie nowych probostw i lokalnych wikaryatów. Konwikt św. Wojciecha w Chełmnie i św. Leona w Wejherowie (Albertinum i Leoninum) to głównie jego dzieła. Po śmierci ś. p. prałata Klingenberga był też kuratorem domu Sióstr Miłosierdzia reguły św. Wincentego i Paulo. Przyczynił się do założenia zakładu św. Anny dla wychowania dziewcząt zaniedbanych w Kamieniu. Dla nauczycieli założył Bractwo św. Józefa, którego głównym celem jest urządzenie corocznych rekolekcyi dla nauczycieli i oddawanie czci Panu Jezusowi, utajonemu w Najświętszym Sakramencie (Straż honorowa). On głównie kierował temi ćwiczeniami duchownemi i jeździł na walne zebrania związku

Towarzystw nauczycieli katolickich.
Niech spoczywa w pokoju!

— Dowiadujemy się, że było pierwotnym życzeniem zmarłego ks. defekana tumskiego i oficyna Klemensa Lüdtkę'go, pochowanym być na cmentarzu chojnickim. Dopiero w ostatniej chwili życia zgodził się na to, żeby ciało jego przewieziono do Pelplina i w grobowcu katedralnym złożone. Pogrzeb opóźnia się dla tego, ponieważ dyakoni od środy odprawiają rekolekcyje i w niedzielę będą święceni na kapłanów.

Pelplin, 22 go bm. rano. Wczorajsza ekspozycja zwłok ś. p. ks. defekana tumskiego i oficyna Klemensa Lüdtkę'go zgromadziła dużo publiczności. Bractwo parafialne z chórągami, dzieci szkolne, uczniowie Collegium Marianum, klerycy i kilku księży pod przewodnictwem ks. kanonika i regensa dr. Schwanitza udali się w pochodzie na dworzec kolei żelaznej, gdzie o 5-tej godzinie po południu przywiezioną z Chojnic trumnę z ciałem niebożczyka ustawiono na marach. Odprawił się mały kondukt i ks. regens pokropił trumnę święconą wodą, poczem ją nieśli miejscowi rzemieślnicy aż do rynku, stamtąd do tamu nieśli klerycy. Na rynku czekał już właściwy celebrys najprzew. ks. biskup sufragan d. Klunder, który równie jak ks. regens był w gimnazjum chojnickim uczniem zmarłego, z asystą i ze znacznym zastępem księży, z których niejedni tym samym pociągami przybyli, co ciało. Między nimi znajdował się też reprezentant kapituły warmińskiej ks. kanonik dr. Marquardt z Fromborka. Liczba postępujących w szeregach powiększyła się tak, że zapełniała całą drogę od rynku do kościoła katedralnego. Przed księżmi i klerykami szli trzej delegaci Towarzystwa studenckiego z Monasteru, w malowniczym ubraniu; niebożczyk należał do założycieli tego Towarzystwa. Zauważono też w pochodzie drugą delegację z swym sztandarem, byli to przedstawiciele Towarzystwa czeladzi kato-

lickiej w Gdańsku. Chór złożony z kleryków i chóralistów śpiewał psalm „Miserere“ we wysokim tonie, przez co śpiew wydawał się głośniejszym. Za trumną postępowały Siostry Miłosierdzia z Pelplina, Chełmna, Chojnic i t. d. Choć dzieci szkolne rozpuszczono już przed wejściem do kościoła, to jednak kościół był napełniony, gdy ciało ustawiono na katałku.

Odśpiewano „Subvenite“ (Przyjdźcie na pomoc Święci Pańscy, przyjdźcie naprzeciwko Aniołowie przyjmując duszę jego i ofiarując ją w oczach Najwyższego; niech cię przyjmie Chrystus, który cię powołał i t. d.), potem nieszpory żałobne.

Dzisiaj w poniedziałek we wszystkich tutejszych trzech kościołach i dwóch kaplicach odprawiały się rano liczne Msze św., prócz prymicyjnych, wszystkie w czarnym kolorze, bo na to pozwalał obrządek dnia. O godz. 9 rozpoczęły się wigilie, po których najprzew. ks. biskup celebrował żałobną sumę pontyfikalną.

Pelplin. W najnowszym numerze orędownika kościelnego podaje najprzew. ks. biskup wiadomość o śmierci ks. oficyała dr. Klemensa Lüdtkę'go, uwydatniając jego zasługi i polecając jego duszę modłom księży i wiernych.

Generalvikar Dr. Lüdtkę †.

09^o Weizku, 16. März. Heute Morgen starb im St. Borromäus-Stift zu Königsberg der langjährige, hochverdiente Generalvikar des Bistums Kulm, Dr. Clemens Lüdtkę. Geboren am 10. November 1841 zu Klein-Nakel im Kreise Deutsch-Krone als Sohn eines Lehrers, besuchte er das Gymnasium des genannten Städtchens und bestand im Jahre 1860 mit Auszeichnung die Abiturientenprüfung. Mit Rücksicht auf zwei verwandte Geisliche, den Ehrenamtherrn Stadlich zu Krosauke und den späteren Dompropst Klawitter, die beide in der Diözese Kulm ihre Wirksamkeit entfalteten, trat er in d. Priesterseminar zu Pelplin ein, wo er drei Jahre verblieb; dann studierte er noch vier Semester an der Akademie zu Münster. Der noch heute hier blühende katholische Studentenverein „Germania“ ist in erster Linie sein Werk; als Ordner wurde er damit beauftragt, den Verein auf der Katholikerversammlung zu Würzburg (1864) zu vertreten, wo er Freiherrn von Hertling kennen lernte, mit dem ihn seither innige Freundschaft verband. Von seinen damaligen Freunden an der Akademie zu Münster seien nur genannt der jetzige Bischof von Kulm, Dr. Rosenteter, und Prälat Sulstump. Am 5. August 1865 empfing er die hl. Priesterweihe und erhielt seine erste Anstellung als Domvikar und geistlicher Lehrer am Kollegium Mariatum zu Pelplin. 1867 wurde er Religionslehrer am Gym-

14.
natum zu Konig, das ihm seither zur zweiten Heimat wurde. Ueber neunzehn Jahre bekleidete er diese Stelle, seit 1877 als Religions- und Oberlehrer. Sein Unterricht war meisthaft, und für ihn ihm treu ergehenden Schüler ein wahrer Genuss. Dabei entfaltete er eine ansehnliche schriftstellerische Tätigkeit. 1874 veröffentlichte er im Gymnasialprogramm eine Arbeit über die Bilder- verehrung in den drei ersten christlichen Jahrhunderten; auf Grund der Abhandlung erhielt er von der Akademie zu Münster den theolo- gischen Doktorgrad. 1878 gab er seine Geschichte der Kirche Jesu Christi heraus, die 1890—1893 in zweiter vermehrter Auf- lage erschien. Erwähnt seien noch seine Erklärung des hl. Meß- opfers für Studierende und Der St. Vincenzverein und die kirchliche Armenpflege. Als Publizist erwarb er sich in den Kulturkampffahren um die katholische Presse hohe Verdienste; manche Artikel der Germania, der kölnischen Volkszeitung und des Westpreussischen Volksblattes entstammten seiner Feder. Dr. Clemens Lüdke war ein edler Menschenfreund; ihm verdankt u. a. der Konitzer Vincenzverein sein Entstehen, ferner das Konitzer Krankenhaus (St. Borromäuskloster) in den Räumen des ehemaligen Franziskanerklosters. November 1886 wurde er von Bischof Hedner zum Generalvikar berufen und am 15. Februar 1887 als Domkapitular installiert. In seinem schweren und weit- verzweigten Amte konnte er seinen apostolischen Eifer, seine Liebe für den Lehrerstand und die studierende Jugend wissentlich entfalten. Er fand sich zu fast allen Generalversammlungen des katholischen Lehrers- verbandes ein, gründete die St. Josephs-Sodalität für seine Mitglieder und hielt mehr als einmal die Lehrerexerzitien ab; um auch armen Jünglingen den Zutritt zum Heiligtum zu er- möglichen, führte er den St. Josephspfennig ein. Es würde zu weit führen, den Segen, den seine Tätigkeit allenthalben ge- spendet hat, eingehend zu schildern. Gerade war er damit be-

schäftigt, in Konitz ein neues Waisenhaus zu erbauen, da betraf ihn der Allmächtige ab. R. I. P.

Leitung des Volksblattes vom 19. April 1909 No. 64.

Nr. 4.

Paderborn, den 15. April

1909.



Am 16. März starb im St. Borromäuskloster zu Konitz, wohin er sich, um Heilung zu suchen, zurückgezogen hatte, der hochwürdige Generalvikar und Dom- dechant der Diözese Kulm,

Dr. Klemens Lüdke,

infolge eines langwierigen Augen- und Magenleidens.

Einundzwanzig Jahre hat der liebe Verstorbene, dessen Frömmigkeit, Ein- fachheit, Biederkeit und Leutseligkeit mit Recht gerühmt wurde, sich dem Unter- richte und der Erziehung der Jugend am Gymnasium zu Konitz gewidmet. Welt- bekannt wurde dasselbe, als Ende 1870 fast alle seine Lehrer zum Ultrakatholizis- mus übertraten. Dr. Lüdke trat damals entschieden und fest für die Lehre der katholischen Kirche ein und zog sich dieserhalb viele Verunglimpfungen und Unan- nehmlichkeiten zu. Doch seiner Geduld und seinem echt priesterlichen Eifer, seinem taktvollen Auftreten gelang es, alle Professoren des Konitzer Gymnasiums, mit Ausnahme eines einzigen, zur katholischen Kirche wieder zurückzuführen. Seit 1886 hat er unter dem jetzigen hochwürdigsten Bischof und dessen hochseligen Vor- gänger mit unermüdlichem Eifer in der Verwaltung der Diözese Kulm gearbeitet. Noch am 12. Februar d. J. schrieb er uns von seiner Krankenstube aus: „Mein Hauptübel ist: Abspannung aller Kräfte durch die Arbeit von 24 Jahren als

Generalvikar, ohne Bade- und Erholungsreise, letztere höchstens für 10—14 Tage, wie etwa nach Wadelborn zur Tagung der Görresgesellschaft." In dem ehrenden Nachruf, den ihm sein Bischof im Amtlichen Kirchenblatt widmete, heißt es: „Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Verewigte in hervorragender Weise die Werke der christlichen Barmherzigkeit stets nach Kräften gefördert hat.“

Ver-schiedene Krankenhäuser, die Konvikte Albertinum in Kulm und Leoninum in Neunkirch (Westpreußen) verdanken vorzugsweise ihm ihr Entstehen. Obwohl schon ernstlich krank, schrieb er von Konitz an den Bonifatius-Verein, dessen hoher Gönner und Förderer er immer war: „Hier an Ort und Stelle ist mir die Aufgabe zugefallen, mit wenigen Mitteln ein Knaben-Waisenhaus zu bauen. Greifen Sie mir unter die Arme. . . . Das Schreiben ist mir recht schwer geworden, aber caritas urget, und wer weiß, wie bald das Wirken aufhört, und die Zeit daher noch auszunützen ist.“ —

Der General-Vorstand des Bonifatius-Vereins wird dem lieben Dahingeg-schiedenen ein dankbares Andenken bewahren. Wir bitten alle Mitglieder, seiner recht oft im Gebete zu gedenken. R. L. P. (Bonifatius-Blatt)

Osobiste.

† S. p. ks. dr. Klemens Marcin Lüdtkę, dziekan tumski i oficyał dyecezyi chełmińskiej, umarł we wtorek 16 b. m. w 68 roku życia a 44 kapłaństwa. Urodził się w Nakielnie w dekanacie waleckim 10 listop. 1841 r. Studya gimnazyalne odbył w gimnazyum waleckiem. Dnia 1 października 1860 przyjęty do seminaryum duchownego w Pelplinie. Po trzyletnich studyach tamże, po złożeniu egzaminu rigorosum, po nieważ był za młody do otrzymania wyśzych święceń, udał się na akademię do Monasteru, gdzie po 2 latach został wyświęcony na kapłana 5 sierpnia 1865 r. Urzędował najprzód przez dwa lata jako wikaryusz tumski i nauczyciel przy Collegium Marianum w Pelplinie. Od września 1867 r. był przez 19 lat i 4 miesiące nauczycielem religii przy gimnazyum w Chojni-cach. W grudniu 1886 roku przez ś. p. biskupa Leona Rednera został mianowany generalnym wikarym i oficyałem dyecezyi chełmińskiej a za prezentą rządową instalowany kanonikiem przy kościele katedralnym 13 lutego 1887 r. Po śmierci biskupa Leona został przez kapitułę obrany wikarym kapitularnym i administratorem dyecezyi. Ten urząd piastował przeszło rok a potem zaraz znów objął obowiązki generalnego wikarego i oficyała; 24 września 1906 roku został instalowany dziekanem tumskim.

Diem. Pozn.

— Dla X. oficyała dr. Klemensa Lüdtkękiego nadeszła już prowista na kanonikat przy katedrze w Peplinie, opróżniony przez posunięcie X. Leona Rednera na stolicę biskupią.

1910. 9. 22. 11

46. Ks. oficyał Luedtke umarł.

W Chojnicach w zakładzie Sióstr Boromeuszek zakończył życie we wtorek 16 bm. o godzinie 5 nad wieczorem ks. oficyał dr. Lüdtkę. Przyczyną śmierci był rak we wątrobie.

Niebożczyk urodził się w Nakielnie w dekanacie waleckim 1841 r. Na chrzcie św. z powodu bliskości dnia św. Marcina (11 listopada) i św. Klemensa (23 listopada) dano mu te dwa imiona. Dnia 1 października 1860 przyjęty do seminarium duchownego w Pelplinie. Po trzyletnich studiach tamże, po złożeniu egzaminu, ponieważ byłby za młody do otrzymania wyższych święceń udał się na akademię do Monasteru, gdzie po dwóch latach został promowany na licencjata teologii i wyświęcony na kapłana 5 sierpnia 1865 roku. Urzędował naprzód przez dwa lata jako wikaryusz tumski i nauczyciel Collegium Marianum w Pelplinie. Od września 1867 r. był przez 19 lat i 4 miesiące nauczycielem religii przy gimnazjum w Chojnicach. W końcu r. 1870 oświadczyli się wszyscy jego świeccy koledzy, z wyjątkiem Ganta i Hepnera, za tak zwanym „starokatolicyzmem“. Z tego powodu niebożczyk, występując stanowczo jako prawowierny kapłan, doznawał przez kilka lat niemałych przykrości, a głównie jego staraniom przypisać należy, że wszyscy profesoria gimnazyalni w Chojnicach z wyjątkiem jednego wrócili do łona św. Kościoła kat.

Już w sierpniu przeszłego roku począł niedomagać na zdrowiu, a mianowicie cierpiał na niestrawność. Ponieważ stan jego się pogarszał, usłuchał nareszcie rady lekarzy, usunął się od pełnienia obowiązków generalnego wikarego i aby nie być wystawionym na pokusę pracowania w urzędzie, zamieszkał od 24 listopada roku przeszłego w zakładzie św. Karola Boromeusza w Chojnicach. Ztamąd pojechał na kilka dni do Berlina, gdzie w domu chorych św. Jadwigi specjaliści zbadali jego stan zdrowia. Zdanie swoje orzekli w liście wystósowanym do lekarzy zakładu chojnickiego. To zdanie wypadło

(9) 47.

niepomysłnie. Sam chory widział, że koniec jego życia ziemskiego się zbliża. Przygotował się jak najlepiej na stanowczą chwilę. Ucieszył się bardzo, gdy najprzew. ks. biskup go odwiedził. Ostatecznie umarł na wycieńczenie sił, spowodowane przez raka w wątrobie. Na wątrobę już przed 20 i kilku laty chorował, ale wtedy wyleczył się przez picie wody ze zdrojowisk czeskich.

Dla sprawy katolickiej działał ogromnie dużo. Pod tym względem był wzorem dobrego kapłana, gorliwego krzewiciela spraw katolickich, oraz wzorem organizatora. W Chojnicach założył dom chorych św. Karola Boromeusza pod zarządem Sióstr Franciszkanek, który ciągle powiększał, zakładając w nim szkołę dla gospodyń i dom dla osieroconych dziewcząt. Przez 25 lat zbierał Świętojózefacie dla gimnazystów, chcących się poświęcić stanowi duchownemu. Jako oficyał dopomagał skutecznie w staraniach o wybudowanie nowych licznych kościołów, jako też założenie nowych probostw i lokalnych wikaryatów. Konwikt św. Wojciecha w Chełmnie i św. Leona we Wejherowie to głównie jego dzieła. Przyniósł się do założenia zakładu św. Anny dla wychowania dziewcząt zaniedbanych w Kamieniu. Dla nauczycieli założył bractwo św. Józefa, którego głównym celem jest urządzenie corocznych rekolekcyi dla nauczycieli i oddawanie czci Panu Jezusowi, utajonemu w Najśw. Sakramencie. Opiekował się gorliwie Towarzystwami katolickimi niemieckimi a przedewszystkiem nauczycielskimi.

Ale — należał do zwolenników polityki doby bismarkowskiej, której hasłem było i jest jeszcze po dziś dzień: wszystko, co czynisz, czyń nietylko na chwałę Boga, nietylko na sławę państwa niemieckiego, ale i Niemczyzny. Unikał dla tego wszystkiego, co mogło przyczynić się do zachowania polakom narodowości i języka ojczystego, i stanowisko swoje oficyała dyecezyi chełmińskiej zużywał gorliwie w tym kierunku, ażeby stłumić tak w duchowieństwie polskiem, jak i w ludzie polskim zamiłowanie do właściwości i obyca-

18
jów polskich, i przygotowywać zwolna grunt pod zniemczenie dyecezyi. Baczył więc na to, ażeby na probostwach byli duszpasterze albo niemcy, albo też tacy, którzy uchodzili za obojętnych dla spraw polskich. Przedewszystkiem zaś dbał o to, ażeby księża niemcy otrzymywali probostwa w okolicach podniemczonych i w gminach ludniejszych, w których jest sporo urzędników i nauczycieli, bo wiedział dobrze, że takowi nie będą przeszkadzali w szerzeniu kultury niemieckiej.

Probostwo polskie otrzymywali zaś tacy tylko kapłani, którzy pod politycznym względem uchodzili za bezbarwnych, i którzy po dziś dzień muszą jeszcze się zobowiązywać, że unikać będą wszelkich takich spraw publicznych, które mają na celu pielegnowanie spraw ojczystych ludu polskiego.

Wikary, który założył polskie Towarzystwo ludowe, albo miał wykład w jakimkolwiek polskiem Towarzystwie, albo napominał rodziców douczenia dźiatwy polskiego czytania choćby tylko dla tego, ażeby nie mieć mitregi z dziećmi przy nauce przygotowawczej do sakramentów św., uchodził już za zarażonego trądem wielkopolskiej agitacyi. Taki kapłan musiał albo prowadzić żywot tułacza, i przenosić się z jednej wikaryjki na drugą, albo dostawał się na wydmuchy polskie, to jest pomiędzy kolonistów, albo też w strony, gdzie nie miał okazji pokrzepienia się duchem polskim. Nie chcemy zmarłemu w tym względzie przypisywać wyłącznej winy. Musiał on wraz z księdzem biskupem ulegać władzy świeckiej, ale mogła tu zachodzić jedynie różnica poglądów co do osób. Zasady, jakimi się kierowały, i kierują władze kościelne i świeckie, i jakim hołdował zmarły dostojnik kościelny, schodziły się ze sobą. Nie dziwota zatem, że duchowieństwo polskie staczało ze zmarłym ostre walki, a szczytem zaostżenia się tych wzajemnych stosunków było słynne „oskarżenie grona księży polskich“, zamieszczone półtora roku temu w naszym piśmie i „Gazecie Grudziądzkiej“.

Zresztą wszystko, co zmarły czynił, czynił z najlepszego przekonania, że działa dla dobra ~~kościelnej~~ katolickiej.

Osobistym wrogiem polaków nie był. Jeżeli zaś polityczno-kościelna działalność jego obniżyła miłość ludu polskiego do naszych władz kościelnych, to winę tego ponoszą ci wszyscy dostojnicy duchowni, którzy dobra duchowe duchowieństwa i ludu polskiego poświęcali i poświęcają dla bożka nowoczesnej kultury niemieckiej, która nie jest kulturą o zdrowych, chrześcijańskich podstawach.

Wieczny spokój duszy zmarłego!

†
S. p. ks. biskup sufragan
Jan Trepnau.

Subfr. Trepnau

Czego od szczęścia tygodni się niewiano, to stało się w sobotę, 16-go 6. 00, podczas nieszporów. Szlachetne serce najprzew. ks. biskupa sufragana Jana Trepnaua bardzo osłabione po rażeniu w dniu 10-go maja r. b., niemal na razie bió przestało. Krótco przed 3 godz. po poł. wróciwszy z ogrodu, gdzie się przechadzał, do mieszkania swego. Kazał przywołać księdza i lekarza. Nim ci przybyli, osłabienie powiększyło się tak, że ks. proboszcz miejscowy udzielić mu mógł tylko Generalną Absolucją i Sakrament Ostatniego Olejem świętym Namaszczenia. Dostojnik Kościoła umarł w niemal skończonym 71 roku życia a 48 roku kapłaństwa.

Ks. Jan Chrzyciel Trepnau urodził się 18 czerwca 1835 w Bobowie. Zachęcony i wspierany przez wuja swego, ś. p. ks. Krzykowskiego, kapelana Siostr Miłosierdzia w Chełmie, odbywał studia gimnazyalne w Chojnicach. Otrzymawszy w lipcu r. 1854 świadectwo dojrzałości, wstąpił 1go października tegoż roku do seminarjum duchownego w Pelplinie, gdzie przez ostatni rok był seniorem (starszym) kleryków. Wyświęcony na kapłana 27 czerwca r. 1858, był wikarym najprzód w Tczewie. W tym czasie dość ciężko zachorował na oczy i leczył się w klinice sławnego profesora okulistyki Gräfe'go w Berlinie. Wyleczony, urzędował potem jako wi-

kary w Gdańsku, następnie niemal jeden rok jako administrator probostwa w Nowem. 12go marca 1864 otrzymał instytucją kanoniczną na probostwo w Niborku. Tam został wkrótce dziekanem i powiatowym inspektorem szkół. 11go maja 1869 otrzymał instytucją kanoniczną na probostwo w Nowejcerkwi pod Pelplinem. Po kilku latach został dziekanem dekanatu gniewskiego a 27 czerwca 1883 r. obchodził tam 25tą rocznicę kapłaństwa. Kilka miesięcy później został mianowany kanonikiem przy kościele katedralnym w Pelplinie, a na początku r. 1884 także radcą duchownym przy biskupim generalnym wikaryacie. Później urzędował też jako delegat komisarjatu Pelplińskiego, który obejmuje dekanaty: gniewski, nowski, starogardzki, świecki i tczewski. Po śmierci śp. ks. prałata Frądryńskiego był też przez dwa lata kuratorem zakładu Matki Boskiej Anielskiej w Kościerzynie. 1go kwietnia 1895 r. został instalowany na dziekana tamtejszego. W następnym roku wskutek choroby cukrowej zachorował znowu na oczy i zmuszonym był złożyć radcostwo konsystorskie, jako też kasjerstwo Stowarzyszenia św. Bonifacego i Wojciecha. Później stan jego zdrowia się polepszył. W miesiącu sierpniu 1905 r. został przez Ojca świętego dzygnowany a na początku października mianowany biskupem flawiańskim i sufraganem dyecezyi chełmińskiej. 10go grudnia nastąpiła w tamtejszo jego konsekracja na biskupa a w drugie święto Bożego Narodzenia odprawił w kościele katedralnym pierwszą swą sumę pontyfikalną. Po kilku tygodniach trzynastu kleryków wyświęcił na subdyakonów. Święcenia dyakonatu nie mógł im udzielić, ponieważ dla niedomagania na oczy parę tygodni zmuszony był leczyć się w klinice wrocławskiej. W październiku 1906 r. udzielił dziewięciu klerykom tonzurę i niższe święcenia a dyakona Edmunda Fittkau wyświęcił na kapłana. Ale zauważono, że ten akt go bardzo umęczył. W czwartek, 10 bm. rano uczył osłabienie działalności ser-

ca swego. Od tego czasu czuł się chorym i choć nie tracił jeszcze nadziei wyzdrowienia, z przykłądną pobożnością przygotowywał się na śmierć. Niech spoczywa w pokoju!

(11) 21.

— Dochodzi nas z dyecezyi chełmińskiej następujący artykuł:

X. Wan. Scharmer

Ostry — jak ogień pałacy — policzek

wycięto wszystkim katolickim-Polakom w naszej dyecezyi chełmińskiej!

Czego się wielu lękało, w co jeszcze więcej wierzyć nie chciało, a co niejedni wprost za niemożliwe uważali — to się stało. **Najprzew. ks. Biskup zamianował oficyałem t. j. zastępcą swoim** » rządach naszej dyecezyi, **ks. kanonika Scharmera.**

Co zacz ten ks. Scharmer? Znają go wszyscy katolicy-Polacy naszej dyecezyi, znają go nawet nasze dzieci z gazet, że jest naszym najzacieźszym wrogiem.

Od wielu lat rozpisują się gazety nasze o jego wprost niekatolickim usposobieniu względem katolików-Polaków. Bo to ten sam ks. Scharmer, który będąc proboszczem w Gdańsku, nie pozwolił katolikom-Polakom używać organ do polskiego śpiewu przed i po kazaniu polskiem, a które to kazanie odbywało się po cichej Mszy św., podczas której śpiewano po niemiecku. To ten sam ks. Scharmer, który zwrócił się ze skargą do Stolicy Apostolskiej na swego Biskupa, ś. p. ks. Rednera, który na uzasadnione prośby i błagania gdańskich katolików-Polaków nakazał ks. Scharmerowi, aby w jego kościele (św. Mikołaja) odbywały się co niedzielę kazania polskie dla wszystkich Polaków gdańskich. To ten sam ks. Scharmer, któremu za to Stolica Apostolska udzieliła nagany za opór swojemu ks. biskupowi. To ten sam ks. Scharmer, który na gorące błagania katolików-Polaków gdańskich nie pozwolił na śpiew polski podczas Mszy św. przed polskiem kazaniem. To ten sam ks. Scharmer, który na przygrywanie na organach do pieśni polskiej przed i po kazaniu polskiem dopiero zezwolił raczył za opłatą 100 marek, a kiedy Polacy te marki płacić przestali, zakazał ten sam ks. Scharmer Polakom dalszego używania organ.

Już z tego jednego postępowania ks.

Scharmera — pominając inne — poznajemy jego usposobienie wobec katolików-Polaków, a więc wobec największej części katolików diecezji naszej. Wątpię, czy jest jeszcze jeden ksiądz w całej naszej diecezji, któryby był tak wrogo usposobiony dla katolików-Polaków, jak nowy oficjał, ks. Scharmer.

I takiego to mianował Najprzew. ks. Biskup swoim zastępcą w rządach swej przeważnie polskiej diecezji!

Ztąd też straszne oburzenie i nikt temu jeszcze uwierzyć nie chce, choć czyta czarno na białem, bo każdy pyta ze straszonym bólem w sercu: czy to możebne?!

Już podczas walki o język ojczysty przy udzielaniu nauki religii w szkołach, zaufanie nasze do Najprzew. ks. Biskupa bardzo się osłabiło — dziś ono zaniknie zupełnie, bośmy się teraz przekonali, że dla nas serca ojcowiskiego — nie ma.

Ten nam wycięty policzek jest

Gaz. Grudx. za ostry! Nr. 57 (29/4 09)

Chełmińska diecezja.

^{25/6 07} Pelplin. Co od pewnego czasu o obsadzeniu sufraganii tutejszej krążyło jako pogłoska, sprawdziło się. Ks. kanonik dr. Jakob Klunder przeznaczony jest na biskupa-sufragana diecezji chełmińskiej. Najprzew. ks. biskup zaproponował go Ojcu św. a tenże nakazał już wytoczenie tak zwanego procesu informacyjnego. W tym celu w przeszły piątek, dnia 21-go bm., o 5 godz. po południu zjechał tu zastępca nuncjusza apostolskiego w Monachium, ksiądz auditor Dominik Gualtieri. Na świadków zostali powołani ks. oficjał i dziekan tumski dr. Lüdike, nauczyciel religii dezygnowanego w gimnazyum chojnickim, i ks. dziekan dr. Lisiński z Biskupic, kolega ze seminaryum duchownego w Pelplinie i z czasu studentów w Rzymie.

Dezygnowany biskup sufragan ks. dr. Klunder urodził się 23 lipca 1849 w Koślinie pod Tucholą. Studya gimnazjalne odbył w Chojnicach. Otrzymałszy tam r. 1871 świadectwo dojrzałości, wstąpił do seminaryum duchownego w Pelplinie. Po trzech la-

Suf. Klunder

12) 13.
an, ysłany do Rzymu, został tam
wyświęcony na kapłana 15 kwietnia
1876 r. i osiągnął stopień doktora pra-
wa kościelnego. Gdy wrócił do dye-
cezyi, ustawy majowe nie dozwalały,
izby mógł być ustanowiony w dusz
pasterstwie. Był tedy przez pół roku
domowym nauczycielem u p. Emila
Czarlńskiego w Brachnówku a na-
stępnie przez niemal 7 lat wikarym w
Bawaryi, i to w Pfaffenhausen w dy-
ecezyi augsburskiej. Po złagodzeniu
ustaw majowych, wrócił r. 1881 do
dyecezyi ojczystej. Tu był najprzód
wikarym w Pucku, potem proboszczem
w Niborku, od r. 1889 proboszczem
przy kościele Panny Maryi w Toruniu
a później też dziekanem. 28go listop.
1905 został instalowany kanonikiem
przy kościele katedralnym w Pelplinie,
mianowany także radcą duchownym
i kaznodzieją tumskim. *Pelplin, 1905 r. 10/11*

Pelplin. Wczoraj, w niedzielę
15go b. m., w święto Imienia Maryi,
ustanowione na pamiątkę zwycięstwa
odniesionego pod Wiedniem 12 wrze-
śnia 1683 r., odbyła się w łżejszym
kościelie katedralnym konsekracya ks.
kanonika dr. Jakóba Klundta na
biskupa Selimbryjskiego i sufragana
dyecezyi chełmińskiej. Konsekratorem
był ks. biskup Augustyn Rosentreter
a biskupami asystującymi: ks. Edward
Likowski sufragan poznański i ks. Ed-
ward Herrmann sufragan warmiński.
Presbyterem asystującym był dziekan
tumski ks. oficyał dr. Lüdtkę, dyako-
nami honorowymi ks. kan. dr. Schwa-
nitz i ks. kan. Müller. Prócz nich
urząd dyakona sprawował wikary tum-
ski ks. Balcer a urząd subdyakona
wikary tumski ks. dr. Rogala. Kape-
lanami byli dla biskupa konsekratora
ks. Paweł Kurowski, dla asystujących
biskupów ks. Retzlaff i ks. Licznarski
a dla nowo konsekrowanego ks. Fi-
ryn. Do asysty stawili się też klerycy
dwóch wyższych kursów, powołani
do tego z wakacyi. Niektórzy z nich
też uzupełniali chór śpiewaków, który
pod kierownictwem ks. Lewandow-
skiego dzielnie się spisał. Zdawało się,
jakoby mianowicie dzwieczne głosy
sopranistów, uczniów Collegium Ma-

24
rianum, wychodzili z meba, gdzie aniołowie śpiewają: „Święty, Święty, Święty Pan zastępów“. Cały akt trwał trzy godziny a zakończył się odśpiewaniem dziękczynnego „Te Deum“, podczas którego nowo konsekrowany biskup, prowadzony przez obu asystujących biskupów, przeszedł przez kościół, błogosławiąc po raz pierwszy z władzą biskupią.

nr. 96

Kronika kościelna. 1882

Progrm.

Chelmińska diecezja.

Pelplin. Konsekracya ks. kanonika dr. Klundra na biskupa diecezji Selymbryi (w Tracyi niedaleko Konstantynopola) a sufragana diecezji chelmińskiej ma nastąpić w niedzielę 15go września, w święto Imienia Maryi.

Op. Marwick
Diecezje polskie. W środę 8 b. m. obchodzi diecezja chelmińska 25letnią rocznicę konsekracyi i intronizacyi na stolicę biskupią swego sędziwego Pasterza Najprzew. ks. Biskupa Marwicza. Ponieważ ks. Biskup dzień ten chce spędzić w cichości i odosobnieniu, dla tego nie będzie żadnych urzędowych powinszowań i recepcyi, uroczystość cała ograniczy się na nabożeństwach dziękczynnych po kościołach. W Pelplinie przygotowuje się nadto na ten dzień pochód z pochodniami, w innych miejscowościach ma być urządzona iluminacya. -

Diecezje polskie. Sędziwy (liczący 87 i pół roku życia) Biskup chelmiński, ks. Jan Nep Marwicz odbył swój 25letni jubileusz Biskupstwa, przypadający w dniu 8 bm., w cichości i odosobnieniu. Z osobistych powinszowań wymówił się wyraźnie. Deputacya duchowieństwa, która mu wręczyła piękny adres łaciński i 16 tysięcy m., zebranych ze składek na fundusz celem wspierania księży emerytów, przyjęta została dopiero na drugi dzień. Tegoż dnia wręczył Biskupowi także proboszcz katedr. ks. Waniura przesłano na ręce kapituły powinszowanie Papieża Leona XIII wraz z błogosławieństwem dla niego i diecezji. Powinszowania nadeszły także od cesarza Wilhelma, cesarzowej, JE. Kardynała Ledóchowskiego, prezesa naczelnego, od obywatelstwa, ks. Biskupa Herzoga i t. d., telegramy od różnych Biskupów, kapitał itd. w liczbie 60. Nabożeństwo dziękczynne w katedrze pelplińskiej wśród licznego udziału ludu odprawił ks. oficyał Klingenberg, który po raz pierwszy wystąpił w insygniach protonotaryusza apost. ad instar. partiticip. Wieczorem odbyła się w Pelplinie wspólna iluminacya i pochód z pochodniami.

— Zaspokój duszy s. p. Biskupa Jana Nepomucena odyło się 7. b. m. w Toruniu żałobne nabożeństwo w kościele Panny Maryi, którym nieboszczyk od r. 1830 do 1832 zarządzał. Mszą świętą celebrował X. dziekan Berendt w asystencyi dwóch innych księży. Mowę żałobną wygłosił X. dr. Jerzy Lange.

Przeł. Kościelny
16/11 1882 nr 20.

Pielg 24/11

(13) 25.

Chełmińska dyecezya. Dowiadujemy się, że ś. p. X. Biskup Jan Nepomucen, prócz innych mniejszych pozycji (np. na ubogich miejscowych 300 m., tyle też na ubogich nowodworskich, 100 m. na ubogich zamiejscowych w dniu pogrzebu 100 m.), resztę majątku swego (około 20,000 m.) zapisał na założenie probostwa w Swornygaciach pod Chojnicami. Na tém miejscu była niedługo po zaprowadzeniu chrześcijaństwa w naszych stronach przez krótki czas osada Ojców Augustynianów, którzy później się przenieśli do Chojnic i zamieszkali tam gdzie teraz jest konwikt. Obecnie znajduje się w Swornygaciach filialny kościół, nie mający prawie żadnego uposażenia a należący do Konarzyn. Lud tamtejszy jest przeważnie kaszubski. Dla uzupełnienia życiorysu ś. p. X. Biskupa Jana Nepomucena dodajemy jeszcze, że prócz innych bardzo licznych pobożnych fundacyi znacznym datkiem przyczynił się do budowy nowego kościoła w Osieku i założenia tam probostwa.

Rzym 5 kwietnia.

Wiadomość z zgonie ś. p. Jana Nepomucena

Marwicza Biskupa Chełmińskiego, napełniła smutkiem wszystkich przyjaciół i wielbicieli tego świątobliwego Pasterza, mieszkających tu w Rzymie. Wielebni OC. Zmartwychwstańcy urządzili w swym kościele św. Klaudyusza uroczyste żałobne nabożeństwo za spokój duszy nieodżałowanego Biskupa, którego wielbili zawsze i czcili nie tylko dla wielkich cnót jego, ale nadto dla tego, że był ich prawdziwym opiekunem i dobrodziejem, zwłaszcza w dziele Misji bułgarskiej. W niedzielę 4. kwietnia W. X. Antoni Lechert zapowiedział z ambony na polskiém nabożeństwie, które się zwykło w czasie wielkiego postu u św. Klaudyusza odprawiać, że dnia następnego odbędzie się żałobne nabożeństwo i wezwał swych słuchaczy, aby w niem wzięli udział. Wielki to smutek dla dyecezyi, mówił kaznodzieja, gdy straci swego Pasterza, lecz stokroć większy, gdy straci tak zacnego Pasterza jakim był ś. p. Biskup Marwicz i gdy strata ta nastąpi w tak opłakanych czasach jak dzisiejsze. Dzisiaj ta strata nas wszystkich dotyka, módlmy się więc razem, by P. Bóg tę złą duszę jak najprędzej przyjąć raczył do siebie, i aby Pasterz u stóp stronu Bożego wyjednał łaskę dla swęj dyecezyi, by wnet godnego otrzymała następcę. Nasze Zgromadzenie, dodał X. Lechert, ma szczególniejszy dług wdzięczności dla zgasłego Biskupa i jego dyecezyi, gdyż w pracach swych zwłaszcza w Bułgaryi doznawało zawsze ztam-

Pielg. 13/4 86 45.

26.
tąd szczególnych względów i pragnie, aby wszyscy Polacy w Rzymie modły swe połączyli z nami, aby uprosić u Boga prędkie zmiłowanie.

Nazajutrz t. j. 5 kwietnia o godzinie 10^{1/2} odbyło się zapowiedziane nabożeństwo. Wspaniały katafalk na środku kościoła ozdobiony był stułą i mitrą biskupią, na około zaś mnóstwo jaśniało światła. Od strony wielkich drzwi kościelnych katafalk przybrany był w piękne wieńce i bukiety z zielonego liścia laurowego, przeplatane rozkwitniętymi kameliami. W samym środku, otoczony wieńcem widny był napis, ułożony przez Przewiel. O. Piotra Seme-nkę, Generała OO. Zmartwychwstańców, tj. osnowy:

JOANNES NEPOMUCENUS DE MARWICZ
EPISCOPUS CULMENSIS
CONGREGATIONIS NOSTRAE
A RESURRECTIONE D. N. JESU CHRISTI
BENIGNUS PATRONUS
MISSIONIS BULGARICAE
BENEFACOR IN SIGNIS
MERITIS ET DIEBUS PLENUS
CESSITE VITA IV CAL. APRIL MDCCCLXXXVI
ANNOS NATUS XCI
O ANIMA DULCIS
TE NOSTRAE GRATES SEQUANTUR
TE PRECES NOSTRAE JUVENT
VIVAS IN DEO.

Mszę żałobną odśpiewał W. O. Tomasz Brzeska Asystent generalny OO. Zmartwychwstańców w Rzymie, który dawniej był przełożonym Misyi Bułgarskiej w Adrianopolu, znał osobiście zgasłego Biskupa i szczylił się jego przyjaźnią i szczególnymi względami. Przy mszy św. asystowali dwaj młodzi księża z kolegium polskiego X. Szrejber Warmiak jako dyakon, X. Wilkicky jako subdyakon, reszta asysty wzięta była z alumnów Zgromadzenia Zmartwychwstańców, między którymi jest obecnie dosyć wielu z diecezji chełmińskiej. Podczas mszy św. odśpiewali inni alumni tegoż Zgromadzenia na głosy, bardzo piękną mszę rekwalną, co temu ślicznemu nabożeństwu dodało jeszcze więcej uroczystego nastroju. Po mszy św. W. O. Tomasz Brzeska przybrany w kapę po odśpiewaniu na głosy dzwicznego „Libera,“ odprawił absolucję przy katafalku Oprócz członków Zgromadzenia Zmartwychwstania Pańskiego, byli na tém nabożeństwie alumni z kolegium polskiego ze swym rektorem W. O. Karolem Grabowskim, oraz znaczna liczba osób z towarzystwa polskiego w Rzymie. Po nabożeństwie oglądano bliżej i podziwiano katafalk, piękne jego ozdobienie i napis który wyżej przytoczyłem.

Prełg. 13/4 86 nr. 45

(14) 24

— Grudziądz. Tutejszy „Gesellige“ jest ciekawy dowiedzieć się, kogo to nominacya na dyrektora seminaryum nauczycielskiego w Kościerzynie w r. 1870 już była przez króla podpisana ale zastaraniem się ś. p. Biskupa Jana Nepomucena unieważnioną. Rządowy proboszcz G. w P., przypuszczając że on mógł być, ponieważ natenczas o tę posadę się starał, w liście pisanym do tutejszego „Gesellige“ oświadcza, że „jego skłonność do starokatolicyzmu w owym czasie najwyżej w ciasnym kółku prywatnym się mogła objawić.“ My o tyle zaspokoiemy ciekawość grudziądzkiego „Gesellige“, że mu wskażemy, iż niedoszłym wtedy dyrektorem nauczycielskiego seminaryum w Kościerzynie był nauczyciel seminaryum poznańskiego, później często wymieniany a urzędujący teraz jako powiatowy inspektor szkólny. —

Tamże.

— Warszawa. Najnowszy numer (172) „Tygodnika Ilustrowanego“ zawiera dość udatny portret ś. p. X. Biskupa Jana Nepomucena Marwicza i krótki życiopis pióra Antoniego Brochwicza.

Pielg. 1886 nr. 49.

Austria. W połowie przeszłego miesiąca obchodzili Ojcowe Mechitaryści w kościele Opieki Maryi setną rocznicę istnienia tej kongregacyi we Wiedniu i zarazem 50-letni jubileusz kapłaństwa generalnego opata arcybiskupa Grzegorza Goorika. Msze święte odprawiły się wedle łacińskiego i armeńskiego obrządku. Przy tej sposobności wspominamy, że właśnie w zakładzie Mechitarystów w Wiedniu biskup chełmiński ś. p. ks. Anastazy Sedlag przed mniejwięcej 70 laty dał drukować Żywy Świętych ks. Piotra Skargi i tę książkę potem rozdałowywał. Może w niejednym domu znaleźć się jeszcze jaki egzemplarz tego wydania.

Bp. Sedlag

Pielgrzym 1911 nr. 120.

Pelplin. Dzisiaj w środę 23go b. m. odbyła się instytucya i instalacya X. prałata delegata dziekana Lic. Ksawerego Połomskiego, proboszcza wąbrzeskiego, na kanonika honorowego przy tutejszym kościele katedralnym. Miał być równocześnie instytuowanym i instalowanym na kanonikat honorowy też X. delegat Tulikowski z Tucholi, ale dla choroby przybyć nie mógł.

X. Fr. Tulikowski
kan. nom.

Pielgrzym lipiec 1902

S. p. X. Fryderyk Tulikowski urodził się 7. marca 1824/ Był on jednym z pierwszych uczniów założonego w r. 1835 przez ś. p. Biskupa Anastazego instytutu wychowawczego w Pelplinie, który w r. 1858 pod tytułem „Collegium Marianum“ rozszerzonym został. Później odwiedzał gimnazjum chełmińskie. Egzamin abiturystencki złożył w Koszalinie na Pomeranii. Opatrzony świadectwem dojrzałości odbywał stu-

dya filozoficzne i teologiczne na akademii w Monasterze a ukńczył w seminarjum duchowném w Pelplinie. Wyświęcony na kapłana 19. kwietnia r. 1851, był w Koronowie najprzód wikarym, potem administratorem a od 27. maja 1852 proboszczem. W r. 1868 przeniósł się na probostwo w Jastrzębiu, gdzie był téż dziekanem dekanatu lidzbarsko-górznieńskiego, a w r. 1884 na probostwo w Tucholi, gdzie téż został dziekanem, później delegatem biskupim. Z powodu 50-letniego jubileuszu kapłańskiego, który obchodził przeszłego roku, otrzymał od najprzew. X. Biskupa tytuł radcy duchownego. W ostatnim czasie niedomagał na zdrowiu, a mianowicie całą zimę tegoroczną przeleżeć musiał dla słabości w nogach. Leczenie za pomocą elektryczności w Brodnicy z wiosną tego roku podźwignęło go na jakiś czas. Ostatecznie siły się wyczerpnęły. Niech spoczywa w pokoju!

Na opróżnione teraz probostwo tucholskie prezentuje prezes naczelny Prus Zachodnich.

(Pielgr.)

Dzisiaj o godz. 8-mej wieczorem zasnął w Panu po krótkiej chorobie, opatrzony św. Sakramentami (311)

X. Fryderyk Tulikowski,

kanonik honorowy, radzca duchowny, delegat, dziekan i proboszcz tucholski

w 79. roku życia.

Za duszę zmarłego prosi się Przewielebnych X. X. Konfratrów o po bożne memento.

Eksporta odbędzie się w poniedziałek 28-go b. m. o godz. 5-tėj po południu, pogrzeb we wtorek 29-go b. m. o godz. 9-tėj rano.

TUCHOLA, dnia 24. lipca 1902.

(Pielg.)

X. Kamiński, wikary.

Dycezye polskie. Radzca rejeneyjny i szkolny w Gdańsku, ks. Waniura wyjechał do Rzymu w pierwsze święto wielkanocne. Ks. Waniura wedle jednej wersyi przeznaczony jest przez rząd pruski na koadjutora Najprz. Biskupa chełmińskiego, według drugiej wersyi i to pewniejszej na proboszcza kapitulnego w Pelplinie. Ks. W. nie może się wcale poszczycić sympatya pomiędzy duchowieństwem dyce i podobno słowa nie mówi po polsku.

- Dziekan kapitulny w Pelplinie ks. lic. Prądzyński na wielokrotne prośby zwolniony został z urzędu radzey konsystorskiego, który 27 lat piastował, a w jego miejsce powołany został proboszcz katedr. ks. Wanjura. —

Przegl. Kosci. 2/4 82
nr. 42.

Przegl. Kosci.

X. prał. Wanjura

□ Posen, 23. April. Einen großen Verlust hat die Erz-
 bischofliche Posen und das Posener Metropolitan-Domkapitel erlitten.
 Am 22. d. M. vormittags 10 Uhr starb im Alter von 84 Jahren
 der Prälat Dr. Wanjura, Dompropst von Posen, Apostolischer
 Protonotar a. i. p. und Senior der gesamten Geistlichkeit der
 Posener Erzbischof. Er war die rechte Hand des verstorbenen Erz-
 bischofs, der in prinzipiellen Fragen ohne den bewährten und
 entscheidenden Rat des Prälaten W. fast nichts unternahm. Als
 früherer Regierungsbeamter, wegen seiner Personen- und Sach-
 kenntnis und wegen des hohen Ansehens, das er in den höchsten
 Kreisen genoss, war keiner mehr geeignet als er, Gegenstände aus-
 zugleichen, in kritischen Fragen den rechten Weg zu finden und eine
 Einigung herbeizuführen. In die breite Öffentlichkeit ist von dieser
 seiner Tätigkeit wenig gedrungen; eine um so bedereke Sprache reden
 die Akten des Erzbischof. Ordinariats.

Deutscher Volksfreund

Ś. p. ks. kanonik Gustaw Wanjura.

Dzisiaj rano zmarł ś. p. ks. kanonik Gustaw
 Wanjura, doktor św. teologii, protonotaryusz
 apostolski, proboszcz katedralny poznański.

Urodzony w r. 1827 na Śląsku, jak sam po-
 wiadał, z hugenockiej rodziny van Yur, które
 to nazwisko przez fałszywe zapisanie w księgi
 zmieniono na Wanjura, otrzymał święcenia ka-
 plańskie w roku 1851.

Zamianowany później szkolnym radcą re-
 gencyjnym w Zachodnich Prusach, przeniesio-
 nym został podczas walki kulturalnej do Pozna-
 nia na stanowisko proboszcza kapituły poznań-
 skiej, które rząd obsadza. Chociaż sam z rodu
 nie był Polakiem, życzliwym i przychylnym był
 nam nadzwyczajnie, a światła i wytrawna jego
 rada przyczyniła się w wielu wypadkach do
 przeprowadzenia różnych zatargów z rządem na
 naszą korzyść. Po polsku mówił dobrze i zaw-
 sze tym tylko posługiwał się językiem.

W zmarłym tracimy szczerego naszego przy-
 jaciela, a męża prawego charakteru i cnót wiel-
 kich.

Na razie poświęcamy tych kilka słów wspom-
 nienia zernemu zmarłemu.

Eksportacya i pogrzeb śp. księdza Wanjury.

Wczoraj po południu o godzinie 5 odbyła
 się eksportacya zwłok śp. księdza prałata Gu-
 stawa Wanjury, dr. św. teologii, proboszcza ka-
 pituły metropolitalnej poznańskiej, protonota-
 ryusza apostolskiego.

Kilka minut przed godziną 5 wprowadzono
 procesjonalnie najprzewielebniejszego księdza
 biskupa dr. Likowskiego, administratora diecezji
 poznańskiej, z katedry do kanonii, w której
 zmarły mieszkał. Tam zgromadzoną była ro-
 dzina oraz reszta duchowieństwa.

Wśród bicia dzwonów ruszył orszak pogrze-
 bowy do Katedry. Eksportował ksiądz biskup
 dr. Likowski w asyście wszystkich kanoników

Dz. Poznań

30.
poznańskich i kilku gnieźnieńskich oraz przeszło 80 księży z Poznania i prowincyi. Trumnę za nieśli żałobnicy na barkach z domu do Katedry, gdzie ją ustawiono na wywyższeniu w presbiterium.

W ekspertycy wzięło udział kilkaset osób. Zauważono dwóch reprezentantów władz państwowych.

Po psalmach odśpiewało duchowieństwo „Salve Regina” i na tem skończył się wczorajszy obrzęd żałobny.

* * *

Dzisiaj odbyły się uroczystości pogrzebowe. Mszą świętą odprawił ks. prałat i regens seminarjum duchownego dr. Jedzink. Kondukt prowadził najprzewielebniejszy ks. biskup dr. Likowski, w otoczeniu księdza biskupa Kloskiego z Gniezna i licznego zastępu duchowieństwa. Odśpiewaniem rzewnej łacińskiej pieśni „Salve Regina” zakończył się obrządek.

Zmarły nie życzył sobie, aby na pogrzebie jego wygłaszano jakiegokolwiek mowy. Do życzenia tego zastosowano się w zupełności.

Kapituła pelplińska wydelegowała na pogrzeb jednego z kanoników. Kapituła wrocławska przysłała dwóch reprezentantów. Udział wzięł także generał Steinecker (katolik), komendant załogi miasta Poznania.

Przybyli również reprezentanci władz cywilnych poznańskich. Z chorągwią wystąpiło trzech reprezentantów związku studentów, zdaje się z Wrocławia.

Udział publiczności był nie znaczny.

Zwłoki ś. p. księdza prałata złożono w grobach katedralnych przy królewskiej złotej kaplicy.

Dz. Poznański

Ks. prałat dr. Gustaw Wanjura, prepozyt tumski obchodzić będzie 30 czerwca b. r. 60 rocznicę kapłaństwa swojego. Był on od r. 1881 do 87 prepozytem tumskim w Pelplinie a przedtem radcą reżencyjnym i szkólnym w Gdańsku, dokąd przeniósł się z Kwidzyna. Poprzednio był dyrektorem seminarjum nauczycielskiego na Śląsku. Liczy lat 84.

Pielgrzym

† W poniedziałek 7go 6. m. o 11 godzinie wieczorem umarł opatrzony Sakramentami świętymi po kilkumiesięcznej chorobie X. dziekan lic. Dyonizy Knast, proboszcz w Kościerzynie. Urodził się 7go grudnia 1835 w Gnieźnie. Studya gimnazyalne odbywał w Trzemesznie, Poznaniu

X. lic. D. Knast

(16) 21.
i Chełmnie; w Chełmnie był stryj jego profesorem religii, ale umarł już r. 1851. Świadcstwo dojrzałości uzyskał 1854 w Luksemburgu, dokąd matka jego, wdowa, się przeprowadziła. Studya akademickie odbywał w Bonnii i Monasterze, przez pewien czas też w Paryżu. Jako akademik podróżował wiele. Zwiedził Paryż, Londyn, jako też Konstantynopol; dość biegle władał językiem francuskim i angielskim. R. 1860 otrzymał na akademii monasterskiej stopień licencyjata świętej teologii. Przeszedł do diecezji chełmińskiej, gdzie już jego stryj urzędował i jako nauczyciel religii przy gimnazyum w Chełmnie r. 1851 na cholerę umarł. Praktyczny kurs odbył w seminarjum duchownym w Pelplinie i wyświęcony został na kapłana 30. marca r. 1861. Urzędował jako wikaryusz przez jeden rok w Wąbrzeźnie a potem w Gniewie, zkąd przez krótki czas redagował chełmińskiego „Przyjaciela Ludu”. Później był lokalnym wikaryuszem w Przedkowie a od 26. paźdz. r. 1865 przez niemal 19 lat proboszczem w Sierakowicach. W r. 1884 przeszedł na probostwo w Kościerzynie, gdzie przed 2½ roku został dziekanem. Zawsze bardzo ruchliwy, wiele działał i poza zakresem swoich obowiązków duszpasterskich, zwłaszcza w pierwszych latach kapłaństwa swojego. Jeszcze w ostatnim czasie założył w Kościerzynie Towarzystwo przemysłowców na podstawie religijnej. W pierwszych dniach stycznia bieżącego roku po raz drugi rażony apopleksya, powoli dogorywał, aż nareszcie silniejszy napad sercowy przerwał pasmo jego życia.

Pielgrzym.

1869 **Trewir.** W nocy z 23. na 24. pr. m. umarł wielu czytelnikom naszym dobrze znany X. Kanonik i Oficyał Dr. Karól Richter, paralizem ruszony. Urodzony 1804, r. w Warendorfie, ukończywszy szkoły i święcenie kapłańskie odebrawszy był nauczycielem przy progimnazjum w Rietbergu, w Westfalii. W r. 1828 powołano go na wyższego nauczyciela do Paderbornu a 1837 został pierwszym dyrektorem nowozałożonego gimnazjum w Chełmnie. Od r. 1844 był Kanonikiem i profesorem w Pelplinie, stąd przeniósł się 1849 na kanonią do Poznania a w Marcu 1867 przeniesiono go na jego życzenie na kanonią do Trewiru. U nas mianowicie w sercach byłych jego uczniów z gimnazjum Chełmińskiego, których prawdziwie ojcowską otaczał miłością i też wzajemną ich posiadał miłość i mimowolne prawie w nich budził uszanowanie, pamięć nie wygaśnie. Wielkiem zamięłowaniem, będąc dyrektorem w Chełmnie, uczył się języka polskiego, którego jako urodzony Westfalczyk przedtém może nawet ani nie był nigdy słyszał i do takiój też w nim doprowadził biegłości, że już w Chełmnie mógł Polaków słuchać spowiedzi. Posłował też od nas na sejm berliński wybrany przez ludność polską. (*Pielgrzym (listop. 1869)*)

X. Kan. Richter

Pamięci księdza redaktora.

Z daleka, 3 sierpnia.

Do nekrologu ś. p. ks. dr. Lisińskiego, zmarłego w sile wieku w pełni sił fizycznych i umysłowych, dorzucić nie zawadzi jeszcze kilka szczegółów. Można się zapytać, czem nie był niebożczyk? Był księdzem umajonym, wyświęconym już po ukazaniu się ustaw t. zw. majowych.

Jedni z młodych lewitów, opuścili wtedy dyecezyę, udając się to do Bawaryi, gdzie brak był księży i tyle życzliwości dla Polaków, to do bratniej Sycylii, drudzy, a takich było najwięcej, pod ukradkiem pracowali w dyecezyi, przypłacając gorliwość swą wygnaniem lub więzieniem.

Zmarłemu jakoś los lepiej niż drugim sprzyjał, po krótkiej bowiem miarzędze został redaktorem „Przyjaciela Ludu“, wychodzącego w Chełmnie. Dola pism polskich w Prusiech była zawsze ciężką, juźci atoli najcięższą podczas walki kulturalnej. Aż pięciu redaktorów tego pisma było uwięzionych niemal o jednym czasie, bo w przeciągu kilku miesięcy. W obec tak smutnego położenia poczytnego pisma nakłonił piszący zmarłego do objęcia redakcyi „Przyjaciela Ludu“. Wkrótce stała się rezydencya nowego i młodego redaktora — wila na stoku góry pod Kamionką z pięknym widokiem na Wisłę — sławną na całe miasto.

Nie było ani tygodnia, w którymby policya przynajmniej raz nie odbyła tam rewizyi, nie badała redaktora lub nie szukała rękopisów, spalonych zaraz po użyciu. Raz w nieobecności księdza do izdebki redakcyjnej dobijała się policya prawie dzień cały. Sama ze zamkami mocnemi, a były drzwi podwójne, rady dać sobie nie mogła ku ucieście z góry patrzących, ze ślusarzy zaś żaden, nie wyłączając Niemców, nie chciał się podjąć wstrętnej roboty wyłamywania drzwi lub okien, aż znalazł się smutnej pamięci rodak, dobrą zapłatą skuszony, który za pomocą dłuta i siekiery drzwi wyważył.

Ciężkie, ale niekiedy uciesznemi epizodami urozmaicone redagowanie skończyło się po 8 miesiącach. Z krzesła redaktorskiego powrócił ks. Feliks znowu na ławkę szkolną, gdyż władza duchowna ze względu na jego niepoślednie zdolności i ochotę do książki wysłała go do Rzymu na dalsze studia. Mieszkał w collegium polonicum. Gdy wrócił w strony ojczyste, został niebawem misyonarzem t. j. przyłączył się do grona księży świeckich, którzy dla braku zakonników odprawiali misye po dyccezyi. Silny głos i wymowa uczyniły go znakomitym kaznodzieją.

Zaledwie uporał się z pracą w dyccezyi, podążył z młodzieńczym zapalem pomiędzy rodaków nad Ren i do Westfalii by im służyć i w konfesyonale i na ambonie i wszelką przysługą. Pominąć tu nie można zabawnego wydarzenia. Podczas jednej z takich misyonarskich podróży witali go na pewnej stacyi księża w liczbie około trzydziestu uroczyście, z wielką czcią, trzymając w rękach kapelusze. Z zdziwieniem patrzy nasz misyonarz, nie wiedząc, co się dzieje i co to znaczy. Wzięli go bowiem za biskupa, który z Holandyi się obiecał i miał przybyć w gościnę do biskupa paderbornskiego. Ks. Feliks, wiedzieć trzeba, był wielce poważnej i wspaniałej postawy. Ilekroć na nalegania konfratrów opowiadać musiał o tem zdarzeniu, zawsze śmiał się sam serdecznie.

Jako dziecko chełmińskie (rodził się na Rybakach) wielkie miał nabożeństwo do Matki Boskiej chełmińskiej, ślubem nawet się związał, że nie odmówi kazania, jeżeli proszony będzie na odpust Nawiedzenia. Wiedząc o tem, miejscowy ks. proboszcz rok rocznie z kazaniem do Chełmna go zapraszał i tak był on przez lat 15 odpustowym kaznodzieją i to zazwyczaj z kazaniem głównem w odpust chełmiński. Sam podczas mówienia się zapalał i unosił, ale i słuchaczów, wypełniających po same brzegi świątynię, porywał i kruszył do głębi. Głos dźwięczny i potężny rozlegał

się po obszernej farze chełmińskiej, dochodził do wszystkich zakątków, do zakrystyi i słyszany był i od stojących na cmentarzu. Kazań na cały rok, na niedzielę i święta, zostawił kilka tomów w rękopisie, zupełnie wygotowanych do druku i to już od dawna, jednakże z wydaniem tychże mimo nalegania wciąż się ociągał. Rzeczą przyjaciół jest dopilnować, by ten dorobek literacki zmarłego nie zmarniał.

Kapłan był to wzorowy, czysty jak łza, pokorny jak dziecko, do pracy skory, dobry Polak, a mógłby jeszcze długie lata pracować w winnicy Pańskiej, z pożytkiem dla rodaków, bo cieszył się ustawicznym zdrowiem a miał siły niemal herkulesowe. A oto z wielką szkodą dla dyecezyi runął nagle, niespodzianie jak dąb od gromu strzaskany. Tych słów parę poświęcam pamięci ś. p. ks. Feliksa Lisńskiego.

Niech mu Bóg da niebo!

Ks. G. P.

(„Gaz. Tor.“)

Pielgrzym 1909 $\frac{14}{8}$ nr. 97

— Otrzymali upoważnienie biskupie: X. dr. Franciszek Liss z Wąbrzeźna do objęcia dusz pasterstwa w Bochum nad Polakami w Westfalii zatrudnionymi, a X. Jan Żuławski do objęcia posady kuratusa przy więzieniu w Fordonie. *IV. 90.*

41. — Bochum. Od 1go października b. r. zacznie tu wychodzić raz na tydzień pod redakcją X. Dr. Franciszka Lissa pismo religijne pod tytułem: „Posłaniec katolicki“.

* „Głos do Rodaków na obczyźnie“ Pod powyższym tytułem ukazał się drukowany w tej samej co Pielgrzym drukarni, prospekt zapowiadający przed tygodniem śmiej więcej gazetę polską na obczyźnie, bochumskiego „Wiarusa Polskiego.“ Gazeta będzie średniego formatu i kosztować ma 1,50 m. kwartalnie; wychodzić będzie początkowo trzy razy na tydzień.

Zadaniem „Wiarusa“ będzie przypominać rodakom na obczyźnie ustawicznie, że wiara to najpiękniejszy skarb na ziemi, pouczać ich o rzeczach najpotrzebniejszych i zapoznać z postępem wiedzy dzisiejszej, a przedewszystkiem bronić ich przed zgubnym wpływem socjalizmu.

G. Pobłocki

X. dr. Liss

Oto odosny ustęę z prospektu, dotyczący so-
cjalizmu:

Otóż „Wiarus Polski“ w Bochumie jak wier-
ny pies szczekać będzie, ilekroć ci apostołowie
socyjalizmu zbliżyć się będą do was, wykrywać
będzie ich sidła, zrywać nici ich chytrności i
przewrotności, a z drugiej strony baczenie czuwać
nad zdrowiem waszej polsko-katolickiej duszy.

Socyjaliści uczą was, robotnicy polscy na ob-
czyźnie, obywać się, żyć bez Boga, lekceważyc
i szydzić z przepisów Kościoła św. „Wiarus
Polski“ przypominać wam ciągle będzie, że ro-
bota bez Boga nie przynosi błogosławieństwa.
Socyjaliści uczą was drwić z istniejących urzą-
dzeń państwowych, zohydzać, podkopywać wła-
dzą od Boga nadaną, szerzyć naukę, pragnącą
zniweczyć własność prywatną; „Wiarus Polski“
głosić zawsze będzie, że własność jest podsta-
wą, na której rozwijają się społeczeństwa, wy-
doskonalają się rzemiosła, przemysł, handel, ról-
nictwo, rozwija się nauka, rozkwita oświata;
„Wiarus Polski“ wykazywać będzie jak na dłoni,
że państwo socyalistyczne jest mrzonką, głup-
stwem wierutnem — że rząd tego państwa, któ-
ryby chciał administrować całą własnością, ode-
brawszy ją rolnikom, właścicielom warsztatów,
fabryk, kupcom, małym i wielkim handlarzom,
byłby tyranem wszystkich stanów, a głównie
stanu roboczego. I ta to straż „Wiarusa Pol-
skiego“ pomiędzy Rodakami na obczyźnie jest
jednym z głównych także jego celów, jego dą-
żeń, jego pracy. „Wiarus Polski“, zwracając u-
stawicznie myśl swoją ku stronom ojczystym i
przynosząc wam z tamtąd, Rodacy na obczyźnie,
dobre i złe nowiny, pełnić będzie pośród was
obowiązki wedle zakonu Bożego.

Nakładcą i redaktorem „Wiarusa“ jest pan
Ludwik Gayzler z Poznania, który w X. dr. L.
znajdzie bardzo światłego kierownika i znakomi-
tego protektora we wszystkich sprawach doty-
...

Pielgrzym, grudzień 1890.

W dzisiajszym numerze „Gaz. Tor.“ czytamy
następujące oświadczenie ks. prob. Lissa :

„Tajny sekretarz (!) najprzewielebniejszego
Arcybiskupa kolońskiego depeszuje do „Koeln.
Volksztg.“ w sprawie mej rozprawy z ks. bisku-
pem Simarem co następuje :

„Unterredung entstellt wiedergegeben. Aus-
druck „verkommenes Volk“ nie gefallen.“ —
„Rozmowa przedstawiona w przekrecony sposób.
Wyras „upadły naród“ nigdy nie powiedziany“.

Odpowiadam : Żaden tajny sekretarz nie
był obecny przy onej rozprawie, więc też wie-

dzieć nie może, co powiedziano albo nie powiedziano.

Ow ustęp nie jest przekreślony lecz złagodzony. W rzeczywistości brzmiał tak :

„Sie als ein deutscher Mann (!) müssten ja gerade dafür sorgen, dass die Polen möglichst bald germanisirt werden“.

Ja : Entschuldigen Sie, ich bin ein Pole!
(milczenie)... Uebri^{gen}s verstehe ich nicht,

weshalb ich meine Landsleute germanisiren soll und wie ich das thun soll :

Ks. Biskup : „Weil die Polen ein verkommenes Volk sind“ (sic !). Itd.

Ze tak było, a nie inaczej, oświadczam na miejsce przysięgi. Powtarzam zaś : Żaden tajny sekretarz nie był przy nas obecny — i przypuszczam, że ks. Arcybiskup dla wielkiego oburzenia i wzruszenia wówczas one słowa prawdopodobnie zapomniał.

Dla czego ogłosiłem dopiero teraz onę rozprawę, dowie się „Koelnische Volks-Zeitung“ i wszyscy inni z artykułów na temat : „Z dwojga złego trzeba zawsze mniejsze wybierać“, które ogłoszę w „Pielgrzymie“ — bo trudno na 10 stron każdemu z osobna odpowiadać. Tylko proszę cokolwiek o zimną krew, bo najprzód groch i owies zwieść do gumna trzeba.

Gaz. Ewan. 1901

17. Ks. L i s s, prob.“

Wobec tak obszernego założenia, jakie sobie nakreślił dr. Bredt w swojej „Polenfrage im Ruhrkohlengebiet“, jest rzeczą naturalną, że podał autor ten także sylwetkę d iałaczy polskich na obczyźnie. Przesuwa się przeto przed czytelnika w owej broszurze cały szereg osobistości więcej i mniej znanych, a ze strony autora często albo przecenionych, albo też niedocenionych.

Autor cofa się aż do czasu po roku 1870, gdy pierwsze zastępy ludu polskiego zaczęły szukać pracy w kopalniach na wschodzie. Udział w tym ruchu wzięli Polacy z Księstwa, Kaszub, Mazurzy i Litwini. Mazurom, jako ewangelikom i nieodpornym wobec prądów germanizacyjnych, porobiono ustępstwa w dziedzinie kościelnej. Oni też najpierw uzyskali kazania w języku polskim na obczyźnie. Ponieważ Polacy katolicy polskich kazań tamże nie mieli, zdarzało się więc, że ci z nich, którzy nie byli „sfanatyzowani“, zaczęli uczęszczać na takie ewangelicko polskie kazania, by usłyszeć słowo Boże w swoim języku. (Str. 22). Katolickiej władzy duchownej nie było

to obojętnem. Stało się przeto, że biskup Simar sprowadził ks. dra Liss a (obecnie proboszcza w Rumianie w Prusach Zachodnich), by objął pastoryzację wśród ziomków swoich.

Ks. Liss okazał się człowiekiem „wysoko uzdolnionym“ i rozwinął też czynność „prawdziwie genialną“, bo zorganizował wszystkich katolickich Polaków na obczyźnie, utworzył im towarzystwa z chorągwiami i odznakami, założył organ i pobudził ich do życia. Wszystko było pod kierownictwem duchownego, ale mimo to, gdy Caprivi'ego era pojednania rządu z Polakami minęła, władza kościelna także inaczej zaczęła się zapatrywać. Ks. dra Lissa odwołano, bo nie był on „der rechte Mann“ dla celów biskupa Simara.

Ks. dr. Liss okazał się bardzo zręcznym. Oddał on redakcję „Wiarusa Polskiego“ w ręce Jana Brejskiego, posła, a sam ograniczył się do redagowania „Nauki Katolickiej.“ Przez to jednakże w stosunkach nic się nie zmieniło.

Jan Brejski kroczył bowiem pod wpływem ks. dra Lissa drogą już przez niego utworowaną. Skoro więc władza kościelna o tem się dowiedziała, zażądała od ks. dr. Lissa, by zawiesił wogóle „Wiarusa Polskiego“ (str. 26). Tego ks. dr. Liss jednak, nie chcąc na sobie popełnić samobójstwa moralnego, nie uczynił, lecz „Wiarusa Polskiego“ sprzedał Brejskiemu.

Tak więc na wschodzie organizacja Polaków, pierwotnie obmyślana dla celów kościelnych, stała się polityczną.

Jan Brejski, któremu ks. dr. Liss sprzedał „Wiarusa“, objął wkrótce redakcję „Gazety Toruńskiej“, a „Wiarusa“ pozostawił bratu swemu Antoniemu. Ten jednakże zastąpić nie może Jana Brejskiego, a mniej jeszcze dr. Lissa.

Wśród innych działaczy wymienia autor redaktora Michała Kwiatkowskiego, Łukowskiego, Żnińskiego, Sosińskiego itd.

Małą rolę w życiu nakreśla dr. jur. Brett znanemu i wielce zasłużonemu pisarzowi Józefowi Chociszewskiemu z Gniezna, nazywając go tylko autorem małych utworów teatralnych i wydawcą polskich pocztówek. Jego to, jak wiadomo, dla uczczenia licznych zasług Polacy na obczyźnie stawiali kilka razy jako kandydata na posła, lubo bezskutecznie.

Takie ocenienie przywódców polskich zdziwia może niejednego, ale z punktu widzenia policyjno pruskiego ma ono swoje uzasadnienie. Policyja wprawdzie, wiemy o tem doskonale, notuje wszystko, cokolwiek do działalności wybi-

tnych Polaków odnosić się może. Zbiera przeto wycinki z gazet, szczegóły z ogłoszeń itd. Z tego sporządza się potem, jeśli potrzeba, spis alfabetyczny. Spis taki przed laty nawet wyszedł drukiem dla czynników urzędowych. Tak informują się urzędy o Polakach. Cichego a nawet głośnego pracownika nie uważa się przytem za zbyt niebezpiecznego, jeżeli nie organizuje

*Stien. Pozn. 1909
nr. 72.*

X. dr. Morawski

Pelplin. † We wtorek 3go b. m. o 3. godz. rano zmarł tu po długich cierpieniach kilkakrotnie zasilony Sakramentami świętymi wysłużony profesor X. Dr. Feliks Morawski, w niemal skończonym 60. roku życia a w 34 roku kapłaństwa swego.

Niebożczyk urodził się 24. paźdz. 1833 w Gniewie. Tam z chlubą nie tylko szkołę miejską przeszedł, lecz w stósunkowo podeszłym wieku prywatnie uczył się łaciny z tak pomysłnym skutkiem, iż przyjęty został do terecy gimnazjum chełmińskiego. R. 1856 otrzymawszy świadectwo dojrzałości z odznaczeniem, wstąpił do seminarjum duchownego w Pelplinie. Po trzech semestrach zwierzchność duchowna wysłała go na akademię do Monasteru, aby tam studia teologiczne dokończył i téż filologii i historii słuchał. Wyświęcony na kapłana 31. marca r. 1860 udał się na uniwersytet do Berlina, gdzie przez jeden rok studyum filozoficznym, filologicznym i historycznym z wielką pilnością się oddawał. Wróciwszy do Monasteru, napisał łacińską rozprawę o poezji zagadkowej starożytnych Greków (De Graecorum poesi aenigmatica), złożył egzamin ustny z wielką chlubą (multa cum lauda) i w jesieni r. 1862 po szczęśliwej dyspacie publicznej promowowanym został na

doktora filozofii. Po pół roku złożył egzamin na profesora gimnazjalnego (pro facultate docendi) ze świetnym rezultatem. Zaraz potem, w maju r. 1863 ustanowiony został nauczycielem przy Collegium Marianum w Pelplinie i urzędował jako taki niemal 30 lat, bo dopiero 1. kwietnia b. r. przeszedł w stan spoczynku, kiedy nie było nadziei wyzdrowienia. Ile w swym zaszczytnym

Relig. Pozn.

*Spiewnik
kości. dla dyec.
chełm. i wiatm.*

189 **Brunsbęra** d. 28. Czerwca. Odezwał! Nawet najzaciętsi nieprzyjaciele narodu polskiego i języka zaprzeczyć nie mogą, iż w pieśniach polskich jest coś tak zajmującego, nieraz rozczulającego, iż słuchać się chce melodyi i tym, którzy nie rozumieją treści. My zaś, co także i treść pieśni polskich rozumiemy i znamy, wiemy, że szczególnie w swoich pieśniach nabożnych ma lud polski zawarte jak najzupełniej i dogmata wiary św. chrześcijańskiej i prawidła moralności, życie, mękę i śmierć Zbawiciela naszego Jezusa Chrystusa i żywoty Świętych pańskich, wszystko zgola, co do pobożnego i cnotliwego życia jest potrzebnem. Ci szanowni księża bracia, którzy mieli sposobność

lub obowiązek, być w Świętójlipce w dniach od śś. Piotra i Pawła do Nawiedzenia najśw. Maryi Panny i przysłuchać się pniom tak licznym i tak rozmaitym pątników z okolicy Myszeńca i z głębszych części Polski, zgodzą się ze mną na to, że w Królestwie Polskiem, gdzie tak mało szkół a kazania pod cenzurą, wiara św. katolicka utrzymała się i jeszcze utrzymuje wielką częścią za pomocą nabożnych pieśni, których syn się uczy od ojca, córka od matki, i dopóki barbarzyńska Moskwa nie zdoła ludowi z ust wytrącić katolickich pieśni, niepokona katolicyzmu.

Ale pomimo tego przekonania i pomimo przysłowia, które często powtarzamy: „Kto śpiewa, dwójako się modli,“ pieśni polskie u nas idą coraz więcej w zapomnienie, wymierają niejako z ojcami i starodawne ojcowskie pieśni, tak iż przy odbywających się ofiarach, jakie w Warmii są w zwyczaj, nieraz nie ma śpiewaka a na miejscach świętych lud nie mając zabawy — bo zawsze się modlić mu się sprzykryzy — oddaje się po kątach gawędą próżnym, nieraz nawet grzeszonym.

A choć usłyszymy na odpustach pieśni polskie, jestto nieraz raczej krzyk aniżeli śpiew. Każda parafia nieomal ma swoje melodey i do melodyi swoje przydatki i zakrętki, a kiedy śpiewają zszedłszy się razem, śpiewają prawie na tyle głosów, ile jest osób. Nawet treść i tekst pieśni się nie zgadza. Zalecony Zbiór pieśni przez władzę duchowną, który 1866 wyszedł w Sztumie, mało gdzie po parafiach Warmii w znaczeniu ścisłej dostał obywatelstwo, najwięcej mają zbiory różne, które po odpustach sobie pokupowali, albo zbiory pieśni wydany w Olsztynie u Harycna, w którym więcej jest błędów jak rządaków. Z radością więc powitałem przedsięwzięcie wydania w Pelplinie nowego śpiewnika, który ma przynieść ludowi nietylko teksta z błędów i niedorzeczności oczyszczone, lecz także w osobnych zeszytach melodey dla organ harmonizowane. A skoro zniósłszy się z księdzem Kellerem listownie, otrzymałem odpowiedź, że nietylko dyecezya Chełmińska ma być w jego Śpiewniku uwzględniona, lecz także i inne okolice polskie, szczególnie sąsiednia dyecezya Warmińska, wiedząc nadto, że w parafiach Prus Zachodnich dyecezyi naszej zupełnie te same śpiewy są w używaniu, jak w dyecezyi Chełmińskiej, doniosłem o tém przedsięwzięciu naszemu Najprzewielebniejszemu X. Biskupowi, na co dostałem odpowiedź, iż z przyczyny, że Stolica Biskupia jeszcze ma niektóre obowiązki względem Zbioru pieśni w roku 1866 w Sztumie wydanego, nie może zalecić prenumeraty na ten nowy Śpiewnik urzędownie; ale skoro egzemplarze wspomnianego zbioru będą rozprzedane, nie mają być powtórnie nalożone, lecz w ten czas zachęci Najprzewielebniejszy Pasterz, aby Śpiewnik w Pelplinie wydany także do naszej dyecezyi został wprowadzony, a że wydawca ze względu na to już teraz chce przyjąć do swego Śpiewnika także dyecezyi Warmińskiej właścicie pieśni, w skutek tego oświadczył Najprzew. Pasterz swoje wielkie zadowolenie. Śpiewnik ten, którego cena ma wynosić z oprawą 20 srbr., bez oprawy 15 srbr. już z początkiem bieżącego roku miał być drukowany, lecz przedsięwzięcie odwlekło się dla choroby wydawcy, najwięcej jednakże dla braku prenumeratorów. W Nr. 24. swego Pielgrzyma, narzeka szanowny wydawca, iż jeszcze tyle prenumeraty nie zebrał, aby zapłacić papier.

Wszystkich więc Warmijaków, którym dobry śpiew ludu naszego i chwała Boska na sercu, szczególnie szanownych Braci kapłanów i nauczycieli upraszam niniejszém, aby przedsięwzięcie to nietylko po parafiach swoich rozgłosili, lecz także liczną prenumeratą gorliwie poparli, boć wiemy, że dla obojętności nieraz chociaż najlepsza sprawa upadła.

X. Sz.

(Pielgrzym 1869 nr.

Sztum

40.

Zakon Kala-
trawa w Ty-
mawie.

Der Ritterorden von Calatrava in Tymau bei Mewe.

Von

Romuald Frydrychowicz, Dr. phil.,
geistl. Lehrer am Bischöflichen Progymnasium zu Pelplin.

Eine halbe Meile südlich von Mewe erhebt sich auf den Tymauer Bergen nahe am linken Weichselufer das anmutige Kirchdorf Tymau. Hier hatte einst ein Meister und ein Konvent des spanischen Ritterordens von Calatrava eine Zeitlang seinen Sitz. Die einzige sichere Nachricht, die wir darüber besitzen, ist in einer Urkunde aus dem 13. Jahrhundert erhalten. In derselben verleiht Sambor, Herzog von Liebschau,¹⁾ dem Kloster Oliva das Dorf Ratstube²⁾ und zehn Hufen in Raikau.³⁾ Dieses Dokument, welches im Jahre 1224 am Vorabend des Festes des hl. Laurentius in Tymau ausgestellt ist, hat außer dem Herzog auch der Meister der Tymauer Calatravaritter mit seinem Siegel versehen.⁴⁾ Außerdem sind unter den Zeugen noch drei von den Tymauer Konventsbrüdern genannt.⁵⁾

Es giebt zwar noch eine andere Urkunde, in welcher der Tymauer Calatravaritter Erwähnung geschieht. Diese ist in

1) 7,5 km westlich von Dirschau.

2) 2 km südwestlich von Subkau.

3) 4,5 km nördlich von Pelplin.

4) „In cujus rei testimonium praesentem paginam sigillo nostro et sigillo fratris Florentii magistri fratrum Calatravienium in Thymaua fecimus roborari.“ (cf. P. U.-B. von Perlbach No. 28. pag. 24).

5) „De Thymaua frater Conradus, frater Herbordus et frater Magnus.“ (ibid.)

Leslau im Januar des Jahres 1230 ausgestellt. In derselben beurkunden Heinrich, Abt von Lukna, und Johann, Abt von Linda, daß der Bischof Christian von Preußen zur Bekämpfung der Heiden seine Güter im Kulmer Lande, die er von Konrad von Masovien und der Kirche von Plock erhalten oder gekauft hat, dem deutschen Orden verliehen habe. Als Zeugen sind dort unter anderen Gerhard und Konrad, Brüder von Tymau, aufgeführt.⁶⁾ Doch ist die Echtheit dieser Urkunde von Philippi beanstandet, während Perlbach sie bloß für einen Entwurf zu einer anderen gleichfalls im Jahre 1230 ausgefertigten ansieht.⁷⁾

Von der Tymauer Ritterburg haben sich keine Ueberreste erhalten. Die Stelle aber, wo sie gestanden hat, ist den Bewohnern noch heute bekannt. Sie erzählen nämlich, daß die jetzige Filialkirche auf den Ruinen eines alten Schlosses steht. Der Umstand, daß die Kirche auf einem Hügel, also auf einem schon von Natur zu einer befestigten Anlage geeigneten Platze sich erhebt, spricht wenigstens für die Wahrscheinlichkeit dieser Ueberlieferung, wie denn überhaupt die Tradition des Volkes bei genauer Forschung sich meistens trefflich bewährt. Die Tymauer Filiale war noch im 16. Jahrhundert eine Pfarrkirche, wie aus der Kirchenvisitation des Rozdrażewski⁸⁾ hervorgeht. Die jetzige in Fachwerk aufgeführte Kirche stammt wohl aus dem 16. Jahrhundert, denn die frühere war vorher abgebrannt. Sie hat seit jeher zum Schutzpatron den Erzengel Michael. Unwillkürlich drängt sich hier die Vermutung auf, daß die Kirche denselben von den Calatravarittern überkommen hat, denn der hl. Michael ist neben dem hl. Georg Schutzpatron des Rittertums. Auf Bergen und Hügeln erbaute Kirchen wurden überhaupt mit Vorliebe diesem Erzengel geweiht, damit dieser Ueberwinder des Teufels die Christenheit vor den Angriffen der

6) „fratres de Thimau Gerhardus et Conradus.“ (cf. die Cistercienser von Winter III. S. 357) und „Preußische Regesten“ von Perlbach, Heft I. Königsberg 1875. No. 81. S. 27.

7) „Göttingische gelehrte Anzeigen“; 1884. No. 3. S. 118.

8) S. 55 und 85 (Culmer Diöcesanarchiv).

Mächte der Finsternis schütze und bewahre, wobei noch zu beachten ist, daß in den ältesten Zeiten die Kirchen oft gerade an der Stelle errichtet wurden, wo unsere heidnischen Vorfahren ihre Kultusstätten gehabt hatten.

Nicht uninteressant dürfte schließlich noch die Bemerkung sein, daß noch heute ein auf der Tymauer Dorfgemarkung gelegener Hügel der Weinberg (poln. „winna góra“) genannt wird. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß diese spanischen Ritter aus ihrer südlichen Heimat auch den Weinstock in diese nördliche Gegend verpflanzt haben, ähnlich wie die deutschen Ordensritter nachweislich in Thorn und Schwetz und wahrscheinlich noch anderswo sich nicht ohne Erfolg mit dem Weinbau beschäftigt haben.

Wie ist nun dieser Ritterorden aus dem fernen Spanien in unsere Gegend gekommen? Zwei Umstände werden uns vielleicht zur Beantwortung dieser Frage verhelfen. Erstens machen wir darauf aufmerksam, daß die oben erwähnte, in Tymau ausgestellte Urkunde, in welcher neben dem Abt, dem Prior und Kantor von Oliva die vier Calatravaritter als Zeugen auftreten, eine dem Cistercienserkloster Oliva gemachte Schenkung anbetrifft. Es scheint also ein engerer Verkehr zwischen beiden Orden stattgefunden zu haben. Und in der That hat der im Jahre 1164 vom Papst Alexander III. bestätigte Calatravaorden seine Statuten von den älteren Cisterciensern entlehnt und war von dem Cistercienserabt in Morimund abhängig.⁹⁾ Demnach liegt die Vermutung nahe, daß einer der pommerschen Herzöge, die sich stets als eifrige Beschützer des Klosters zu Oliva bewährten, die Ritter zum Schutz dieser jungen Pflanzstätte und überhaupt des ganzen Landes vor den heidnischen Pomesaniern berufen hat. Daraus würde sich denn auch erklären, daß ihnen gerade Tymau zum Aufenthalt angewiesen wurde, denn dazu eignet sich der Ort sowohl wegen der Nähe Pomesaniens, das sich gerade gegen-

9) „Encyklopedja Kościelna“ przez Nowodworskiego, Warszawa 1874. III. pag. 88.

über am anderen Weichselufer erstreckt, als auch wegen seiner hohen, die ganze Umgegend ringsum beherrschenden Lage.

Nun vermutet Quandt¹⁰⁾ nicht mit Unrecht, daß der Fundator des Tymauer Konvents vielleicht der kinderlose Herzog Grimislaus II. gewesen sei, dem diese Gegend gehörte. Dieser fromme Pommernherzog hat schon ums Jahr 1180 die Johanniter in Schöneck, und 1198 in Liebschau¹¹⁾ und Stargard angesiedelt. Es ist auch mit ziemlicher Gewißheit von Kujot nachgewiesen, daß er eine Pilgerfahrt nach dem hl. Lande gemacht hat. Ging nun diese Reise, was wahrscheinlich ist, zur See, so konnte er in Spanien leicht die Calatravaritter kennen gelernt und hierher verpflanzt haben.

Ferner meint Quandt,¹¹⁾ daß diese Berufung jedenfalls nach dem Jahre 1198 stattgefunden habe und stützt sich dabei auf eine Urkunde Grimislaus' aus dem oben genannten Jahre, in welcher den Johannitern alle Zehnten des ganzen Landes Jatlun,¹²⁾ das Quandt für Tymau hält, und alle Zehnten der Burgen an der Ferse und Weichsel überwiesen werden, ohne daß der Calatravaritter dabei Erwähnung geschieht. Sie werden wohl also damals hier noch nicht gewesen sein. Wir schließen uns dieser Annahme des gelehrten Forschers wenigstens betreffs der Jahreszahl um so lieber an, als im Jahre 1197 das Hauptschloss der Ritter, nämlich Calatrava selbst, in die Hände der Mauren fiel.¹³⁾ Da ist denn wohl die Annahme berechtigt, daß die Ritter einer Einladung nach einem anderen Lande gern folgten.

Die Vermutung,¹⁴⁾ daß dieselben durch Conrad von Masovien und Christian von Preussen berufen seien, kann, wie Quandt

10) „Baltische Studien“ 1856. S. 120.

11) a. a. O. S. 120.

12) „in omni provincia Jatlunensi cum omni decima castrorum Verissae et Vislae“ cfr. P. U. B. von Perlbach. pag. 7, nach welchem indeß Jatlun das heutige Gellen im Kreise Schwetz ist.

13) „Encyklopedja Kościelna“ przez Nowodworskiego. Warszawa 1874. T. III, str. 88.

14) a. a. O. S. 120. Anmerk. 77.

mit Recht bemerkt, wenigstens für Tymau nicht zutreffend sein, da beide in Pommern über nichts zu verfügen hatten.

Der Ansicht Winter's,¹⁵⁾ daß die Calatravaritter nach Tymau geschickt worden seien, um die Dobriner Ritter, welche auch der Cisternienser-Regel folgten, in die Ordensregel einzuführen, vermögen wir gleichfalls nicht zuzustimmen. Dann wäre ihnen nicht das von Dobrin ziemlich weit entfernte Tymau zum Aufenthalt angewiesen worden.

Wie lange nun die Calatravaritter hier gewesen sind, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Nach dem Jahre 1230 werden sie nicht mehr erwähnt, vielmehr ist das Land Tymau teils im Besitze der pommerschen Herzöge, teils des Bischofs von Kujavien; 1301 verkauft es König Wenzel II. an den deutschen Orden. Freilich vermutet Quandt,¹⁶⁾ indem er eine engere Verbindung zwischen den Dobriner Rittern und denen von Tymau annimmt, daß die letzteren mit den ersteren im Jahre 1237 nach Drohiczyn am Bug gezogen sind. Damals nämlich vereinigten sich die Dobriner Ritter mit dem deutschen Orden. Ein Teil derselben war jedoch damit unzufrieden, und diesem gab damals Conrad von Masovien Drohiczyn am Bug. Aber einen Beweis für die obige Behauptung hat Quandt nicht beigebracht. Was uns betrifft, so möchten wir, da das Aufhören aller Nachrichten über die Calatravaritter mit der Ankunft der deutschen Ordensritter fast zusammenfällt, aus diesem Umstande schließen, daß sie eben damals Tymau verlassen haben.

In dieser Ansicht bestärkt uns noch der Umstand, daß in dem Berichte Dusburg's¹⁷⁾ über die Schlacht an der Sirgune,¹⁸⁾ wo im Jahre 1233 die Pomesanier namentlich durch das rechtzeitige Eingreifen des Pommernherzogs Swantopolk und seines Bruders Sambor der schwankende Sieg zu Gunsten des Ordens

15) a. a. O. S. 357.

16) a. a. O. S. 120.

17) III., c. 11. Scr. rer. pruss. I., 58.

18) Jetzt Sorge in Pomesanien.

entschieden wurde, die Calatravaritter garnicht erwähnt werden. Sollten Sie zu Hause geblieben sein, während nicht gerade weit von ihrer Burg der Landesherr blutig um die Siegespalme rang! Und als kurz darauf die Pomesanier aus Rache gegen Swantopolk, der damals mit seinem siegreichen Heer an der Grenze des Kulmerlandes stand, über die Weichsel zogen und am 2. Februar 1234 das Kloster Oliva zum zweiten Male zerstörten, stellte sich ihnen niemand hindernd in den Weg.

42

Józef Wybicki

W Brodnicy, wsi kościelnej między Czempiniem a Śremem, gdzie złożono niedawno na wieczny spoczynek zwłoki śp. bar. Stanisława Chłapowskiego ze Szoldr, znajduje się zapomniany grobowiec wojewody Józefa Wybickiego, zmarłego w pobliskich Manieczkach w r. 1822. Wybicki, rodem z pod Kościerzyny, gorliwy patriota i pisarz, służył wytrwale przez całe życie ojczyźnie a w swych „Listach patriotycznych“ dopominał się głośno, jeden z pierwszych w Polsce, o ulżenie ciężkiej doli ludu, w poddaństwie zgnębiętego. My znamy dziś z pism Wybickiego tylko jego pamiętniki, które ogłosił Raczyński, ale pisał on także sztuki dramatyczne i wodewile, grywane w pałacu racockim ks. Antoniego Jabłonowskiego, ożenionego z wielkopolką Broniszówną, wdową po ostatnim z Radomickich a matką wojewodziny inć roclawskiej Władysławowej Szoldrskiej. W Racocławie, pod górami lat niemieckim, grali pewno amatorowie i amatorki, bo teatru stałego w wieku XVIII Wielkopolska nie znała. O tych pierwszych zawiązkach sztuki dramatycznej w naszej dzielnicy, która wydała również ojca sceny polskiej, Wojciecha Bogusławskiego, milczą nasi pisarze. Pamiętnem na wieki stało się nazwisko Wybickiego przez to, że był autorem nieśmiertelnej piosnki legionów. Jako najszczęśliwszy przyjaciel generała Dąbrowskiego, napisał ją dla legionistów r. 1797, jak się zdaje w Reggio. Prosta piosnka, w pierwotnej redakcyi, obejmująca prócz refrenu zwrotek sześć, a nie jak teraz, cztery, stała się na wszystkie wieki własnością całego narodu. Autograf jej darował wnuk Wybickiego, śp. Edward Rożnowski z Sarbinowa, p. Bogusławowi Kraszewskiemu, synowcowi Józefa Ignacego, a synowi Kajetana, także znakomitego pisarza. Ten pamiątkę drogocenną, wcieloną do swoich bogatych zbiorów, kazał autografować i rozesłał odbitką do celniejszych polskich bibliotek publicznych. Owa podobizna umieszczona jest także w monografii prof. Finkla o pieśni legionów, wydanej z ilustracyami Kossaka r. 1894 we Lwowie. Rzecz szczególna, że jak żaden z naszych trzech wielkich poetów dla różnych powodów nie mógł wziąć udziału we walce narodowej 1830 r., tak też żaden z naszych trzech Tyrteuszów, twórców trzech pieśni prawdziwie wszech-polskich, choć zgoła nie rewolucyjnych, żołnierzem nigdy nie był. Nie był nim Wybicki, jurysta z profesyi, chociaż był w Barze i przy formowaniu legionów w Włoszech, nie był nim także Alojzy Feliński, autor pieśni „Boże coś Polskę“, napisanej we formie pierwotnej jako hymn za mniemanego odrodziciela Polski, Aleksandra I, lubo był w obozie przy Kościuszcze, jako jego sekretarz do korespondencyi francuskiej. Nie dzierżył także oręża w swem ręku Ujejski, twórca chorálu „Z dymem pożarów“. Co do miejsca pochodzenia jeden był z Pomorza, drugi wolińnianinem, trzeci podolaninem, bo się urodził w tej okolicy wschodniej Galicyi pod Jazłowcem, która była dawniej częścią województwa podolskiego.

Dz. Pom. 11028

Do P. Nazwisko Hillar, pierwotnie zapewne Hylar oznacza mieszkańca półwyspu, pasu ziemi, wrzynającego się w morze, co był w starszej polszczyźnie taki pas ziemi oznacza. Nazwisko Tolik powstało prawdopodobnie

"Hillar"
"Tolik"
"Human."

z prusko litewskiego słowa *tolke*, które
znaczy tyle, co tłumacz. W języku
niemieckim niema pierwiastków, z
których wywieśćby można wymienione
powyżej nazwiska. Pierwiastka wię-
kszej części innych nazwisk, znanych
w okolicy Pelplina i wogóle w Prusiech
Zach. a mających na pozór brzmienie
niemieckie, również daremnie byśmy
szukali w niemczyźnie, co dowodzi,
że nie są one pochodzenia niemieckie-
go, chociaż im. pod wpływem niem-
czyzny nadano pisownię niemiecką.
Nawet nazwisko Szuman, uchodzące
powszechnie za niemieckie, jest bez-
wątpienia pochodzenia słowiańskiego,
bo szuman, to tyle co leśnik, od wy-
razu „szuma“ znanego w Czechach,
Serbii itd., co znaczy bór. W języku
niemieckim słowo Schuhmann nie jest
znane.

Jan. Łobziński 1903

Rzecz się miała inaczej, bo ktokolwiek z
szlachty polskiej, był w posiadaniu szlacheckiej
wsi (Rittergut) musiał składać homagialną przy-
sięgę przed najbliższym sądem. Ktokolwiek zaś
później, do roku jak mi się zdaje 1800 któregoś
nabył wieś rycerską, musiał złożyć tak samo
homagialną przysięgę nim tytuł własności na
imie jego przepisany został. Ja sam składałem
taką przysięgę i wielu z dziś żyjących starszych
obywateli, musiło być w tym samym przy-
padku.

Homagium

Ktokolwiek więc miał przodka po mieczu,
który był w posiadaniu wsi rycerskiej podczas
rozbioru kraju, może szlachectwo swoje od tegoż
przodka wywieść, bo rząd pruski przyjął tę za-
sadę, że ktokolwiek w tym czasie był w posia-
daniu wsi rycerskiej, musiał być, eo ipso szlach-
cicem, dla tego, bo podług starych praw pol-
skich, tylko szlachcic mógł wieś rycerską posia-
dać, a stróżem najlepszym tego prawa, było tak
nazwane „Prawo Kaduka“. Prawo Kaduka wy-
raźnie opiewało, że jakkolwiek szlachcic, gdy
zarzucił i udowodnił nieszlachectwo posiadzicie-
lowi takiego majątku, miał prawo zabrać mu
owe dobra jako swoją własność.

Smutnej pamięci książę Poniński założył był
nawet w Warszawie biuro wywiadowcze, które
nie przebierało w środkach i wyszukiwało posie-
dzcielei takich dóbr, o których przypuszczali, że
nie mogą lub nie *potrafią* szlachectwa swego
udowodnić, a książę pan wyzyskiwał na swoją
korzyść, w ten sposób zebrane wiadomości. — —

Homagia o których pisałem, to owe z lat 1772 i 1793 po zajęciu ziem Rzeczypospolitej przez prusaków, które były *przymusowemi* powtarzaniem. Tylko na te homagia przy legitymacji szlachectwa, powoływać się w heroldyi można, bo tylko wtedy *musieli* składać je *wszyscy* i to w sposób następujący. Dignitarze i urzędnicy Rzeczypospolitej aż do sędziego, również biskupi i prałaci obowiązani byli wykonać przysięgę homagialną *osobiście*, albo przez *swego własnego* plenipotententa: reszta szlachty i duchowieństwa wybierała wedle przepisanych norm z pomiędzy siebie *deputatów, którzy w jej imieniu* homagium składali. Deputat taki musiał przedłożyć *spis* tych, którzy go wybrali i *w imieniu których* przysięgę homagialną składa; z kąd te spisy szlachty.

Opornym zagrożono konfiskatą majątku i wydaleniem z kraju; przypadek taki nie zaszedł jednakże ani jeden, pomimo, że rząd bardzo sobie tego życzył.

Po pierwszym rozbiorze przysięgę homagialną składano w Malborku w listopadzie 1772 (data wyszła mi z pamięci); w r. 1793 zaś w Poznaniu, we wtorek dnia 7 maja. Ci wszyscy, którzy w r. 1772 homagium już złożyli, nie potrzebowali powtarzać go w r. 1793, chociaż w Prusach południowych majątności ziemskie także posiadali.

Jeżeli słowom moim nie wierzysz, to obejrzyj sobie „Patent Króla Jego Mości Pruskiego do wszystkich Stanów y Obywatelów dotychczas,

Dr. Poxn. 033

44
Wydawnictwa
polskie w Chełm-
nie.

Chelmno, w kwietniu.

Były czasy, w których miasto nasze całej prowincyi przodowało, rozkrzewiając oświatę. Tu bowiem wychodziła Szkołka i Szkoła Narodowa r. 1848 i 1849, pierwsze pismo polityczne w Prusach Zachodnich. Po wypadku Szkołki wychodzić począł i wychodził przez dwa lata 1850—51 *Katolik*, czasopismo religijne redagowane z początku przez proboszcza w Kijewie, ks. Pokojkiego, a po jego zgonie przez ks. Kręckiego, proboszcza w Starogrodzie. Oba czasopisma wychodziły tylko raz na tydzień. *Nadwiślanin*, który po nich powstał, już trzy razy na tydzień się ukazywał, by pod koniec istnienia swego zamieścić, jeżeli mię pamięć nie zawodzi, w pismo codzienne. Niebawem dziennik ten, źle redagowany, ustąpił miejsca przesławnemu *Przyjacielowi Ludu* pod redakcją p. Danielewskiego. *Przyjaciel Ludu* był rzeczywiście *przyjacielem ludu*, dopóki go rzeczony redaktor wy-

2

dawał. Nie znam pisarza, któryby zrozumiałej dla ludu pisał nad p. Danielewskiego, a dopiero co mówić o jego na wiecach przemówieniach, któremi słuchaczów zapalał i porywał! Obok czasopism w Chełmnie wychodzących wiele do- brego działała drukarnia i księgarnia Lohdego. U niego drukowana była znana w dyczezi i do- tąd jeszcze tu i owdzie napotykana książka do nabożeństwa, wydana pod nadzorem biskupa Led- laga, nie wspominając wcale innych ksiązek i dziełek jak n. p. Historia biblijna według Wajka książka do nabożeństwa Chwała Boża przez ks. Pokojkiego i rozmaite powieści. Księgarz Nie- miec dorobił się znacznego majątku, taki pokup miały książki jego nakładu. Dzisiejsza poczta stoi na miejscu dawniejszej księgarni Lohdego.

Jax. Janis ka 1903 nr. 58

Z Prus Zachodnich,
 Większa własność ziemska w powiatach
 złotowskim,
 chojnickim i człuchowskim

Powiat złotowski ma obszaru 152,500 hektarów. Miast jest pięć: Złotowo, Sempolno, Krajenka, Kamień i Więcbork.

Większych majątków ziemskich liczy się tam ra- zem 44. W rękę fiskusa są dwie leśnieze posiadłości: Lendyczek (Londek) 920,98 i Więcbork 5588 hektarów. Dóbr fideikomisowych w rękę książąt pruskich są 3 wielkie Złotowo 18,539.96, Krajenka 6491,38 i Górzno (Gursen) 659 31 ha.

Komisya kolonizacyjna kupiła 4 majątności: Dol- nik i Paruszkę 824, Włocibórz 830, Wałdowo 948 ha.

Obszar z trzech tych pozycyi wynosi razem 34,801,63 ha. Gdy się to odciągnie od obszaru całego powiatu, 152,500 ha, pozostaje w rękę prywatnych wła- ścieli 117,798,37 ha.

Otóż z tego jest obecnie w rękę polskim 1685,52 ha, a mianowicie w rękę:

Komierowskich Komierowo	1140,42
Prądzyskich Skarpy	338,30
Szokalskich Wilkowo	206,80

W ostatnich czterdziestu latach wyszły z rąk pol- skich w obce następujące obszary:

od Grabowskich:	ha
Buczek Wielki i Mały	1741,56
Radawnica, Józefowo, Maryanowo i Franciszkowo	3342,92

od Prądzyskich:	
Wałdowo	771,20
Adamkowo	295,66
Teklanowo	306,38

od Bojanowskich:	
Głubczyce	809,60

razem 7267,32

46.

To są straty nasze z lat, które ja sam dobrze pamiętam i znałem też owych nieszczęśliwych poprzednich właścicieli. Zapiski z 1821 r. wymieniają prócz tego jeszcze Moszczyńskiego na Dobrzyniu z obszarem 1665,84 ha, Prądzynskiego na Zalesiu 528 32 ha oraz Pałubickiego na Wigoborku, którego to majątku objętości dziś już podać nie podobna; wsiąkł on zapewne we własność dzisiejszą fiskusa. Dla informacji, może skądinąd dla niejednego czytelnika ciekawej, dodam też, że w r. 1821, prócz Komierowskiego na Komierowie, zapisany jest jakob- na drugim Komierowie Lewald Jezierski. Jak to rozumieć, nie wiem.

Powiat chojnicki ma obszaru 140,800 ha. Miasto jedno tylko, od którego powiat wziął nazwisko. Większych majątków ziemskich jest w powiecie 77, w tem szlacheckich 42. W ręku fiskusa jest nadleśnictwo Cis 7149 ha, oraz drugie Retel i domena Lutom. Obszaru tych dwóch podać nie mogę.

Według informacji, której zasiągałem od powiatowców, ma własność ziemską fiskusa w tym powiecie wynosić około 15,000 ha. Innej własności ziemskiej w martwym ręku niema w tym powiecie.

Obszar większej własności ziemskiej, owych poprzednio podanych 77 posiadłości, obejmuje 48 414,95 ha. Odliczam od tego 15,000 ha własności fiskalnej, a pozostaje 33,414,95 ha większej własności ziemskiej w ręku osób prywatnych.

Z tego mają polacy 11 733,84 ha, a mianowicie:

Łukowicze:	ha
Blumenfeld i Katharinenhot	700.47
Sikorscy:	
Chelmy W., Antonin, Asmus, Młynek	
Pięsno	3444.78
Sikorscy (drugi brat):	
Łaśno	2062.92
Dr. Piórek:	
Silno	197.20
Giówczewcy:	
Kaszuba I	565.49
Kaszuba II	376.76
Klińscy:	
Kłodnia	754.66
Welszlegierzy:	
Melanowo	418.08
Szenfeld	915.07
Soldank	332.81
Ostrowscy:	
Parzyn	697.38
Owsiani:	
Uboga	339.85
Rożkowie:	
Zabno	523.65
Sarnowscy:	
Zamość	403.82

razem 11 733,84

Do tego wypadu doliczyć obszar z czterech większych majątności, które rozparcelowano pomiędzy polaków i te majątności: Broda 859,05 ha, Orlik 602,80 ha, Będzimirowice 1 150,80 ha i Kliczkowy 323 55 ha, razem 2 938 20 m. Przez to wznosi się własność polska z większych majątków na 14 672,04 ha.

W ostatnich latach dwa tylko majątki przeszły z rąk polskich w niemieckie, a mianowicie Kasprzycki sprzedał Niezórawę (Iserau) 509,52 ha, oraz jeden z Wolszlegierów Melankowo (Melanenhof) 207,54 ha.

Bardzo smutne wrażenie czyni przecież dziś wykaz rodzin polskich w tym powiecie z roku 1821. Wymieniono w nim 52 rodziny polskie, szlacheckie i Oto nazwiska: Chełmowski w Chełmach, Chełmoński w Czapiewicach, Czapiewska w Osowie, Czapiewski w Czapiewicach, Czysiewski w Czarnowie, Czysiewski w Czapiewicach, Wurza Dembiński w Czersku, Dobrowolska w Wysoce zaborskiej, Dembiński w Prusach, Gliszczyński w Czapiewicach,

Gliszczyński w Gliśnie M., Gliszczyński w Orliku, Głowczewski w Głowczewicach, Grabowski w Głowczewicach Grabowski w Lotyniu, Jezierski w Chełmach W., Kalkstein-Osłowski w Sołdanku, Kaniecka w Godkowicach, Kiedrowska w Głowczewicach, Kiedrowski w Wysokiej zaborskiej, Kossowski w Kłoni, Kossowski w Kłonowie, Kossowski w Osowie, Kossowski w Kłoni W., Kowalewski w Osowie, Kuczkowski w Chełmach M., Lapiński w Czarnowie, Szur Lipiński w Krojantach (?), Łukowicz w Czarnowie, Mruczyński w Chełmach M., Orlikowski w Czarnowie, Ozowski w Osowie, Żabińska w Osowie, Ostrowski w Lubczynie (?), Kusuth-Pawłowski w Mokrem, Piechowska w Czapiewicach, Pólczyński w Wysoce, Janta Pólczyński w Czapiewicach, Janta Pólczyński w Dąbrowie, Prączyński w Lutomiu, Prączyński w Ogorzelinach, Prączyński w Objezierzu, Pruszak w Tuchołce, Pruszak w Słupach, Słkowski w Chełmach M., Sikorski w Gliśnie, Tachołka w Suminach, Węsierski w Friedrichabruch (?), Wolszlegier w Szenfeldzie, Wysocki w Chełmach M., Wyczechowski w Zakowie.

Dodać tu trzeba, że wykaz powyższy, sporządzony przez niewymienionego z nazwiska urzędnika regencyi kwidzyńskiej w r. 1821, miał być niejako kalendarzem adresowym, a więc podawał nazwiska nie samych tylko właścicieli majątków, a już najmniej wyłącznie większych majątków. Tak zwana drobna (zagonowa, drażkowa) szlachta, siedząca na kolokacyach (zaściankach), licznie tu wymieniona. Dalej i to na uwadze mieć należy, że granice dzisiejszego powiatu chojnickiego po wykrojeniu zeń powiatu tucholskiego znacznie mniejsze.

Obszar powiatu człuchowskiego 213,500 ha. Miast 5: Człuchów, Hamersztyn, Pruski Frydład, Białembork (Baldenburg) i Lendyk.

Większa własność ziemska 71 549,51 ha, z czego fiskus ma 28 547,10 ha. W ręku właścicieli prywatnych jest więc razem 43 002,41 ha, rozłożonych na 52 majątki.

Z polaków znalazłem osobiście tylko Strehlów na Czarnicach (Bergelau) 892,07 ha. Majątek ten przeszedł jednakże w ręce niemieckie. Dalej mają tam dotąd Rutzowie majątek Osusznicę 791,16 ha, Konarzyny W. Piwonkowie 976,54 ha, a Rittersberg (?) Gostkowscy 494,34 ha. Rodziny te trzymają się podobno dotąd, ile można, polskości.

Ogół większej własności polskiej wynosi więc na tych trzech majątkach 2 262,32 ha.

Komisya kolonizacyjna kupiła tu tak zwane lemaństwo (Freischultzenget) w Gr. Jenznik (?) 193 ha. Natomiast fiskus leśny pruski skupił ogromne obszary bardzo lekkiej ziemi, która w powiecie tym przeważa, a skupił od włościan polskich (Kaszubów), aby je zagaić. Skupieni poszli w znacznej liczbie w okolice urodzajniejsze i tam się okupili na parcelach.

Lat temu 80 inaczej w powiecie tym wyglądało!... Rzeczony kalendarz adresowy z r. 1821 bowiem podaje adresy aż 56 osiadłych na wsiach obywateli polaków. A więc Borzyszkowskich, Brzezińskich, Cimińskich, Wruk-Demińskich, Gierszewskich, Gliszczyńskich-Chamir, Gliszczyńskich-Jarzenka i tychże z przydomkiem Mroczek, Gogolińskich, Gostomskich, Kalkstein-Ostrowskich, Kamińskich, Kiedrowskich, Lepińskich z przydomkiem Padzonka, Jonta, Wruk, Kosbud i Szur, Łońskich, Modrzewskich, Mroczków, Ostrowskich, Pałubickich, Prądyńskich, Pruskich, Rekowskich, Skórczewskich, Żmudów, Staszyńskich, Sulickich, Spiczaków, Trzebiatowskich, Tyborczyków, Wojciechowskich, Wrzeszczaków, Wysockich, Żabińskich, Żyndów.

Gdzie się to podziało, w co się to obróciło? — Z wyliczonych nazwisk jakże mało napotkać dzisiaj można między polakami osiadłymi na własności ziemskiej w czterech przezemnie przedstawionych powiatach: tucholskim, złotowskim, chojnickim i człuchowskim! Tych synów ziemi, gdy napór czasu i bieda od ziemi oderwie, udusić łatwo, jak ongi Herkules udusił Anteusza, który jedynie w związku z ziemią, matką swoją, miał siły giganta. Dzisiaj napotyka się jeszcze raz po raz które z tych nazwisk w wojsku, między urzędnikami, ale u osób zniemczających. Reszta poszła po największej części między chłopcy.

W czterech do siebie przylegających powiatach, obejmujących 214,239 ha, a więc około 100 mil kwadratowych i przeszło 120,000 katolików, mamy razem 25 polaków na większej własności ziemskiej, a w tej liczbie tylko 18 szlacheckiego rodu!

Tymczasem kongres jeograficzny świeżo w Berlinie odbyty uchwalił co następuje: 1899

1) „Genau so, wie es anderswo als selbstverständlich gilt, sind auch in der Südsee die einheimischen Namen beizubehalten und deshalb mit der grössten Sorgfalt festzustellen.

2) Die willkürliche Aenderung historischer, längst vorhandener, allgemein bekannter und in der Wissen-

Nazwy geograficzne.

Griem-Pom.

1901 (?) w marcu

Ważne i dla Grou

Zachodnich!

schaft anerkannter Namen muss als pietätlos und für die Wissenschaft und den Verkehr verwirrend bezeichnet und mit allen Mitteln bekämpft werden.

3) Unrichtige und willkürlich neu gebildete Namen sind je eher desto besser durch die einheimischen oder sonst berechtigten zu ersetzen“.

Podajemy umyślnie niemiecki tekst uchwał, żeby się tutejsza prasa niemiecka zastawiać nie mogła niezajomością sprawy.

Przekonani jesteśmy, że szanowny wnioskodawca prof. Luschan z Berlina dostanie się za te wnioski i uchwały na indeks h a k a t y s t y c z n y. Ale świadectwo dał prawdzie, cześć mu za to.

Dzienn. Pozn. 1899

E Karthaus, 13. Nov. Der Verein für kassubische Volkskunde hielt eine ordentliche Mitgliederversammlung ab, der eine Sitzung des Gesamtausschusses vorherging. Der stellv. Vorsitzende, Pfarrer Kopaczewski-Gorrenschein, richtete an die Versammlung die Bitte, ungeachtet der Schwierigkeiten treu zum Verein zu halten und auch fernerhin eifrig zur Gewinnung neuer Mitglieder tätig zu sein. Nach dem Geschäftsbericht des Schriftführers Lehrer Gulgowski-Sanddorf ist die Mitgliederzahl trotz verschiedener Austritte auf rund 280 gestiegen. Auch in dem verflossenen Vereinsjahre hat die Verwaltung der Provinzial-Museen dem Verein einen Zuschuß von 200 Mk. gewährt. Die für dieses Jahr geplante Ausstellung für Kunst und Hausfleiß in der Kasubei, zu deren Abhaltung die Gemeinde und der Kreis Karthaus Beihilfen von je 200 Mk. bereitgestellt haben, mußte verschoben werden. Da der Vorsitzende, Dr. Lorenz, sein Amt niedergelegt hat und Landrat Sagemann verzogen ist, wurde, wie bereits gemeldet, der bisher stellv. Vorsitzende, Pfarrer Kopaczewski, zum Vorsitzenden, Amtsrichter Schramm zum stellv. Vorsitzenden und Kreisarzt Bahr zum Beisitzer gewählt.

Verein für Kasubische Volkskunde.

Westpr. Volksbl.
14/11 1911 nr. 262.

Die Wacht im Osten.

1. Hört, wie von der Weichsel Strände tönt das freie deutsche Lied! Brausend zieht es durch die Lände; vor ihm Lug und Falschheit flieht. Hell und klar soll es erklingen für des Reiches Ehr' und Ruhm, mög' est ihm stets Segen bringen, schützen unser Eigentum.

2. Unsern Grenzen in dem Osten sei zum Heile es geweiht! Nimmer rasten, nimmer rosten wollen wir für alle Zeit. Wollen gegen fremde Sitten kämpfen stets mit Lied und Wort; was dereinst mit Blut erstritten, niemals geben wir es fort.

3. Und wenn Lied und Wort nicht schützen, greifen wieder wir zum Schwert; lassen die Kanonen blitzen, zeigen uns der Väter wert. Darum blicket sonder Zagen fest den Feinden ins Gesicht! Mögen sie es doch nur wagen; deutsche Männer zittern nicht!

Dzienn. Pozn.

X. Jan Polachowski

Chelmińska dyecezya. † W piątek 20go b. m. wieczorem o 5 godzinie umarł po długiej chorobie kilkakrotnie zasilony Sakramentami świętymi X. Jan Polachowski (starszy), proboszcz w Głubczynie, w niemal skróconym 67. roku życia a w 35. roku kapłaństwa. Niebożczyk urodził się w Zakrzewie 24. grudnia 1822 r. Studya gimnazyalne rozpoczął w stosunkowo późnym wieku, licząc już 18 lat. Odwiedzał najprzód ówczesne gimnazjum w Walożu a potem gimnazjum w Chojnicach, gdzie r. 1851 uzyskał świadectwo dojrzałości. W tymże roku przyjęty do seminarium duchownego w Pelplinie, został 13go maja 1855 r. wyświęcony na kapłana. Urząd wikaryusza sprawował w Gdźniku, i to najprzód przez krótki czas przy Królewskiej Kaplicy a po nagłej śmierci proboszcza tej parafii, X. kanonika Rosolkiewicza, przy kościele (poddominikańskim) św. Mikołaja. W tym czasie wielce się zasłużył przez założenie Towarzystwa Katolickiego pomocników rzemieślniczych, które jeszcze teraz tam kwitnie. Było to pierwsze tego rodzaju w dyecezyi chelmińskiej Towarzystwo. W tym względzie mądre rzędy Opatrzności Boskiej są widoczne. Wtedy to dopiero wyjaśniło się, czemu to Bóg dobrotliwy zrządził, że ś. p. Jan tak późno rozpoczął wyższe studya. Miał bowiem sam na sobie doświadczyć, jakie niebezpieczeństwa grożą młodzieży rzemieślniczej i gospodarskiej, zwłaszcza gdy wydzie ze szkoły elementarnej. Z tém większą gorliwością, której towarzyszyła znajomość rzeczy, doświadczeniem własnym nabyta, zajął się młodzieżą rzemieślniczą, z której wyrabia się tak ważny dla społeczeństwa stan. Jak wiadomo, także sławny ś. p. X. Kolping, założył ośiel pierwszego w ogóle Towarzystwa czeladzi katolickiej w Kolonii, przeszedł podobne koleje życia. Ten mąż opatrznościowy był już pacholkiem rzemieślniczym, zanim rozpoczął studya gimnazyalne. Pragnąc bliżej się zapoznać z tym zasłużonym kapłanem i bardzo praktycznym prezesem Towarzystw czeladzi katolickiej, ś. p. Jan podożył roku 1858 na walne zebranie katolików niemieckich w Kolonii, gdzie też zdawał sprawę ze stanu katolickich Towarzystw gdańskich. Po założeniu katolickiego Towarzystwa pomocników rzemieślniczych i kilkanaścioletnim kierowaniu tém Towarzystwem, ś. p. Jan na początku roku 1862 przeniósł się na probostwo w Głubczynie, gdzie aż do śmierci

oi wytrwał. Mimo wielu trudności, zwłaszcza że miał do czynienia aż z trzema prywatnymi kolatorami, w miejsce starego zapadającego się kościoła wystawił piękny nowy kościół, który 24. czerwca r. 1875 przez ś. p. X. biskupa sufragana Jerzego Jeschkiego uroczystie konsekrowany został. Ś. p. X. Jan opisał obchód tej uroczystości w „Pielgrzymie”. W ogóle niebacznyk zasilał „Pielgrzymę” dość licznymi artykułami i korespondencjami, mianowicie w sprawie wyborów do sejmu. Pracując gorliwie około dobra dusz nieśmiertelnych, ś. p. Jan cieszył się zaufaniem zwierzchności duchowszej, braci konfratrów i ludu wierszego. Kilkakrotnie postawiono go na kandydata do sejmu i głosowano też na niego, lubo bez skutku, bo powiat zlotowski i sąsiednie, z którymi co do wyborów jest połączone, są przeważnie prote tanokie. Przed kilku laty księża kondekanalni obrali go dziekanem a Władza duchowna ten wybór potwierdziła.

z Nadwislana

Pielgrzym w grudniu 1889.

Chełmińska diecezja. Niedawno wyszedł z druku ostatni zeszyt „zbioru dokumentów biskupstwa chełmińskiego od r. 1243 do r. 1774” pod tytułem „Urkundenbuch des Bisthums Culm,” opracowany przez X. dr. C. P. Wölky’ego, wikaryusza tumskiego w Fromborku. Jest to bardzo piękne wydanie, obejmujące 1274 stronice a zawiera 1237 dokumentów. Dzieło to kosztuje 45 marek a jest do nabycia u T. Bertlinga w Gdańsku. Już ś. p. X. biskup Anasazy Sedlag własnoręcznie spisywał dokumenta diecezji chełmińskiej i umierając zapisał około tysiąca talarów na to wydawnictwo. Po jego śmierci przesłano jego rękopisy do zdanego archiwaryusza w Kolonii, który też zobowiązał się wydawnictwo to doprowadzić do skutku. Atoli po kilku latach oświadczył, że inne obowiązki nie pozwalają mu dotrzymać obietnicy. Ś. p. X. oficyał Hasse zlecił wtedy dokonanie wydawnictwa księdzu Wölky’emu w Fromborku, który też ze swą zwykłą akuratnością wydawnictwo to do końca doprowadził. Cześć mu za to!

Dyplomatarjusz
biskupstwa chełm.

Dr. Sedlag

ofc. Hasse, oficyał.
brosz. X. Wölky’ego

Pielgrzym 1887.

Prospectus „Einladung zur Subscription auf die Geschichte und den codex diplomaticus des Bisthums Culm gesammelt und entworfen von Dr. Ernst Sedlag, Bischof von Culm, bearbeitet von Dr. Leonard Ennen, Archivar und Bibliothekar der Stadt Culm etc.” (Anst. W. Verh. 1859 Nr. 6)

11

Dycezalna ksią-
żka do naboż. i
śpiewnik.

Z różnych stron czytaliśmy w gazetach, że w kościołach naszych lud coraz mniej w śpiewie uczestniczy. Dowiedzieliśmy się też o przyczynach tej obojętności i nieumiejętności, dla czego powtórzyć ich nie potrzeba. Słusznie więc dla tego można wydany przez naszego X. Biskupa „Katholisches Gebet- und Gesang-Buch für das Bistum Kulm“ jako pożyteczną książkę uważać dla tych parafii, gdzie po niemiecku śpiewają, co już z tego wnioskować można, że ową książkę, chociaż niedawno drukowaną, już w wielu egzemplarzach rozprzedano. — Jój podobną książkę wydrukował w Chełmie W. T. Lohde za pozwoleniem ówczesnego X. Biskupa Sedlaga przed 60 latmi w polskim języku. O ową polską książkę p. t. „Książka zawierająca w sobie Modlitwy, Litanie i Pieśni dla dycezyi Chełmińskiej“ tak się ubiegano, że od przeszło 30 lat więcej nakładcom się nie opłaciło ją na nowo drukować. A jednak ją pewno każdy, gdy ją pozna i przejrzy, do czego dzisiaj bodaj, czy jeszcze ma okazję (w księgarniach ją kupić już nie można), gorąco poleci bo zawiera oprócz treściwych modlitw także i nóty do około 200 podanych pieśni. Ze o owój książce dziś już prawie zapomniano, nie mogą sobie inaczej wytomaczyć, jak tém, że była 1) za droga i 2) za wielka. Ostatni powód też (że format za wielki) można zastosować do wyborowego „Kancyonału czyli śpiewnika dla młodzieży szkółnej“ przez Teod. Kiewicza, dla czego nikt Kiewicza śpiewnika chociaż ma nóty niestety do kościoła nie zabiera. — Ażebym jednakowoż nie doszło do tego, że się zakradnie zwyczaj, że przy Mszy św. organista solo basso będzie śpiewał na chórze, podczas gdy chłop pod chórem zażyje tabaki i kichnie, byłoby pożądaną rzeczą, wydać śpiewniczek z nótami, ale 1) tani i 2) mały, zawierający jednakowoż 30—40 najużywanych pieśni. Wybór pieśni stawiam do dyskusyi.

Pielgrzym 1902.

X. H. Zakorowski

289] Jeszcze ś. p. X. Karol Latzke nie był pochowany, gdy umarł znowu kapłan dycezyi chełmińskiej. Doia 14. b. m. o wpół do trzeciej godziny po południu skonał po tygodniowej chorobie merkowej, opatrzony Sakramentami świętymi X. Floryan Zakowski, preboszcz w Radzynie, w 75. roku życia a 37. roku kapłaństwa. Neboszczyk urodził się 15 sierpnia r. 1825 w Zakrzewie. Gimnazjum odwiedzał naprzód w Walcu a potem w Chełmie. Studya teologiczne odbywał przez dwa lata w Monasterze a potem w seminarjum ducho.

(30) 33.

wném w Pelplinie. Wyświęcony na kapłana 17. kwietnia r. 1853, był naprzód kapelanem ś. p. biskupa Anastazego Sedlaga i nauczycielem przy szkole tamtejszej w Pelplinie. Od początku r. 1856 do 15go września r. 1866 był proboszczem w Starogrodzie pod Chelmem a od tego czasu aż do śmierci proboszczem w Radzynie. Obdarzony nieposłedniemi zdolnościami, niestety wczesnie zwątlal, zapewne w skutek dokuczliwych boleści, które od czasu do czasu lagodziwały i znowu wzmagaly się, ktorými niejedno niezrozumiale dla wielu zajście w jego życiu s/a tlómaczy i ktorým ostatecznie uległ. Będąc kapelanem biskupim i proboszczem w Starogrodzie zbierał materyaly do historyi dycezyi Chelmińskiej, które zapewne między jego rękopismami się znajduja. Opróznione przez jego śmierć probostwo Radzyńskie jest rządowego patronatu.

Pielg. i 889 (quid 2.)

Zur Sachfengängerei.

Wohl noch in keinem Jahre hat sich die polnische Volkspresse so eingehend mit der so überaus wichtigen Frage der Sachfengängerei beschäftigt, wie in diesem Winter. Hauptveranlassung dazu gab eine Broschüre des Pfarrers Dr. v. Sychowski in Gr.-Schleswig (Wespr.), der bestritt, den Strom seiner Pfarrkinder nicht in lutherische deutsche Gegenden, sondern nach Möglichkeit ins Posensche zu lenken, wo die Abwanderer weniger religiösen und sittlichen Gefahren ausgesetzt sind.

Nach seinen Angaben haben sich im Jahre 1906 aus seiner großen, über 10,000 Seelen zählenden Pfarrei nicht weniger als 1400 Personen beiderlei Geschlechts nach auswärts auf Arbeit begeben und zwar 400 auf Fabrikarbeit nach Rheinland und Westfalen, 200 bis 250 in Ziegeleien der Provinz Hannover, Schleswig-Holstein und Rheinland, 750 bis 800 zur Landarbeit nach Mecklenburg, Sachsen, Pommern, Schleswig-Holstein und einzelne sogar nach Schweden. Annähernd eine halbe Million Mark bringen diese Saisonarbeiter alljährlich in die Heimat.

Ohne Zweifel besitzen diese Wanderungen, die sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen lassen, einen nicht zu unterschätzenden kulturellen Wert. Das Leben in kulturell höher stehenden Gegenden, die dort gemachten Beobachtungen und Erfahrungen wirken vielfach erzieherisch. Größer jedoch sind die Nachteile in religiöser und sittlicher Beziehung. Besonders die gewohnheitsmäßigen Wandervögel huldigen lazen Anschauungen, und nicht wenige jugendliche Auswanderer bleiben irgendwo, durch angetnüpste Liebesverhältnisse bestimmt, auch für den Winter, nicht selten für immer in stadtpfötestantischen Gegenden hängen. Einen Hauptgrund zur Sachfengängerei für junge Leute bildet das verlockende ausschweifende Leben in der Fremde, ohne die lästigen Fesseln elterlicher oder seelsorgerischer Autorität. — Was über die Zuchtlosigkeit besonders der polnischen Mädchen der Gajek Grudzadzka (Nr. 32) aus Mecklenburg geschrieben wird, übersteigt die stärksten Befürchtungen. Es ist nur gut daß die Schilderung nicht von einem Deutschen

Prace X-dra.
Lychowskiego.

54 herrscht Anst würde keinen Glauben schenken. Die Pastoren sollen auf den Kanzeln sagen: Seht, wie die Katholiken leben — und ihren Glaubensangehörigen den Umgang mit diesen verbieten.

Pfarrer von Sychowski hat nun versucht, einen Teil seiner Pfarrkinder nach der Provinz Posen zu lenken. Das hielt bei dem Vorurteile gegen diese Provinz recht schwer. Die Erfahrungen, welche der eifrige Priester in seiner Broschüre gemacht hat, sind nach den verschiedensten

Richtungen hin sehr lehrreich. Im allgemeinen genommen, war der Anfang nicht gerade ermutigend. Die Westpreußen waren in bezug auf Behandlung und Eßen anspruchsvoller, als die kulturell niedriger stehenden „Kulawiaten“, das heißt Bewohner des Königreichs Polen. Bei geringfügigen Veranlassungen wurde zum Streit gegriffen. Die einheimischen Seelsorger klagten über nachteilige Einwirkung auf die eingefessene Bevölkerung. In pekuniärer Beziehung stehen die Saisonarbeiter in den arbeiterarmen Gegenden Posens und Westpreußens nicht schlechter, als im Westen.

Der erste Versuch durfte aber nicht ermutigen. Der Verfasser gibt wertvolle Fingerzeige und bemüht sich überhaupt, Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen. Die Unbotmäßigkeit der Arbeiter muß teilweise auch auf die polnische Volkspresse zurückgeführt werden, welche den polnischen Arbeitern zu schmeicheln und sie gegen die deutschen Brotherrn einzunehmen pflegt. Es ist daher kein Wunder, daß der nicht von nationalen, sondern praktischen Gesichtspunkten aus urteilende polnische Arbeiter sich auch gegen den polnischen Arbeitgeber unbotmäßig zeigt. Der Geschichtskundige muß daher beim Lesen derartiger Aussprüche (Gaz. Grudz. Nr. 25) mit der Schulter zucken:

„. . . Es ist eine offenkundige Sache, daß die deutschen Herren die polnischen Arbeiter noch schlechter behandelt haben, als die polnischen. Doch darum handelt es sich hier nicht. Wir wissen es übrigens, daß die schlechte Behandlung des Arbeiters bei den Deutschen nichts Neues ist, da wir wissen, daß es zum Teile Nachkommen jener deutschen Herren sind, welche in den vergangenen Jahrhunderten ihre leibeigenen Arbeiter zu Tode zu peitschen verstanden.“ Die polnischen Herren dagegen hätten vor mehr denn hundert Jahren als die ersten in Europa ihren Leibeigenen freiwillig die Freiheit und das Bürgerrecht zugestanden!

Hoffen wir, daß die zum großen Teile sehr beachtenswerten Erörterungen die so wichtige Angelegenheit der Lösung näher bringen. Der Einzelne vermag hier wenig, deshalb wird irgend eine Organisation, wie sie der Bielgrzym vorzuschlag, ins Leben treten müssen. Beachtenswert war auch der Vorschlag, in den Mittelpunkt der Sachfengängerei ständige Seelsorgstationen zu errichten und besondere sprachkundige Geistliche zu stationieren. Es ist selbstverständlich, daß der aus der Ferne im Jahre ein- oder mehrmals herbeikommende Geistliche nicht nachhaltig auf die Leute einwirken kann. Und doch ist eine ständige religiöse Einwirkung bei diesen von Natur aus ebenso religiös wie leichtfertig veranlagten Leuten die erste Vorbedingung. Wichtig wäre es, wenn dort, wo die Sachfengänger mehr oder weniger zerstreut in weiten Diasporagebieten oder in deutschsprachigen Gegenden leben, sprachkundige Diözesan-

Deutscher Volksfreund
1909-nr. 78.

Wandervikare die Saison... aussuchten und missionierten, so insbesondere auch in den Diözesen Breslau und Ermland. Man würde dann nicht so viel von Kontraktbrüchen, Diebstahl und Raub hören. Auch die hinterlistige Proseljtenmacherei unter den ebenso unwissenden wie armen ausländischen Saisonarbeitern — erinnert sei hier an die von Propst Piotrowicz-Stalmierzyce mitgeteilte „Belehrung“ von mehr als zwanzig in den Baracken der Zentralstelle für deutsche Feldarbeiter lagernden russisch-polnischen Saisonarbeitern — müßte zu einer nachhaltigen religiösen wie sozialen Fürsorge Veranlassung geben.

(31) 55.

Sprawozdanie

z walnego zebrania Centralnego Towarzystwa
Gospodarczego na W. Ks. Poznańskie.

Dzien Pozn.

(Przedruk wzbroniony.)

(Dokończenie.)

Do głosu zgłasza się ks. dr. Sychowski z Śliwic w Prusach Zachodnich. Ks. dr. Sychowski zwraca zgromadzonemu najpierw uwagę na fakt, że podczas gdy w tutejszych okolicach okazuje się brak robotnika rolnego i z daleka sprowadzać go trzeba, robotnik tutejszy wychodzi w obce strony.

Wina tych anormalnych stosunków leży tak po stronie właścicieli ziemskich, jak i robotników. Właściciele nieodpowiednio oceniają tutejszego robotnika, robotnicy pragną szukać szczęścia w obcych stronach — a moralność społeczna na tem traci.

Starac się trzeba koniecznie o zaradzenie zlemu.

Mówca zwraca uwagę, że dość ogólnie utarte zdanie, jakoby robotnicy z Prus Zachodnich jako robotnicy sezonowi byli drożsi, jak robotnicy zakordonowi, jest mylnem i mniemanie to zbija cyframi, dodając jeszcze, że robotnik tutejszy jest silniejszym i sprawniejszym do każdej pracy. Zachęca gorąco, aby wszyscy potrzebujący robotników sezonowych, sprowadzili ich z Prus Zachodnich.

Ks. Sychowski proponuje, ażeby zarząd Centralnego Tow. Gospodarczego ułożył kontrakt normalny dla robotników z Prus Zachodnich, wedle którego wszystkie gospodarstwa, sprowadzające ich równoby płaciły; potrzebnem to jest tak ze względu na robotników jak i na właścicieli.

Robotnik z Prus Zachodnich jest wprawdzie pod pewnym względem więcej wymagającym jak inni sezonowi robotnicy, mianowicie pod względem mieszkania i obchodzenia się z nim, ale to właśnie wskazuje, że u ludzi tych rozwiniętym

56.
jest więcej zmysł porządku, schludności i obo-
wiązkowości, co właśnie za nimi przemawia.

Co do łamania kontraktów, to mówca przy-
znaje, że zdarzają się, ale dzieje się to wyjątkowo
i jest wynikiem, albo podburzenia, albo też rze-
czywiście złego obchodzenia się i niedotrzymania
umów.

Ks. Sychowski zachęca przy końcu raz je-
szcze najgoręcej sprowadzanie potrzebnych ro-
botników sezonowych z Prus Zachodnich.

Marszałek dziękuje ks. Suchowskiemu za
poruszenie tej tak bardzo ważnej dla nas sprawy
i dodaje, że tak Centr. Towarzystwo jak i To-
warzystwa filialne sprawą tą się zajmują.

Prezes szambelan dr. Jackowski dziękuje ró-
wnież ks. Sychowskiemu i dodaje, że sprawa ro-
botnicza jest jedną z kwestyi, któremi Centralne
Towarzystwo Gosp. gorąco się zajmuje, czego do-
wodem utworzenie osobnego wydziału dla spraw
robotniczych, który i sprawę sprowadzania robo-
tnika sezonowego z Prus Zachodnich w swe ręce
ujął.

* **Wychodźstwo polskie.** Nigdy bodaj
prasa polska nie zajmowała się tak bardzo spra-
wą wychodźczą, jak w roku bieżącym. Główny
impuls do tego dała praca ks. dr. Sychowskiego,
o której referowaliśmy swego czasu докладnie.
Sprawę tę traktuje też katolicka prasa niemie-
cka, a przede wszystkim berlińska „Germania”,
i to w życzliwy nam sposób. „Germania” podaje
z publikacyi ks. Sychowskiego kilka ważniej-
szych wyciągów. *Dr. Pozn. w maju 1909*

Druga próba skierowania robotnika sezo- nowego z Zachodnich Prus do Księstwa.

Pod tym tytułem zamieścił w ostatnim nu-
merze „Ziemianina” ks. dr. Sychowski z Śliwic
w Prusach Zachodnich obszerny artykuł, w któ-
rym wykazuje korzyści znaczne sprowadzania
sozonowego robotnika nie z zagranicy, ale z bliż-
szych nam Prus Zachodnich.

Nader wyczerpująco opracował ks. dr. Sy-
chowski zestawienia kontraktów robotników se-
zonowych, na jakie godzili się już w ostatnich
latach u nas, a równocześnie podał zestawienie
płac, jakie pobierają na Pomorzu, w Saksonii i
Meklemburgii. W zestawieniach tych uwidocznia,
że płaca tamtejsza albo nie różni się od naszej
wcale, albo też różnice są minimalne, że więc
robotnik znajdując zatrudnienie w stronach oj-
czystych, nic na tem nie traci materyalnie, a mo-
ralne zyski są ogromne.

Dla przekonania właścicieli, że robotnik ten
jest dobrym, a lepszym i względnie tańszym od

mowy polskiej. Radzca szkóloy Tirol z Gdańska, odwiedzając go w pierwszej połowie r. 1886 w Brunsberdze, nie mało się zdziwił, gdy spostrzegł na jego biurku same tylko polskie książki. Wnet też, gdy seminaryum duchowne w Brunsberdze zostało znowu otworzone, objął niebożczyk tamże naukę języka polskiego. Od wielu lat cierpiał na astmę (dychawicę) i ta go spowodowała, że stó-sunkowo wczesnie przeszedł w stan spoczynku jako dyrektor seminaryum. Był potem przez krótki czas też jeszcze prefektem nowo otwó-rzonego w Brunsberdze konwiktu dla gimnazj-astów, chcących się poświęcić stanowi duchow-nemu. Umarł nagle na apopleksyę serca, ale ostatniej chwili życia otrzymał jeszcze Ostatnie Olejem Świętym Namaszczenie i Jenerał. Absolucyą. Niech spoczywa w pokoju!

— Grudziądz. „Germania“ donosi, że dy-rektor seminaryum nauczycielskiego w Oleśnie (Rosenberg na Górnym Śląsku) dr. Weiss od 1 paźdz. b. r. przeniesiony został do semi-n a r y u m tutejszego. Wspomniona gazeta pi-sze, że p. W. odznaczał się jako kulturkämpfer. — Wniosek X. dyrektora J o r d a n a o pensyo-nowanie ze względu na nieuleczalne cierpienie płu-cowe został przez ministra oświecenia przyjęty. Już od 1. paźdz. b. r. przechodzi w stan spo-czynku a jego miejsce zajmie laik, dyrektor seminaryjny dr. Weiss z Oleśna na Górnym Śląsku. Byli uczniowie księdza Jordana zamy-

Pidg. 1890

Pidg. 1884 nr. 108.

Jauriger Kathol. Kirchenblatt 1868 nr. 24:

Briefe eines Utraquisten.
von Ermland nach Culm

I.
9. ... den 13. August

Mein theurer Freund!

Dalry 1899 w latach 36, 39 i 40. Autor nakłania do na-uki języka polskiego potrzebnego w durrpasteritwie i omawia stosunek księdza niemieca do owej parafii pol. i do narodowości polskiej oraz do narodowo-polskich dążeń. Zaleca bezstronność i rzetelność ka-

stanowi, który chce naprawę Dziatacz'ską
 uczynić dla ludu polskiego, chwali lud polski
 i nawoływa jego przywiązania do wiarę i do kapłanów.

X. Fr. Hirsch

W. † 21go b. m. po południu zmarł w domu
 chorych Najśw. Maryi Panny w Gdańsku po
 dłuższej chorobie, opatrzony Sakramentami świę-
 temi X. Franciszek Ksawery Hirsch,
 nauczyciel religii przy seminarjum nauczyciel-
 skiem w Grudziądzu w 44. roku życia a w 9.
 roku kapłaństwa swego. Niebożczyk urodził się
 3go grudnia 1852 w Koczale w dekanacie człu-
 chowskim. Od r. 1866 do 1872 był uczniem
 Collegium Marianum w Pelplinie od kwinty aż
 do prymy. Po dwóch latach złożywszy egzamin
 abiturycencki w Chojnicach, przeszedł na uniwer-
 sytet do Wrocławia, gdzie początkowo słuchał
 filologii. Przez kilka lat był domowym nauczy-
 cielom na Ślązku, przygotowując się do egzami-
 nu państwowego, który też r. 1884 złożył. Na-
 stępnie przygotowywał się do stanu duchowne-
 go we Wrocławiu i w Monachium a po otwar-
 ciu seminarjum duchownego w Pelplinie 4go
 paźdź. r. 1887 w tymże zakładzie. 27go maja
 1888 wyświęcony na kapłana urzędował przez
 krótki czas jako wikary przy kościele św. Bir-
 gity i św. Mikołaja w Gdańsku a potem jako
 nauczyciel religii przy seminarjum nauczyciel-
 skiem w Grudziądzu. Niestety prawie ciągle nie
 dogadzał na zdrowiu. Ostatecznie przeniósł się
 do zakładu chorych Najśw. Maryi Panny w
 Gdańsku i tam teraz umarł. Niech spoczywa w
 pokoju!

Sielg. 1896.

Wydad: *Wier der Ethik als Erziehungsmittel*. Von Franz
 Hirsch, Religionslehrer u. Kgl. Lehrer Seminar in Grau-
 dew. Graudew Verlag v. Jul. Gashels Buchhandlung
 1893. Druck v. G. Böhmer, Schwetz. 8^{vo} Str. 32

X. W. Hopf

Dla niemieckich katolików wydał przed
 40 i kilku laty X. prałat Landmesser w Gdań-
 sku zbiór pieśni, a później wyszedł z druku sta-
 raniem nauczyciela Bleske'go w Człuchowie, po-
 większony zbiór pieśni niemieckich, które ś. p.
 X. prob. Hopf z Lęborka, niepośledni poeta, z
 polecenia Władzy Duchownej przejrzał i popra-
 wił. Teraz przygotowuje się nowy zbiór z me-
 lodyami. 2. 11. 01.

Sielg.

(92) 65^o
X. Damroth

Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichts in der katholischen Volksschule. Pod tym tytułem napisał ks. Damroth, dyrektor seminaryum nauczycielskiego w Kościerzynie w Prusach Zachodnich bardzo cenny podręcznik, przeznaczony na pierwszym miejscu dla nauczycieli, sposobujących się do drugiego egzaminu, ale i dla kapłanów bardzo przydatny, a przedstawiający bardzo jasno i wyczerpująco metodę i sposób wykładu nauki religii w szkołach elementarnych: tak historii biblijnej jak i katechizmu. Pisma niemieckie bardzo pochlebne dały o nim recenzją i sympatycznie go przyjęły, a i my polecamy go uwadze Szanownego Duchowieństwa, o ile że się zaleca i jasnością wykładu nie tak łatwego przedmiotu i bogactwem materiału, który objął Sz. autor i podał na 168 stronicach. Elementarny to prawdziwie podręcznik, wprowadzający katechetę w cały zakres jednej z najtrudniejszych niezawodnie a najważniejszych prac kapłańskiego powołania, ułatwiający mu tę pracę że ks. dyr. Damroth umiał go tak przedstawić, iż i największe trudności tu się nastroczające z wszelką łatwością odsuwa. Nie nuży on czytelnika zbyt wielu regułami metodyki, ale głównie praktyczną uwzględni stronę, a nadto ciepło przemawia i uczy katechetę przemawiać z tem samym ciepłem do serca dziecięcego, chwycić za nie i budzić w niem interes i zajęcie. Najważniejsze zasady katechetyki są tu w jasnym zastosowaniu podane, a szczególnie pouczaące jest to, co pisze autor o traktowaniu nauki biblijnej na różnych stopniach. Nie wiele on żąda; lecz to, czego żąda, musi już być koniecznie spełnione, jeśli nauczyciel ma uczyć z korzyścią. Obszerna historia katechetyki umieszczona na samem czele przedstawia w streszczeniu we wspaniałych rysach jedną z najgłówniejszych działalności Kościoła w ciągu ostatnich wieków, co wierny posłannictwu Zbawiciela: „idąc tedy nauczajcie,” jeden jedyny na ziemi rozwinął po mistrzowsku zasady onej świętej „pedagogiki.” Przed oczami czytelnika przesunął Sz. autor najwspanialsze postacie tych wybranych nauczycieli w Kościele, co zasłynawszy potęgą i wielkością geniuszu, zmierzywszy się we walkach z gigantami naukowymi, zniżali się potem do małych i po mistrzowsku umieli układać ich serca, duszę rozświecać. Począwszy od Justyna męczennika nie pomija Sz. autor nikogo aż do najnowszych czasów, a nie przepomina i naszego Skargi i Warszewicza, oddając hołd Kościołowi należny, co wychował takie dusze, a współczesnym stawiając przykład i wskazówkę podając, gdzie pole najniechybniejsze prawdziwej zasługi kapłana.

Książeczce, która zaopatrzona jest w aprobatę ks. Biskupa chełmińskiego, a w ciągu tego roku drugiego doczeka się wydania, życzymy, aby jak najwięcej przyniosła owocu; Szanow. kapłanom zaś radzimy, aby ją dali wrękę nauczycielom swoim. Nabyć ją można w Gdańsku u Boeniga.

Dalej posł *Pantaleon Szuman*. Wniósł on przed forum zgromadzenia interpelację w przedmiocie nadużyć czynionych przez wojsko i władzę cywilną podczas wypadków r. 1848. Było to

Przeł. Kosi.
1/3 1883 m. 35.

Poseł Pantaleon Szuman

66.
jedno z ostatnich wystąpień tego gorącego pa-
tryoty i męża zasłużonego w wielu pracach naro-
dowych. Poseł Pantaleon Szuman poprzednio de-
putowany na sejmie zjednoczonym, następnie na
zgrupowaniu narodowym w Berlinie, w roku na-
stępnym 1849 został wybrany z okręgu gnie-
ździeńskiego do I. by wyższej sejmu berlińskiego.
Lecz już w kilka miesięcy po wyborze padł on
ofiara poświęcenia odwiedzając w swoim majątku
Kujawki chorych na cholera. Zgasł w nim mąż,
który przez pół wieku był przykładem dla współ-
redaktorów w zaborze pruskim. Uważam sobie za

obowiązek podnieść pamięć tego męża, bo dzia-
łał on w swoim zakresie jak mało ludzi, poświę-
cając całe życie krajowi i ludzkości.

Działalność jego nie została dostatecznie
w publicystyce naszej oceniona, bo pracował on
wtedy, kiedy nasz kraj przechodził najsmut-
niejsze koleje i ciągnął walkę z największymi
przeciwnościami, a zgasł w czasie, w którym
po utraپieniach w roku 1848 jeszcze i cholera
grozą wszystkich przejmowała. Pantaleon Szu-
man urodził się 27 lipca roku 1782 w Pile,
z matki z domu Poradowskiej z Wołyńia.
Przodkowie jego ojca mieszkali w Chojnicach,
w Prusach ongi królewskich. Słończywszy bar-
dzo wcześniej nauki przygotowawcze, został roku
1801 auskultatorem przy regencyi w Kaliszu za
ówczesnych Prus południowych. Przy organi-
zacyi Księstwa Warszawskiego urzędował aż do
r. 1811. jako podsędek w Wyrzysku. Następnie
w r. 1812 został prokuratorem przy trybunale
cywilnym w Siedlcach, wkrótce potem adjunk-
tem generalnym prokuratora przy sądzie kasa-
cyjnym w Warszawie, gdzie urzędował aż do
roku 1815. Następnie widzimy go w W. Księ-
stwie, za czasów namiestnictwa ks. Antoniego
Radziwiłła, jako członka komisji generalnej,
pracującego z niesłychaną energią. Na tem
polu miał niepożyte zasługi, oddziaływołając na
podniesienie rolnictwa krajowego i na kulturę
*i przygotowanie do życia publicznego naszego
stanu włościańskiego.* Prace te zjednały mu za-
wieszanie biurokracyi pruskiej — od tej chwili też
zaczęły się prześladowania, szykany, a ostatecz-
nie, zupełnie niewinnie, 4 letnie ciężkie więzienie
w Męgleburgu, z którego wyszedł złamany na
siłach, podstarzały, ale otoczony ogólnem zau-
faniem i czcią redaktorów. Wdowiec i bezdzietny,
cały swój czas, wszystkie swoje sily oddał na
usługi kraju. Od r. 1841 widzimy go we wazy-
stkich sejmach prowincjonalnych, a następnie
berlińskich. Umiera, jak żołnierz na poste-
ranku. Był to z pewnością jeden z najwybit-

niejszych współczesnych mężów politycznych
i w tej nieszczęśliwej epoce dziejów naszych po-
rozbiorowych maż o niepożytej sile ducha.

(23) 67

Dr. R. Komierowski: z czasów przedkonstytucyj-
nych Prus. - Dziennik Poznański 1907 nr. 37.

Kościerzyna d. 11 lutego 1887.

(Spóźnione.)

Fr. Załęski

† Dnia 7go b. m. odprowadziliśmy w St. Kiszewie do grobu zwłoki ostatniego w okoli-
cy naszej weterana z roku 1830—31 śp. Fran-
ciszka Załęskiego, dziedzica wsi Bożego-
pola. Ś. p. Franciszek Załęski urodził się 1812
roku w dzisiejszej Kongresówce, a w ówczes-
nym Księstwie Warszawskim. Po ukończeniu
szkół w Łomży poświęcał się stanowi ducho-
wnemu z kąd go powstanie listopadowe z roku
1830—31 jako młodzieńca, pełnego zapału i po-
święcenia powołało w szeregi wojska polskiego.
Walczył później pod generałem Skrzyneckim
pod Ostrołęką, po czém oddział wnet rozbito.
Ś. p. Franciszek Załęski nie chcąc wpaść ręce
Moskali i na długie lata być wysłanym na Sy-
bir przeszedł granicę; przez Prusy Wschodnie,
ziemię malborską dostał się do naszej okolicy.
W rozmaitych domach obywatelskich znalazłszy
gościnne przyjęcie, uzyskał w Czarnymlesie u
p. p. Tuczynskich stały przytułek. Państwo Tu-
czyńscy już w młodzieńcu poznali jego cnoty
bo umierając bezdzietnie testamentem zapisali
mu drugi majątek Bożepole. Po przejściu Bo-
żegopola na własność, ożenił się z panną Ro-
gowską, z którą w przykładowym małżeństwie
i przy cichej i skromnej pracy przeżył lat 30
i kilka. Ś. p. Załęski mało brał udziału w na-
szym życiu publicznem na gromadzeniach przed-
wyborczych lub wiecach nie widzieliśmy go
zbyt często, ale zato był to człowiek cichej i
skrętnej pracy uprawiał zagon ojezdyty z za-
miłowaniem i umiejętnością. Na każdym kroku
widać było wzorowe gospodarstwo. Bóg bło-
gosławił mu w pracy jego bo odebrany mają-
tek powiększył, dokupiwszy kilka pomiejsze fol-
warki, Pałubinek i Piejewę Dzieciom, którym
dał odpowiednie wykształcenie pozostawia do-
syć pokaźny majątek. Zgasł nam wprawdzie
na wieki obywatel szary i zasłużony, ale pa-
mięć o nim w sercach tych co go znali i mie-
li sposobność, widzieć jego ciche i mrózczą-
ce pracę na długie bardzo lata nie wygaśnie i
będzie służyć jako przykład, jak pracować w
ziemi i jak piługiem i sierpem obracać należy,

ażebym majątek swój nie tylko utrzymać a i powiększyć. Zasługi jego jako obywatela i jako żołnierza i weterana polskiego wyświecił w n. l. żyty sposób i w dobrotach i piętnych jak nie mniej wymownymi słowami nad grobem X. dziekan Trętowski ze Zolewa.

Oby mu ziemia ojczysta którą tak gorąco ukochał, była lekka. Niech spoczywa w spokoju.

(Piełgrzym)

X. prof. dr. Pawłowski. „Wiel. Pracy i Kolegów i. X. Franciszka Pawłowskiego upraszam najuprzejmiej, by zredukowali mi dopomóżkę rebraci Karania po nim pozostałe, przesyłając takowe na ręce M. X. Frosta prob. w Świerzyżkach pod Foroniem. Dochoł przeznaczony na fundusz na dursę X. Franciszka.

Warszawa, d. 29. X. 1893

Aleksandra Pawłowska.

AB. Była to siostra X. prof. P. - Wydała:

1. Tryumf Antoniego. Głównie 1895
2. Kwiatowski i Ars. Foron.

Donimirska Zofia z Glaskich ur. 3. XI. 1812, um. 22

X. 1893.

Starostą sokowidzkim był jeno po rozbiorach (2) Symon Kieki. Kator. 1800 przy był do niego siostrzeńiec Mateusz Glaski z pod Radziwiłłowa na Podolu rosyjskiem. Był pewnie po rychłej śmierci rodziców chowany na dworze ruzja arcybiskupa lwowskiego. Arcybiskup listownie udał się

do archidjakoŃa i proboszczora Kapitałychej
 miŃskiej (w lipcu 1840 sifr.) zapewne z najo-
 mego i wyzjaciela mego, aby wyswatac'
 siostrenicowi Mateuszowi siostrenicę ar-
 chidjakoŃa Kunegundę Helenę KruŃyŃską
 Mateusz kupił Trachek 1805, r. 1807 pobrat
 się: Kunegundę Helenę córkę szambela-
 na KruŃyŃskiego i Ludwiki z Wilkryc-
 kich. Wtedy dzedzie juŃ na pierwszy sejm
 Królestwa Warszawskiego rajajony 1/3 1809
 z powiatu chełmiŃskiego porobował obra-
 ny jednak był juŃ młodszy, bo przy chrście
 najstarszego syna 6/8 1808 podany jest Ma-
 teusz jako "legatus ad comitia". Porostał
 widem aż do końca bitwy diejstru Warszawskiego
 Dzieciak. Dominik Szepan 08, Franciszka
 09 Maryanna 10 Lucya 11, Zofia 12, Ludwik
 18, Edward 1820. Pierwszego i drugiego pola-
 wali do chrztu dzieciakowie z Nawry, Zofia
 Piwnicki z Piwnic, kawaler orderu s. Flami-
 sławca i szdzia pokoju toruŃski z Hono-
 ratą Dłaskowską z Raciniewa. Dwoje pier-
 wzych dzieci umarło w dzieciŃnym wieku.
 Wychowawie proste, wykształcenie gruntowne.
 Zofia ponosiła do dokładnie języki niemiecki.

KruŃyŃski

Francuski i ródzki. Praca donosa ko-
 bicca. Na wypust średniowski pieszo parmy
 chodzący, tam cisia Wilczycka mieszkała.
 Z Ms. wotostaryusza Klingenbergam
 wspominali A. Pantiona rumem ipo-
 waga i wieca, cego i A. Zarzyckiego, Łazarzys-
 tów. Maryanna wysłała za Kobylińskiego
 siewawry w pasaga Kijewo, lewz porok
 umarła. Edward umarł na tyfus, Lucya wy-
 śłała w wżerniu 1840 z Andrzeja Trembeckie-
 go do Obór, Jofia z Teodora Donimirskego
 do Bückwäldt 24. 11. 1843. Nadionek był
 członkiem sejmu pruskiego i postawał
 do yjednawonyh sejmu ków do Berlina 1847
 a następnie do sejmu Konstytucyjnego 1847.
 Wtemczas nadionka ośłyda porę podróż do Ber-
 lona i Łaskiej Krajczaryi do Tow. Pom-
 niańsk. Donimirski wyrobił u znajomego
 sobie ministra Douina potwierdzenie
 Krolewskie

Zarycki

Trembecki

dyplom 19. II. 1844

X. Kujot.

(Wskrocceniu z Dielgryma 1844 nr. 22-24)

Donimirski Teodor ur. w Bückwäldzie 19/2 1809, um. w
 Telkwiach 9/5-1884. Bückwäld i Telkwie o-
 sadami staropruskimi i nazywały się
 w czasach przedchrześcijańskich Ruditen

i Armiten. Za polskimi rzą, dawdała te
 dostaty, się Gablewcom, następnie Balinštim
 Muellerom i Tydłowickim, 1842 był Sze-
 dricem Unruh, po 1842 wambelan Grab-
 crewski, a niego 1854 kupił Antoni Domi-
 mirski długoletni landrat pow. sztumskie-
 go, orieniony z Białobocką. Dominirsky
 podobno z Czech pochodzący długiewieki
 siedzieli na Pomorzu karzubskim i wsię-
 li narodził się od Dominirsky, Antoni D.
 zapisał za dobra budowladzie 80,000 tal.
 Wspomnieniem Teodora był w Brunsherde
 biskup Marwidz, ks. Jan Dominirski brat jego
 um. 1868. Rowicem i kani Teodor byli w Bruns-
 herdze Macenty Jachowski i Władimir Łożyń-
 ski. W Brunsherde urodził się 1818-1826. Studya
 w Wroclawiu Bonn i Berlinie, 1829, got egzamin
 składał jako prawnik kaueralista umarł jego
 ojciec. Bracia jego, jeden wójtko goty na
 awans, drugi na studyach pospieszył do do-
 mu, Teodor nie zdał. 1832 egz. referendarski,
 do 1833 pracował praktycznie w sądownictwie
 i administracji, następnie obywat. budowl.
 Jur. 1834 urząd w Zierustrie otrzymał, posuwał

Marwidz

laków, o której wspomina także Mickiewicz
w księcech Belgrymstra.

Prot. Alkantara Dominirski, brat
Teodora zmarł w Kohendorffe 5. 11. 1882
w 82. roku życia. -

O rodz. Dominirskich por. Zacher. J.
Christ. Ver. f. d. Regbez. Marienverder
VIII, 103 i Raabego katalog "Prussica" n. 222

Franciszek Kobylński

Był dziełem Kijewa i Wabera zmarł w Po-
znaniu. Ur. w Gótotach p. Chednizę, majątku
ojca swego, porucznika polskiego z szeregu le-
gionistów. Matka z Ładawskich odumarta go
przy urodzeniu, ojca stracił w wieku trzydziu
Opiekę nad nim objął Karol Kalkstein a Plucko-
wicz. Gimnazjum w Chelmie g. 1845
i 46 zdał w wyższych klasach z sp. Jozefow-
skim i sp. Bogustawem Zubieńskim razem
na penji u dra Łożyńskiego. Emisaryszce
polskiej wystąpił przez Tow. demokratyczne
polskie wiażąc młodzieńców do swej or-
ganizacji; aresztowany ich 1846 r. i 4-

Waber

go wierzono, $\frac{2}{12}$ 46 i na Kobelińskięgo
 raport wyrok sądu berlińskiego na 15 lat
 więzienia. Dopiero rewolucya 1848 przy-
 niósła wrypskim szarańcom itaska-
 wienie. Przemiany z czołgą swego opie-
 kuna Kalksteina orwał w Kijewie
 i gospodarował tam, nabył nawet Wabę
 Choroba mógowa. Chiał blisko 70 lat.

(Belgrum 1896 nr. 147)

Dr. Nathy. Po abandrutawaniu gen. Fryd. hr. Schu-
 rina kupił Kadyny (pod Elblągiem) X.

Kadyny

Ignacy Nathy Karownik fromboński, Kt.
 w jednym już tego samego roku $\frac{1}{10}$ Ka-
 dyny odprzedał bratu stryjczanemu
 bankierowi Ign. Ant. Meethema z Grąnska
 Co jego śmierci 1804 kupił K. dyrektor
 banku Gottlieb Chrystian Struensee z Elblą-
 ga

(Belgrum, Dodatek, 1898 nr. 119)

Nach dem Tode der Gräfin Dombrowski mach-
 ten ihrem Gemahl die Erben des Grafen Ernst
 Sigismund v. Lublitten des Rittergut Ca-
 dinou nebst Rehberg im Wege der Prozess-
 streitig; sie erhielten ein günstiges Urtheil
 und 1786 die Ausantwortung des Gutes.

Um sich gegenseitig auseinanderzusetzen,
 verkaufte sie es an den preuss. General
 Wsch. Friedr. Carl Grafen v. Sclawersin; als
 über dessen Vermögen der Concurs eröffnet
 wurde, erstand es am 18/5 1799 der Dom-
 herr (nachherige Culmer Bischof) Ignaz
 v. Mathy aus Frauenburg in der Subhas-
 tation, verkaufte es aber schon am 1/10 an sei-
 nen Vetter den Banquier Ignaz Anton
 Mathy aus Danzig. Nach dem Tode des letz-
 teren kaufte er 1804 den Bancodirector Got-
 th. v. Christian v. Struensee in Elbing. Die
 chedem dort befindlichen Bauernhöfe, mit
 vor vielen Jahren ausgekauft worden.

Althof, der Elbinger Kreis, Reg. 1871 S. 129)

Paradinie Mathyich pr. Lohr 2. Wpr Genh. Mathy

Ver. Reg. 57 p. 1909
 " 5 : 1881 s. 47 (kousul frau.)
 " 61
 " 68 : 1928 s. 51

Ks. Stefan Pawlicki

ur. 2/9 1839 w Gdan'ska. Examin abitur
 w Ostrowie 1858. Studya 4 lata filologii
 klasycznej i filozofii w Wroclawiu. Po-
 drz po Wreszcz, Francji i Niemczech.
 Powrot do Wroclawia i doktoryzacja na
 podstawie dysertacji, Systemei me-

tudzie Schopenhauera (potacimie).
 1868 r. habilitował się jako docent przy
 Szkole Górnej warszawskiej na pot-
 stawie rozprawy „Iskuta Eleatów”.
 Dwa lata wykładał historię filozofii
 greckiej i nowożytnej. Podróż do Rzymu
 i wstąpienie do Zgromadzenia
 Zmartwychwstańców i 4 lata teologii
 w Collegium Romanum. 1872 święcenia
 kapłańskie, 1874 dr. teol. i prorektor w
 Collegium Polonicum do r. 1882. Później
 nie odtonkiem rzymskich akademii
 miewając w nich odczyty i wykładając
 ocał. di religione catholica. W sierpniu
 1882 r. profesor nadzwyczajny nowo-
 stworzonej katedry filozofii chrześcijańskiej
 na Wydziale teologicznym, a 1885 r. prof.
 zwyczajny, tegoż roku odtonkiem korespon-
 dentem Akademii Umiejętności i 1887
 odtonkiem zwyczajnym, 1894 promocio-
 ny na wydział filozoficzny, a 1905 rok-
 towcem uniw. jagielloń.

(Kalendarz katalicki, Półtom 1909 r.)

(38) 77

Nowe pismo naukowe. Towarzystwo Naukowe Toruńskie, które od wielu lat wydaje swoje roczniki, a po za tem jeszcze odrębne „źródła dziejowe“ pod tytułem „Fontes“, przystąpiło do nowego wydawnictwa t. j. „Zapisków“, które wychodzić mają w zeszytach kwartalnych. Pierwszy zeszyt ukazał się w Toruniu drukiem S. Buszczyńskiego. Pożytek takiego wydawnictwa jest widoczny. Pracownikom bowiem na niwie naukowej nieraz obok głównego przedmiotu nasuwają się zagadnienia uboczne, nie dosyć znaczne na osobną rozprawę, ale ciekawe i na zbadanie zasługujące. Nie brak też w szerszych kołach inteligencji materiałów i notatek, któreby bez dokładniejszego opracowania można drukować.

Do zakresu tych przyczynków naukowych nadawałyby się u nas rzeczy folklorystycznej, zwyczaje i wierzenia ludu, sięgające nieraz dalekiej przyszłości, i właściwości językowe, nie mniej doniesienia choćby dorywcze z archeologii. Nie ostatnie zaś miejsce należałoby się referatom o pracach naukowych mówiących o dziejach i stosunkach prowincyi. Z pierwszego zeszytu widzimy już, że Towarzystwo Naukowe Toruńskie (do którego zarządu należą ks. Kujot z Grzybna, p. Michał Szanięcki z Nawry, pan dr. Steinborn z Torunia i ks. Gołębiowski z Szynwałdu) tak właśnie pojmuje zadanie tego nowego kwartalnika. To też treść pierwszego zeszytu jest nie tylko urozmaicona, ale i wielce ciekawa. Mamy tam artykuły i komunikaty p. t. „Z dziejów parafialnych dyecezyi chełmińskiej. Kłodawa“ (ks. Alfonsa Mańkowskiego); „Kołem płót“. Przeżyty językowy z Kiełpina pod Tucholą (ks. Kujota); „O Dębnicy, własności Latałskich, gnieździe Zalińskich (ks. P. Panske'go); „Spis deponentów i depozytów. Zamiana druków“ (ks. K. Chmieleckiego); „Łukasz Dembieński z Dębienia. Ornat i monstrancya z Rumiana pod Lubawą“ (ks. Kujota); „Czy Frycz Modrzewski nie pochodził z Pomorza?“ (K. Kościńskiego); „Dwa listy z r. 1742 w sprawie odbudowania zboru w Chojnicach“ (ks. P. Panske'go). Wreszcie następują recenzje i inne drobniejsze szczegóły.

Na uwagę zasługuje artykuł „O Dębnicy“. Autorem jest uczony kapłan dr. Paweł Panske proboszcz z Bytowa na Pomorzu, który choć Niemiec z urodzenia, dopiero jako kapłan nauczył się tak dokładnie języka polskiego, że pisze w języku tym rozprawy naukowe. Artykuł rzeczony kończy się wywodem, że bajką jest, co u

Zapiski Tow. Nauk.
w Toruniu

78.
Bennona v. Wincklera, „Die Nationalitäten Pommerellens“, na str. 69 czytamy: Hagenau-Zaliński stamm-en aus Mecklenburg. Ks. dr. Panske jest mniemania, że Porajowie z wsi Dębniów w Wielkopolsce położonej do Prus się wynieśli i tam dopiero kupiwszy dobra pod Tucholą, Żałoś, Żalińskimi się zwali. Ci Żalińscy odgrywali wybitną rolę w dziejach zachodniopruskich.

* *Dzienn. Pozn. 1908 nr 57*

Wydawnictwa peryodyczne.

Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Rocznik XVIII. Toruń. Nakładem Towarzystwa Naukowego. Druk S. Buszczyńskiego. Str. 175.

Tom ten zawiera najpierw dokończone Pamiętnika Walentego Wolskiego z Niestępowa, którego początek podany jest już w roczniku XVII. To, co w dokończeniu czytamy, cennym jest materiałem do historii wypadków w latach 1806 aż do 1810.

Autor skrzętnie pospisywał mianowicie wszystko to, co się do wojska pruskiego, francuskiego i polskiego, konsystującego wówczas w Gdańsku lub okolicy odnosi.

Artykuł następny obejmuje ciąg dalszy „Dziejów drukarstwa i piśmiennictwa polskiego w Prusach Zachodnich wraz z szczegółową bibliografią druków polskich zachodnio-pruskich“. Rzeczą tę, bardzo cenną, opracował ks. Alfons Mańkowski. Rocznik obecny uwzględnia druki chojnickie i gdańskie.

Ksiądz proboszcz dr. Kujot, niestrudzony w swej pracy, ogłasza dokument z piętnastego stulecia, mocą którego biskup chełmiński Szczepan dał Jakubowi Felknerowi przywilej na majątek Tyliczek. Ks. dr. Kujot zaopatrzył dokument ten w swoje uwagi i wyjaśnienia. Również ten sam autor zamieścił artykuł p. tyt.: „Gdzie kończyły się granice Elbląga w r. 1246“. W końcu pożał K. Kościński bibliografią odnoszącą się do Prus Zachodnich i sąsiednich dzielnic za rok 1909, 1910 i 1911 r.

Literatura i sztuka "Dodatek do Dzienn.
"Poznańskiego" 3/2 1911 nr 49 str. 784.

Z prowincyi.

Wyszedł w tych dniach rocznik Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Na pierwszym miejscu jest dokonczanie pamiętnika Wolskiego, obywatela z Niestępowa (Nestepohl) pod Gdańskiem. Opisuje bardzo dokładnie, bodaj codziennie, swoje biedy i domowe okrucieństwa podczas oblężenia Gdańska 1809—1810 r. przez Francuzów i ich sprzymierzeńców Polaków, Sasów i Bawarczyków. Podaje też straty i co do zboża i inwentarza z majątku swego; niejedne rzeczy były bardzo drogie: kopa śledzi kosztowała 1 talar, tyleż i para pończoch, korzec śliwek suszonych 3 talary i 45 gr. — inne rzeczy jak na nasze stosunki tanie, wół 30 tal., młode bydło 15 tal. Po przeczytaniu tego pamiętnika westchnąłem mimo woli: Od powietrza, głodu, ognia i wojny zachowaj nas Panie!

Druga rozprawa jest ks. Alfonsa Mańkowskiego o piśmiennictwie naszym mianowicie w Gdańsku od piętnastego roku począwszy aż do naszych czasów. Jest to ogrom mrówczej pracy. Zużytkował autor wprawdzie też Bibliografią Estreichera, uczonego krakowskiego, ale też wiele rzeczy wydobyl sam z rozmaitych bibliotek dzielnicy naszej. Warto tę pracę przeglądać i podziwiać. W rozprawie prezesa ks. dr. Kujota są wywody, że nazwa miasteczka Puck pochodzi od Płotnicy, rzeczki tuż przy nim wpadającej jeszcze obecnie do zatoki puckiej.

Nareszcie podaje p. Kościński z Poznania bodaj całą bibliografią odnoszącą się do Prus Zachodnich. Wiadac jak nietylko Polacy, ale i Niemcy opiekują się nami.

Zwykle odebraliśmy razem z rocznikiem i t. n. Fontec. Wvjda dopiero po Nowym Roku. — Kasjerem Towarzystwa naszego jest obecnie sam ks. dr. Kujot; do niego tedy trza przeslac albo zaraz albo najpóźniej w styczniu roczną składkę 6 mr.

(40) 79.

Tow. naukowe
Toruniu 1911.

Pielgrzym 4/12 1911

nr. 147.

gg.

Wystawa robotek
kaszubskich.

Hausfleiß. Vor 60 Jahren waren Webstuhl und Spinnroden selbst in den Großstädten noch im Gebrauche. Heute kennt man sie nur noch dem Namen nach. Um die Hausweberei wieder zu beleben, hat der Westpr. Landwirtschaftliche Hausfrauenverein im Hotel „Reichshof“ eine Ausstellung veranstaltet, die am Dienstag nachmittag recht fleißig besucht war. Es waren dort zwei samfensische Webstühle im Betriebe und eine ansehnliche Zahl von Handwebereien ausgelegt. Der samfensische Webstuhl ist ein verkleinerter und etwas veränderter Webstuhl und leicht zu handhaben, so daß infolge der leichten Ausführbarkeit auch Kinder beschäftigt werden können. Vorgeführt wurden die Webstühle von Fräulein Knauer-Berlin. Frau Lehrer Gul-gowski-Sanddorf hatte prächtige Stidereien ausgestellt, welche im Winter nach ihrer Anleitung von kaszubischen Frauen und Mädchen gefertigt sind. Die Ausstellung zeigt, was durch Hausfleiß alles erreicht werden kann. Herr und Frau Gul-gowski sind bekanntlich Pioniere auf diesem Gebiete, und dennoch sind ihre Bestrebungen von dem famosen Ostmarken-verein verdächtigt worden, das Polentum zu fördern. Viel-leicht haben sich die waderen Ostmärker die Ausstellung im „Reichshof“ auch ansehen und eines besseren überzeugt.

Wiedl
Kalksbl.
29/11 1911
nr. 244

X. G. Krzeszewski

— † Daia 26go b. m. rano zmarł po dłu-giej chorobie kilkakrotnie zasilony Sakramenta-mi świętymi, X. Teofil Krzeszewski, proboszcz w Lubiewie, w 47. roku życia a w niemal skończonym 23 roku kapłaństwa swego. Niebożczyk urodził się 20. lut. 1848 w Prątni-cy pod Lubawą. Początki nauk gimnazyalnych pobierał w zakładzie X. prob. Hunta w Kurzet-niku. Otrzymawszy świadectwa dojrzałości w gimnazjum w Chełmie, którego wyższe klasy odwiedzał, wstąpił r. 1867 do seminarjum du-chownego w Pelplinie. Wyświęcony na kapłana 25. lipcu 1871, urzędował w Śawicach blisko 14 lat jako wikary a pół roku jako administra-tor tej parafii. Tam i w całej okolicy takie sa-bie zjednał zaufanie, że koniecznie ko odciano-
mieć posłam do sejmku, do czego jednak nie przy-
szło w skutek niepomysłnego wyniku wyborów.
Po r. 1885 był administratorem parafii z kolei w Jabłonowie, w Zwiniarzu, w Kazanicach, w Drzycimiu i lokalnym wikaryuszem w Lubiszewie pod Tczewem. 6. kwietnia 1892 r. otrzy-mał kanoniczną instytucją na probostwo w Lu-biewie. Ale tu niestety już nie wiele działać mógł, bo prawie ciągle chorował. Silna budowa jego ciała długo się opierała chorobie aż narocz-

— Gogolewo pod Gniławem. Wioska nasza składa się ze samych prawie Polaków, lecz rzadko tylko umieszczają gazety polskie wiadomo-ści o naszych stosunkach. Gospodar-stwa tutejsze znajdują się w rękach polskich oprócz jednej posiadłości, którą przed kilkunastu laty nabył luter

(L.N) 83.

Piśmiennictwo. Historia Polski.

Niedawno wyszła przez ks. prob. J. Nowaka napisana książeczka, która nosi tytuł: *Geschichte Polens, eine Widerlegung der darüber verbreiteten Unwahrheiten*. Jest to bardzo wyśmienite dziełko (jak się o niej wyraziła „Gazeta Gdańska“), bo opisuje naszą historię bezstronnie, gdy tymczasem największa część w ostatnim czasie wydanych przedstawia ją w świetle hakatystycznym, tj. niezgodnym z prawdą. Książeczka ta ma więc cel szlachetny, bo ma służyć krzewieniu prawdy i pokoju pomiędzy narodowością niemiecką i polską. Właściwie powinien ją każdy Niemiec zapisać, któremu chodzi o prawdę. Niestety można się obawiać, że nie znajdzie u ogółu niemieckiego tego poparcia, na które ze wszech miar zasługuje i jakiego jej życzyć należy. Dla tego my powinniśmy na nią zwracać uwagę naszych niemieckich znajomych. Ta nasza agitacja nie będzie bez powodzenia, bo książka ta przedstawia dzieje nasze jasno i dobitnie, opiera się na najnowszym i wiarogodnym źródłach i zawiera dużo mało znanych dokumentów jak n. p. traktat, zawarty pomiędzy Prusami i Polską przy pierwszym rozbiore ojczyzny naszej, własnoręczny list cara Aleksandra I, pisany podczas kongresu Wiedeńskiego do prezydenta senatu polskiego w Warszawie hr. Ostrowskiego, proklamację pruskiego króla Fryderyka Wilhelma III, którą wystosował po kongresie Wiedeńskim do swoich polskich poddanych, rozporządzenie pruskiego ministerium kultu do królewskiej regencyi w Poznaniu, ugodę, zawartą roku 1848 pomiędzy ministerium w Berlinie i delegatami z Wielkiego księstwa Poznańskiego, proklamację naczelnego prezesa w Poznaniu z roku 1867 do polskich obywateli w Prusiech i wiele innych. Już dla tego samego jest wspomniana książeczka bardzo interesująca i czytania godną. Cena zaś jej jest bardzo przystępną, bo kosztuje z frankowaną przesyłką tylko 1,60 mr. Ks.

Ks. Jg. Nowak

Pielgrzym 112/12 1911 nr. 149.

Historia Polski po niemiecku. Świeżo wyszła nakładem: „L. Wróbel, Berlin, Gruener Weg 11“ niezwykła książka, bo dzieje Polski w języku niemieckim, a jednak nie w duchu hakatystycznym. Oto co głosi karta tytułowa: „Geschichte Polens, Eine Widerlegung der darüber verbreiteten Unwahrheiten von I. Nowak, Pfarrer“.

W przedmowie i wstępie wyjaśnia autor, że chodzi o rozprawę z fałszami historycznymi, rozsiewanymi w celu urabiania opinii dla przeciwpolskiej polityki. Fałszów takich, wyrostłych z nienawiści plemiennej i nienawiści krzewiących, jest już dziś legion, a tych, które szowiniści niemieccy jeszcze rozsiewać będą, wprost niepodobna przewidzieć. Nie ma bowiem tak bezdennej nedorzeczości, którejby niektórzy pionierzy fałszu i nienawiści nie byli zdolni z profesorską wygłaszać po-

Ks. Jg. Nowak

wagą. Chcąc zatem rozprawić się z obiegającymi społeczeństwo niemieckie fałszami o dziejach Polski, trzeba napisać albo ogromną bibliotekę albo dać te dzieje zgodnie z prawdą historyczną, jak to uczynił autor omawianej książki.

Przedstawia więc dzieje naszego kraju, polityczne i społeczne, religijne i oświatowe. Czyny to zwięźle, nieledwie tylko rejestrując co ważniejsze zdarzenia a poświęca więcej miejsca i szczegółów historycznych tym sprawom, o które zwykli się potykać traktujący dzieje nasze nie w imię prawdy, tylko w imię patryotyzmu hakatystycznego. Stwierdza istotny bieg i stan rzeczy w sposób spokojny i rzeczowy, przytaczając w tłumaczeniu sporo nader ważnych a ciekawych dokumentów.

Książka ta ma służyć sprawie szlachetnej, bo ma usuwać w społeczeństwie niemieckim uprzedzenia, mylne poglądy i opierające się na nich nienawistne uczucia ku ludności, z którą żyć musi a żyć powinno, jeżeli już nie w przyjaznych, to przynajmniej w poprawnych stosunkach. Ma służyć krzewieniu prawdy i pokoju. I mogłaby w tym kierunku zdziałać wiele, gdyby dotarła do szerokich kół niemieckich, dla których przeznaczona i dostosowana swoim układem i stylem przystępnym, powiedziałbym popularnym, **Niestety**, wnioskując z gustu publiczności niemieckiej, o ile się objawia w handlu księgarskim, trzeba się obawiać, że dziełko to nie dozna tam tak ciepłego polecenia i tak ochotnego przyjęcia, na jakie zasługuje. Tem skwapliwiej my powinniśmy na nie zwracać uwagę naszych niemieckich znajomych i polecać je w ich kołach. Ta osobista agitacya nie będzie bez powodzenia, boć książka jest i zostanie publikacją aktualną, dopóki walka narodowościowa tu na wschodzie nie zamilknie zupełnie. Cena jest przystępna, bo wynosi 1,50 m (z przesyłką 1,60 m.) za egzemplarz broszurowany.

Dzien. Pozn.
29 1911 m. 272.
11

(Kor.) **Goruszki** dnia 13go Sierpnia 1864.

W klasztorze Goruszkowskim OO. Reformatów pod Miejską Górką, w dekanacie i powiecie Krobskim, dnia 9go Lipca stanął Przew. O. Jan Paweł Ehrenberger Reformat, Lektor S. T. Kustosz Przew. S. Leopolda w Tyrolu, Professor Gimnazjum w Bozen, Dyecezyi Trydenckiej, w imieniu Najprzew. O. Rafała a Ponticulo Jenerała całego Zakonu św. Franciszka, Obserwantów, (Bernardy-nów) Reformatów, Rekolektów i Alkantarystów, jako Jenerały Wizytator, Komisarz i Prezes przyszléj kapituły i piśmiennem okólnikiem zakonników w klasztorach tutejszój Prowincyi N. M. Panny Niepokalanéj zamieszkałych o celu i przybyciu swoim zawiadomił, wizytę kanoniczną klasztorów zapowiedział, modły i msze do Ducha św. przed kapitulne, jako téż i dzień kanoniczny oboru 28go Lipca w Łąkach przeznaczył, w Goruszkach O. Pacyfika za towarzysza podróży sobie przybrał. Wizytę rozpoczął w Goruszkach dnia 11go Lipca, po której udał się do in-

nych klasztorów, tak iż w Łąkach dnia 23go ostatnią wizytę odbył. —

Na wezwanie tegoż Prezesa, Patrowie i Definitory (radcy) w klasztorze Łąkowskim dnia 25go a Gwardyani 26go Lipca do rady i oborów z Prus Zachodnich i W. X. Poznańskiego na kapitułę stanęli; codziennie modlitwy i wotywy solenne przez OO. Prowincyi z assystencyą odbywały się, na których reszta OO. i Braci modląc się przytomnymi byli, a w dzień kanoniczny po odbytej przez Przew. O. Onufrego Łąkowskiego Patra i Definitora Prow. solennej wotywie de Spiritu S. przed otwartym cudami słynącym Obrazem N. M. Panny; udali się OO. głos oborów mający do Refektarza. (Od czasu urzędzenia 12go Maja 1855 r. zakonnej Prowincyi przypadał 4ty obór Prowincyała i Definitorium). Przez tajne w Refektarzu głosowanie, większością głosów obrany został:

Prowincyałem Przewieleb. O. Justus Waśniewski kaznodzieja Emeryt.

<i>Kustoszem</i>	—	Pacyfik Bydłowski.
<i>Definitorem</i>	1. —	Onufry Łąkowski.
	2. —	Jakób Kuleczyński.
	3. —	Gorgoniusz Sulej.
	4. —	Zefiryn Wasielewski.

Po odbytych wyborach drzwi Refektarza otworzono, goście, między którymi kapłani świeccy w komże i stół, a zakonnicy w płaszczu ubrani weszli, sekretarz O. Urban Raszkievicz, głosowanie i obor ogłosił, poczem O. Prezes w komżę stołę i kapę przybrany, zaintonował „Ciebie Boże chwalimy“ processjonalnie przez korytarze i forte do kościoła idąc parami i śpiewając, nowo obranego Prowincyała z Definitorium Prow. bez płaszczów idących przed wielki ołtarz wprowadzono, po ukończeniu śpiewu, Prezes, pieczęci Prowincyi przez O. Sekretarza na poduszce przyniesione, po czulej mowie do zakonników mianej, nowo obranemu Prowincyałowi wręczył. Jego obor, jako też Kustosza i Definitorów uroczystie zatwierdził, słowy krótkimi wybranych Bogu i Braciom polecił. Nowo obrany Prowincyał kładąc wykonał wyznanie Wiary Conc. Tryd. po czem na krześle przygotowanym po stronie Epistoły usiadł, wszyscy przytomni zakonnicy od starszych począwszy składali Mu homagium posłuszeństwa zakonnego, w końcu z OO. wybranymi na najniższym stopniu ołtarza ukląkł, zaintonował przed otwartym obrazem N. M. P. „Pod Twoje obrone“ zakonnicy, goście i ludź pobożnie zgromadzeni śpiewając, polecali się szczególniejszej łasce, opiece i przyczynie tej łaskami słynącej N. M. Pannie Łąkowskiej. Na tém zakończył się dzień kanoniczny.

Dnia następnego przy ranniej Sessyi Przełożeni klasztorów obranymi, a inni OO. i Bracia na mieszkania i obowiązki przeznaczonemi zostali. Rezultat następujący w czasie obiadu ogłoszonym został.

1. w *Wejherowie Nowicyal*, i mieszkanie obrał sobie: Przew. O. Prowincyał Justus Waśniewski P. E. także. Exprovincyał Konrad Pokojski Sekretarz Prow. S. T. L. P. E. Gwardyan O. Anastazy Szpręga. Wikary i Pen. Felix Krauze. Magister Now. Tiburey Dyboll. Mis. kazn. Instr. N. Władysław Mulzoff. 6 księży, 3 Now. 4 Braci L. 3. Tercyarzy, razem 16.

2. w *Łąkach*. Gward. O. Gorgoniusz Sulej Def. Prow. Pref. Mis. E. Pater Prow. Onufry Łąkowski Def. Pr. Pr. E. Wikary i Pen. Alexander Dębinski Senior. Mis. i kazn. 1. Jozafat Luczyński.

2. Benwenut Gramlewicz. Malarz Rafał Kreda, 6 ks. 3 Br. 2 Terc. razem 11.

3. w *Goruszkach* Studya Teologiczne etc. Gward. O. Berard Stawowy. Pater primus Pr. Pacyfik Bydłowski Kustosz Pr. Pr. E. Wikary i Pen. Franciszek Wiśniewski. Lektor S. Teol. 1. Urban Raszkievicz ex D. P. E.

2. Rogery Binkowski. Kaznodzieja Eustachi Gorkiewicz. 6 ks. 11 kler. 4 Br. 1 Terc. razem 22.

42/85

Łąki

Gward. O. Jozafat Wałun Mis.
Wik. kaz. i Pen. Felix Laazner,
Kaz. Hipolit Żmijewski.

Lektor. 1. Augustyn Wadzyński.

2. Wawrzyniec Ziarnek. 5 ks. 4 kler. 3 br. razem 12.

5. w Osiecznie.

Gward. O. Leon Przybylski dyr. XX. Demer.

Wikar. Jakób Kalczyński Def. Pr. P. E.

Pen. Narcys Piorkowski ex D. P. E.

Kazn. Melchior Kruczyński. 4 ks. 2 br. razem 6.

6. w Poznaniu.

Prezydent O. Zefryn Wasielewski D. Pr. E.

Wik. i kazn. 1. Tyburey Gawroński ex D. P.

Kazn. 2. Kazimierz Arentowicz ex D. 3 ks. 1 br. 1 terc. razem 5.

Dnia ostatniego 30 Lipca w Sobotę, żałobne nabożeństwo, wigilie msza św. śpiew. z assistą za dusze dobrodziejów i braci zostało odprawione, po ukończeniu takowego, tegoż samego dnia O. Prezes z innymi OO. i Bracmi udali się na miejsca swego mieszkania i przeznaczenia. Oby Bóg swą łaską Przełożonego tej małej Prowincyi z członkami błogostawić, do pracy w winnicy Chrystusowej rozmnażać, i w dobrém przedsięwzięciu utwierdzać raczył.

W Prowincyi obecnie znajduje się 30 ks. 15 kler. 3 now. 17 br. L. 7 terc. razem 72.

(Kor.) **Osieczna** dnia 20 Sierpnia 1864.

Liczne w roku bieżącym pochłonęła ofiary i poczyniła straty śmiercie nieuchronna w gronie kleru archidiecezyi tutejszj, nie mijając nawet forty zacisza klasztornego.

Dnia 12 b. m. w uroczystość św. Klary oddał ducha Panu Bogu w klasztorze Osieckim po krótkim bo trzechniowem tylko cierpieniu N. Narcys Piorkowski, Ex. Def. Ref. Urodził się on dnia 12 Września 1802 roku w Węgrowie na Podlasiu. Nauki pobierał w zachwalonych szkołach wspomnionego miasteczka, a czując w późniejszym wieku powołanie do życia samotnego w zaciszu klasztorne, przyoblekł ubogą suknię św. Franciszka Seraf. dnia 18 Września 1821. Wyświęcony na kapłana roku 1826 t. m. pierwsze prac swych kaznodziejskich pole uprawiać zaczął z nie-małą chwałą Boga i pożytkiem ludu w Pułtusku, zkał na rozkaz Władzy swj zakonnj przesiedlonym został 1829 roku do Wejherowa, Prus Zachodnich. Smetne i złowrogie uczucia, o których do końca życia swego wspominał, na samym już wstępie do klasztoru tego zdjęły duszę jego. Trzech starców, których tamże powitał, wnet przeniosło się w progi wieczności; klasztor sam kassacyą zagrożony ciągle był niepokojony, i w tym to labiryncie ustawicznego chaosu i niepewności, nie wydalając się pomimo rad nieprzyjajnych z zacisza tego, spędził najdłuższe chwile, bo 20 lat najczterstwiejszego życia swego zaradzając wedle możności potrzebom tłumnie zbiegającego się ludu do kaplic kalwaryjskich. Pozostawiając on łan ciężkiej i mozolnej pracy młodszym i rzeźwiewszym siłom przeniósł się roku 1850 do Łak. gdzie znów r. 1857 zarząd Rezydencyi Poznańskiej poruczonym mu został. Z trudnością nie małą piastował przełożenstwa ciężar przez 3 jeszcze lata, aż wreszcie czując coraz bardziej stygnące siły fizyczne polubił sobie 1860 roku ustronie klasztoru Osieckiego, w którym ostatnie cztery lata życia swego z otaczającymi go Bracmi mile spędzał i na ich łonie Bogu ducha oddał.

Zmarły ś. p. O. Narcys dla wielu przymiotów serca powszechnie był lubiony i kochany i to nie tylko od swych Braci lecz i księży świeckich, i że zjednał sobie tę miłość i przywiązanie jasny oto dowód, iż wszyscy sąsiedni kapłani pomimo ostrości powietrza — dnia niedzielnego i wstępnych nieszpór do uroczystości Wniebowzięcia N. M. Panny ostatnią oddali mu bratnią przysługę i przy nader liczneim zgromadzeniu wiernych pogrzebali popioły jego dnia 14 Sierpnia o godzinie 6 wieczorem; — żałobne zaś nabożeństwo cum Vig. III Noct. odbyło się uroczystie w Wtorek następny.

Zachowaj ziemio w twém macierzyńskim łonie tak drogic nam zwłoki, a ty niebo! zalicz pomiędzy mieszkańcy twymi ducha nieśmiertelnego! —

Trygodnik Ka

tolicki 1864

str. 344-345

O. Narcys Piorkowski

Wejherowo

Łaki

Tamże.

R. Kirchenkalender des Dekanats Danzig I
für das Jahr 1912.

(43) 89.

Zum sechstenmal erscheint der Kirchenkalender des Dekanates Danzig I. Die fünf ersten Jahrgänge hat der verdienstvolle Begründer dieses Kalenders, Herr Pfarrer Dr. Michalski-Danzig, herausgegeben, den sechsten Jahrgang für 1912 hat Herr Vikar Gończ-Utischottland bearbeitet. Der Kalender erscheint in derselben Ausstattung, in dem gleichen Umfang und zu demselben Preise wie früher. Er kostet trotz seiner 88 Seiten nur 10 Pfennig. In der Anlage unterscheidet er sich in nichts von den früheren Ausgaben, während er inhaltlich neben den stets notwendigen Veränderungen im Personenverzeichnis und im Zahlenmaterial auf S. 5 den Artikel über den „Portiunkula-Platz an der St. Ignatius-Kirche in Utischottland“ neu bringt. Die Uebersicht über die Gottesdienstordnung an Sonn- und Feiertagen in der inneren Stadt auf S. 4 ermöglicht es jedem Einheimischen und Fremden sofort zu erfahren, wo und wann vor- und nachmittags kirchliche Andachten stattfinden, wo und wann er seine sonntäglichen Pflichten am geeignetsten erfüllen kann. Der erste Hauptteil des Kalenders enthält auf S. 6-18 das Kalendarium. Das darin an zweiter Stelle enthaltene Verzeichnis der Tagesheiligen stimmt mit dem Direktorium unserer Diözese für 1912 und dem Verzeichnis in unserem Diözesangesangbuch überein. Von der größten Wichtigkeit ist die an dritter Stelle gegebene Zusammenstellung der kirchlichen Andachten und der Vereinskabungen. Da ist bei jedem Tage angegeben, wo die betreffende Andacht stattfindet, und welcher Verein seine Sitzung hat. Wie praktisch dieses nicht bloß für den Fremden ist, läßt sich leicht erraten. — Der Kalender wird an den Weihnachtsfeiertagen an den Kirchentüren feilgeboten werden.

X. dr. Michalski
X. B. Gończ

Wm. Volkshel
1911. nr. 294.

Walne zebranie

Towarzystwa Naukowego w Toruniu.

Jeżeli w życiu codziennem społeczeństwa wielkopolskiego przeważa walka o byt, jeżeli umysły tamtejsze pochłaniają polityka i dążenia przeważnie materialistyczne, to o wiele więcej jeszcze zdania powyższe zastosować można do Polaków w Prusach Królewskich. Towarzystwo Naukowe, jego prace i jego doroczne walne zebrania są jednak i tu dowodem, że o dążnościach kulturalnych nie zapominamy zupełnie.

Poniedziałkowe walne zebranie Tow. Naukowego zagał o godzinie 5 wieczorem w Muzeum p. Michał Sczaniecki z Nawry z polecenia prezesa ks. Kujota, który dla niedomagania przybyć nie mógł. Nadesłał jednak piśmienną sprawozdanie, w którym na wstępie wspomina o obchodzie 90 rocznicy urodzin Antoniego Maleckiego i złotym jubileuszu kapłaństwa ks. biskupa dr. Likowskiego. W ostatniej uroczystości uczestniczyło Towarzystwo holdem, złożonym na piśmie i przez usta wiceprezesa. Poruszając obchód otwarcia działu ludoznawczego w gmachu Tow. Przyjaciół Nauk w Poznaniu oddaje się prezes nażyciei, że i w Prusach daiby

90.
się znaleźć i dla przyszłych "później" ocalić nie jeden przedmiot do działu tego należący, gdyby się tylko ktoś z zapałem i wytrwałością zadania tego podjął.

Obecne ubikacye Towarzystwa są za ciasne. Jest to kłopot, dziś jeszcze nie naglący, lecz w przyszłości nieunikniony. Prawdopodobnie i u nas potrzebny fundusz się znajdzie, gdy sprawa stanie się palącą. Zeszłoroczne wydawnictwa Towarzystwa niestety nie wszystkie doszły dotąd rąk członków. Większa połowa Fontes jest wydrukowana, brak może trzech arkuszy, do których rękopisu dotychczas nie nadesłano. Ze względu na niezwykle wielkie koszty druków w r. 1910 trzeba było wydać ostatni „Rocznik“ cokolwiek szczuplej i mniej zasobny w oryginalne prace naukowe. Za to mają członkowie obecnie ciekawy pamiętnik Walentego Wolskiego w całości wydany.

Po odczytaniu powyższego sprawozdania uczczono pamięć pięciu zmarłych członków: ks. Kackiego z Wałdowa, Michała Kalksteina z Klonówki, ks. Odrowskiego z Nawry, ks. Sztewskiego z Chmielna i ks. Wysockiego z Czerska przez powstanie.

Przewodniczącym walnego zebrania obrano p. Polczyńskiego z Wysoki, sekretarzem ks. prob. Męczykowski z Torunia. Podczas gdy komisya rewizyjna badała księgę kasową, przystąpiono do wyboru zarządu i przez aklamacyę wybrano ponownie zarząd dotychczasowy, mianowicie: ks. dr. Kajota, p. Michała Szczanieckiego, dr. Steinberna i ks. Chmieleckiego.

Ze sprawozdania sekretarza i bibliotekarza p. dr. Steinberna wymieniamy następujące szczegóły: Do zbiorów przybyły następujące nowe okazy: List Zaleskiego, rycina Andriollego, medal na pamiątkę 250 rocznicy pokoju w Oliwie, 30 monet z czasów krzyżackich, kilkanaście innych monet i medali, kamee w kształcie bransoletki, różaniec, laska japońska i inne.

Nowych książek wpłynęło sporo, tak że okazała się potrzeba sprawienia nowej szafy. Między innymi nabyto także najnowsze wydanie Encyklopedyi powszechnej Orgelbranda. Pośród ofiarowanych Towarzystwu książek znajduje się wiele takich, które treścią ściśle odnoszą się do naszej dzielnicy. Mówca prosi o dalsze zasilenie biblioteki właśnie tego rodzaju dziełami, aby osiągnąć możliwie zupełny komplet książek opisujących Prusy Królewskie bądź to w kierunku historycznym, bądź geograficznym, czy też literackim.

np. Drogosław w powiecie świeckim od Drogosława Skórzewskiego, Katarzynka w Toruńskiem od Katarzyny, żony burmistrza toruńskiego Gereta. Z nazwiskami właścicieli związane są Majewo na torze bydgosko-tczewskim od Jakóba Msjewskiego i wiele innych. Niemniej ciekawe przykłady przedstawił prelegent z innej kategorii nazw, wywodzącej się od gburów i chłopów na pustkowiach, od rybaków koło wód, od młynarzy, hutników, hamerników, smolarzy i karczowników. Wykład, który ogłoszony będzie drukiem w „Zapiskach” w całej rozciągłości, wywołał powszechne zainteresowanie.

Drugi z kolei mówca p. Oswald hr. Potocki z Piątkowa poświęcił wykład swój życiu i dziełom Zygmunta Krasińskiego, z osobnem uwzględnieniem „Nieboskiej komedyi”. Zaznaczywszy na wstępie, że era porewolucyjna w Europie zaczęła wydawać potęgi nie tylko wojskowe, ale także umysłowe, przechodzi do Polski, gdzie w tej właśnie erze mieliśmy trzech potężnych geniuszów ducha. Streściwszy życiorys poety i dając krótką ocenę dzieł jego od mniej wartościowych pierwszych powieści aż do wspaniałych „Psalmów”, rozwiódł się prelegent obszerniej o stosunkach, jakie popchnęły Krasińskiego do napisania Nieboskiej komedyi, będącej wyjątkiem z życia wieszcza. Trzy rewolucye w roku 1830 rozluźniły instynkt społeczny. W nich podpatrzył Krasiński, że rewolucye robią ludzi głodni, nie syty, i dał nam ponury obraz okropności rewolucyjnych. Krasiński miał wówczas lat 21. Skąd wziął się taki pesymizm u tak młodego człowieka? Reakcja wówczas wprowadziła duszę narody. Powstanie listopadowe stłumiło wszelkie nadzieje, ale jedno niepowodzenie nie łamie. Lecz Krasiński był młody tylko wiekiem, zresztą był cierpiącym na nerwy i nie miał ani tego zapалу co Mickiewicz, ani tej ufności w siebie co Słowacki. To nastręczało go pesymistycznie i sprawiło, że tak nisko ocenił ówczesną arystokrację, biorąc wzór ze swego najbliższego otoczenia. Tendencya „Nieboskiej komedyi” jest druzgocącą krytyką arystokracji. Nie chce się po prostu wierzyć, aby na taką krytykę zdobył się syn rodziny magnackiej. Mówca broni szlachty i twierdzi, że Krasiński w pesymizmie za daleko się posunął. Takie typy istniały wprawdzie dawniej, istnieją i dziś wśród szlachty, lecz należą do wyjątków. Nie można potępiać całej arystokracji za winy jej poszczególnych członków.

Podczas wykładu hr. Potockiego zapalnia się sala, na której pierwotnie było tylko około

40 Klub. Wykaza nagrodzono naszymi okła-
skami.

(45) 93.

W imieniu Komisji rewizyjnej stwierdza pan Hozakowski, że księgi zbaleriono w należytych porządku. Zarządowi udzielono pokwitowanie. Stau kasy przedstawia się jak następuje: Dochód wynosił: od członków dożywotnych 98,50 mk., od zwyczajnych 3440 mk, od akademików 151,50 mk. Odsetki remanentów w Spółce Kredytowej w Toruniu 119,05 mk.; w Banku w Grudziądzu 121,20 mk.; w Banku Ludowym w Siemonie 34,20 mk.; za sprzedane druki 23 mk.; razem dochodu 3987,45 mk.

Rozchód na druki, komorne, asekurację, korespondencje i t. p. wynosił 2736 25 mk. Pozostaje w kasie 1251,20 mk. Majątek Towarzystwa wynosił 1 stycznia 1912 r. 8.417,72 mk. (w r. 1911 wynosił 7.103,52 mk.). Przyrost wynosi zatem 1311,30 mk.

Ze statystyki Towarzystwa zasługują jeszcze na uwagę następujące liczby. Członków dożywotnych z roczną wkładką 300 mk. przystąpiło 3, członków zwyczajnych 23, wystąpiło 13, umarło 5. Jest obecnie 4 członków honorowych, 10 dożywotnych i 593 zwyczajnych, razem 607.

O godzinie 7 wieczorem solwował przewodniczący zebranie, wyrażając nadzieję, że praca Towarzystwa w przyszłym roku jeszcze obfitsze wyda owoce.

Wiadomości literackie i artystyczne.

* **Ks. K. Kantak.** Kronika Bernardynów Bydgoskich. Poznań. Czcionkami Drukarni „Dziennika Poznańskiego. Str. 333. Dawno zwracano już uwagę na materiał historyczny, mieszający się w naszych kronikach klasztornych. Materiał ten leżał jednak bez użytku, bo nie było kogo, któryby go opracował, a następnie drukiem ogłosił. W nielicznych niestety monografiach miejscowości polskich podawano z kronik tych urywki tylko, ale na przedstawienie całości nikt się dotychczas nie zdobył. I wyprzedziłoby nas na tem polu może Niemcy (bo oni już zaczęli kronikami naszymi się interesować i stwierdzać co w nim jest dla niemieczyny ciekawego), gdyby nie zajęły się temi sprawami najpoważniejsze naukowe instytucje nasze, jakimi są Tow. Przyj. Nauk Poznańskie i Towarzystwo Naukowe Toruńskie. To ostatnie, staraniem głównie ks. proboszcza dra Kujota z Grzybna przysposobiło do druku obszerną kronikę Bernardynów w Nowem nad Wisłą. Towarzystwo poznańskie zaś wydało już wymienioną kronikę Bernardynów Bydgoskich, opracowaną skwapliwie przez księdza Kaźmierza Kantaka, znanego na polu literackim szerszej publiczności.

Kronika Bydgoska ma znaczenie nie tylko lokalne. Bydgoszcz bowiem za czasów polskich zawsze miała niepoślednie znaczenie i to nie tylko dla swoich fortyfikacji, ale także z powodów ekonomicznych. Państwem bowiem jest, co głoszą o dawnym ubóstwie Bydgoszczy przeciwnicy nasi. Ze Bydgoszcz miała silny zamek, a przez długi czas nawet i mennicę, to są rzeczy powszechnie

*Dzienn. Pozn.
14
2 1912 nr 35.*

znane. Mniej atoli wiedzieliśmy dotąd o dawnej za-
możności obywateli tamtejszych. Dopiero Kronika
Bydgoska odsłoniła nam w tym względzie wiele szcze-
gółów. O zamożności świadczą najlepiej liczne polskie
fundacje. Pod r. 1604 podaje kronika takie między
innymi wiadomości:

Miasto jest całe murowane, a dachy pokryte da-
chówką. I port miasta nie jest bez znaczenia. Dlatego
po obu stronach rzeki są spichlerze ogromne i godne
widzenia, zbudowane nie w innym celu, tylko na prze-
chowanie zboża, przewożonego z Wielkopolski, a mian-
owicie całych Pałuk, Krajny, Kaszub w ogromnej
obfitości. W całym Królestwie Polskiem bodaj znajduje
się miasto, w którym zbiera się takie mnóstwo zboża.

Z Gdańska znowu przychodzą w górę rzeki do
Bydgoszczy ślędzic, sól gradowa, pomarańcze, wina
francuskie, ryskie (pewnie reńskie), kanaryjskie, kana-
dyjskie czyli malmazyja.

Splawiają też tą rzeką do Gdańska drzewo budul-
cowe i opałowe z lasów kaszubskich, koronowskich
i bydgoskich. Także wyrobów garncarskich nie mało
w kopcach okrągłych, czasem nieco podłużnych, na
kształt góry. Dla tego mieszka nie mała liczba garn-
rzy na przedmieściach bydgoskich i w wioskach po-
skich nad rzeką Niebrdą, jako to w Bartodziejach
i Siersku.

Dzięki więc tej dobroczynnej rzecze miasto doszło
do takiej świetności i bogactwa, że dużo szlachty
widząc, że ich majątek topnieje, udaje się do Bydgo-
szczy, aby kupowaniem zboża i wysyłaniem do Gdań-
ska pokryć niedobory. Obywatele zaś wydawają za
nich swe córki, darząc je niepodłym posagiem. I oto
jest powód, dla czego Bydgoszcz celuje przed wszyst-
kimi miastami w Królestwie Polskiem.

Taki był stan Bydgoszczy w r. 1604. Wypadki
późniejsze dopiero przyczyniły się do upadku Bydgo-
szczy, ale i w r. 1772 Bydgoszcz posiadała jeszcze 1500,
a nie, jak pisze autor niemiecki Wuttke, 500 miesz-
kańców.

Kronikę rozpoczęto pisać 1604 r., ale objęto nią
wypadki od założenia klasztoru 1480 r., aż do zwinienia
w r. 1829. Pisana jest po łacinie.

Do kroniki dołączył ks. Katak dokładny spis
alfabetyczny osób i miejscowości w kronice zachodzą-
cych, co przyczynia się bardzo do łatwiejszego z niej
korzystania.

Do str. 9 nadmieniamy, że właściwe nazwisko
gwardyana z r. 1736 nie jest Estki, lecz prawdopodobnie
Estko, lubo w kronice kilkakrotnie zapisano Estka.
Nazwisko Estko zachodzi także w archiwaliach klasz-
toru w Zamartem i Nowem, a zdaje się, że odnosi
się do znanej na Litwie zwłaszcza rodziny Estko, spo-
winowaconej z Tadeuszem Kościuszką.

Dnia 27 z. m. umarł
nagle w Pelplinie kanonik tamtejszy, ks. dr. Augustyn Hilde-
brandt w 69 roku życia. Zmarły odprawił jeszcze w dniu
śmierci Mszą św. Długie lata był profesorem teologii moral-
nej i liturgii w seminarium duchownem w Pelplinie, później
spirytuałem a od r. 1851 kanonikiem i regensem seminarium.
W r. 1868 złożył regenturę, wykładał jednak dalej teologią
moralną aż do zamknięcia seminarium przez rząd w r. 1876.
Nieboszczyk napisał także dziełko pod tyt.: Niektóre wiadomości
o dawniejszym archidyakonacie pomorskim, szacowny przyczynek do historii ziemi Cheł-
mińskiej.

Frien. Pozn.

3/10 1908 nr. 226.

X. kan. Hildebrandt

Przeł. Kosci.

8/1880 nr. 28.

160/104.
Jest wielkość, siła, bynajmniej nie piękno. Kościoły, dziś z wyjątkiem kilku zamienione na protestanckie — są ogromne, ale ponure. Są raczej groźne, nieprzystępne, niż pociągające. Mają wyrażać piętno architektury wojennego

zakonu krzyżackiego. Wicza np. kościoła św. Mikołaja jest zarazem basztą forteczną, a olbrzymia świątynia maryacka, której kolos góruje nad miastem, najeżona jest szeregiem drobnych wieżyczek, przypominających raczej blanki forteczne.

Architektura forteczna, która — z natury rzeczy — musi wyrażać siłę i nieprzystępność, przedstawia się czasami w Gdańsku bardzo okazale. Co prawda, nie wiele już jej pozostało. Tu i owdzie napotkamy jeszcze na jakąś samotną basztę — jeszcze sposobną do walki — albo na bramę, broniącą przystępu do miasta od strony kanału, t. j. Motławy. Do takich należy olbrzymi „Der Kran“, albo „Brottkerthor“, albo baszty u wstępu na Hundegasse. Tu także trzeba zaliczyć ciekawą basztę „Kik in die Fek“ na placu Dominikańskim i przysiadłego „Schwana“ na Rybim targu. Jeszcze jedną budowlą, sięgającą w średniowiecze, jest wielki młyn. Zbudowany w okresie czternastego wieku, prosty, ale praktyczny, niski, nakryty okapowym dachem, jest jednym z ciekawych zabytków Gdańska. Jak dawniej tak i teraz jest on w ciągłym użyciu.

Do drugiej epoki należy architektura świątyni Gdańska. Pod tym względem Gdańsk robi wrażenie zamożnego miasta, zamieszkanego przez ludność mieszczańską. Na każdym kroku uderza dobrobyt, jaki tutaj musiał panować w dawniejszych czasach. Widać wszędzie, jak ludność miasta dbała o piękno i ozdobność swych siedzib na zewnątrz i w środku. Widać ile nacisk kładziono zawsze na wygodę i praktyczność domów. Ulice niewielkie, o domach wysokich a wąskich, ze szczytowym zakończeniem, układają się w malowniczą mozaikę, pełną przedziwnego uroku. Przytem jednak Gdańsk ma jedną cechę, która go wyróżnia od innych miast. I choć gdzieindziej także występuje, nigdy nie ma tak zdecydowanego charakteru, co tu. Są to t. zw. *heiselaer*, czyli niewielkie tarasy przed domami, zajmujące sobą mniej więcej jedną trzecią szerokości ulicy. W nich rosną się niejako cała kultura specyficzna Gdańska.

Zrodził je dobrobyt i wygoda, dawa zaś mieszczaństwo przystroiła w szatę przedziwnej często piękności. One odgrywały bardzo ważną rolę w Gdańsku. Służyły za balkon, lub też otwarty salon, na którym zbierała się cała rodzina.

wywał się miłego wczasu. Tu przytułowano od dawna wizyty. Stare ryciny malarzy gdańskich, Chodowieckiego i Schulza, umiały właśnie pochwycić ten pogodny ton życia codziennego, które przez znaczną porę roku skupiało się właśnie na tych tarasach. Widzimy na nich nieraz całe rodziny i towarzystwa, zabawiające się rozmową dokoła zastawionych stolików, z wykwiwną swobodą — tak cechującą te czasy.

Na budownictwo świeckie wywarła decydujący wpływ architektura Holandyi, z którą Gdańsk utrzymywał ożywione stosunki handlowe. Od połowy szesnastego stulecia przybywała tu szereg budowniczych i malarzy hollenderskich. Ciemnym jednym z najwspanialszych zabytków Gdańska tj. arsenał. Współczesnie z nim powstaje także t. zw. „Grünes Thor“, wielki, monumentalny gmach, zamykający sobą Langgasse. Pod wpływem tych hollenderskich artystów wykształcają się miejscowe siły, które następnie przez parę wieków utrzymują ten sam styl budownictwa.

Do tego również okresu należą śpięchlerze gdańskie. W wielu można zauważyć dwa rodzaje. Jeden — przez użycie szkieletu belek z drzewa wmurowanego w zewnętrzną stronę śpięchlerza — przypomina stare budownictwo niemieckie i angielskie. Drugi natomiast postępują się formami architektury hollenderskiej. Uderza w nich celowość i praktyczność. Są to zwykle ogromne budowle o wąskich wysokich frontach, a głębokich bardzo przestrzeniach wnętrza. I w nich także wyraża się specyficzny charakter miasta. Występując w poważnej liczbie paruset, tworzą całe przedmieście zw. „Speicherinsel“.

Tudno nie poświęcić kilku słów wnętrzu kościołów gdańskich. Olbrzymie, mroczne, często ponure ich wnętrza, robią czasem smutne wrażenie. Nie rozwesela ich nawet urządzenie kościelne. Wśród tego ważne miejsce zajmują organy, ze względu na rzadko spotykaną, podobną wielkość. Cechą jednak tych kościołów jest ogromne natłoczenie różnego rodzaju ławek a także wyłożenie całej posadzki świątyni płytami grobowymi. Było to wytworem poczucia własności. Każdy bowiem nawet mały rzemieślnik chciał mieć pewność i świadomość, że miejsce, na którym siedzi w kościele, jest jego nietykalną własnością. Dla tego widzimy w gdańskich kościołach wszystkie ławki zamknięte, na klucz, ba nawet na mniejsze miejsca, dające początek górze po kątach do ścian lub innych ławek — także zamknięte. Można rodziły bog-

856 st. Heilgenbilder tief zum Saun
 Und der Engel Parthorien
 856 st. in beiden Fluten ziehen
 Durch den ersten, stillen Raum.

47 115

A. P.

Kreuz u. Krone 11/1912 Nr. 6.

an unsere westpreussischen Parteifreunde!

Eine Entscheidung von größter Tragweite steht uns bevor. Die Neuwahlen zum Deutschen Reichstage sollen am 11. Januar vollzogen werden.

Für keine Partei wird diese Entscheidung bedeutungsvoller sein als für die Zentrumspartei und die von ihr vertretenen Wähler. Trotz beharrlichster, vorurteilsloser, opferwilligster Arbeit für des Reiches Wohl ist die Zentrumspartei nach wie vor Gegenstand des Argwohns und der Feindseligkeit, nicht selten böseartigster Verdächtigung und Schmähung. Sie wird auch im gegenwärtigen Wahlkampfe alles gegen sich sehen, was ihren wahrhaft christlichen, staatsertreuenden und volksfreundlichen Charakter nicht anerkennen will oder ablehnt.

Die Lage hat der Wahlaufruf der Zentrumsfraktion klar gezeichnet: „Das Bestreben, unter Niederwerfung des Zentrums eine liberale Aera herbeizuführen, ist nicht aufgegeben; jetzt soll dies durch Bildung einer großen liberalen Gesamtpartei erreicht werden, wobei auch die Hilfe der Sozialdemokratie nicht verschmäht wird, obgleich die Bestrebungen dieser Partei auf die Zerstörung der Grundlage von Kirche, Staat und Gesellschaft gerichtet sind. . . . Die Wiederkehr einer liberalen Aera würde eine Erschütterung unseres jetzigen bewährten Wirtschaftssystems zur Folge haben. . . . Aber noch höhere Güter stehen in Frage: die Vorherrschaft des Liberalismus in den siebenziger Jahren hat uns den unseligen Kulturkampf gebracht, dessen Spuren heute noch nicht überwunden sind. Die Ziele einer neuen Herrschaft des Liberalismus verrät der täglich wiederholte Kampf, der die Liberalen Parteien sammeln soll: Kampf gegen Rom, Kampf gegen die katholische Kirche, Kampf gegen jede Betätigung christlicher Ueberzeugung.“

Die Wiederkehr einer liberalen Aera würde keine Provinz schwerer treffen als unsere Provinz Westpreußen. Ist doch bei uns die Ausschaltung des katholischen Volksteils, der einzig und allein beim Zentrum die Vertretung seiner Interessen findet, gewissermaßen in ein System gebracht, und sind doch kaum erst Ansätze vorhanden, dieses System zu durchbrechen.

Mit um so größerem Nachdruck müssen wir uns zur Geltung bringen. In keinem Wahlkreise darf dem Zentrum und der von ihm vertretenen Sache eine Chance verloren gehen. Auch dort, wo die Zentrumspartei die Minderheit bildet, muß sie ihre Stimmen zählen.

Das Provinzialkomitee der Westpreussischen Zentrumspartei.
 Behrendt-Langenau, Behrendt-Bestin, Dr. Gendreichig-
 Gbing, Professor Herweg-Neustadt, Mallach-Wittkow,
 (Arzt) DePrond, Sawatzki-Danzig, Dr. Schacht-Pulm,
 Schwarmer-Pulm, Schimper-Danzig.

Westpr. Volks-
 blatt 22/1911
 Nr. 295.

Ks. Kan. Schamer.

Metryki.

Za wynagrodzeniem po 100 nr. od każdej metryki poszukuje się: 1) metryki urodz. **Ludwika Łyskowskiego**, od r. 1683, właścicielem Sptawia w Swieckiem, ur. ok. 1650; miejsce urodzenia w obrębie powiatów tucholskiego, człuchowskiego, świeckiego, kościerskiego, rypińskiego (król.) chełmińskiego; żona była Zofia Plaskowska z Jaszcz w Swieckiem. Dor. 1631 Łyskowscy byli właścicielami Łyskowa i Wieszczyca w Tucholskiem; żona Jana Łyskowskiego na Łyskowie 1720 r. była Elżbieta Konarzyna Konarska z Tucholskiego lub Człuchowskiego. — 2) Metryki śmierci ojca od wspomnianego ojca pod 1. Ludwi-

ka Łyskowskiego. 3) Metryki urodz. ojca od wspomn. ppł. 1. Łyskowskiego. Za wszelkie inne wiadomości wszelkiego czasu o datach i miejscach urodzenia, ślubu lub pogrzebu o ile możliwe z podaniem rodziców, chrzestnych, świadków ślubu, ezionków rodziny Łyskowskich z wyjątkiem ezionków z Pyskowa i Wieszczyca w Tucholskiem, ze Sptawia, Sierosławka, Rowiennicy, Zalesia w Swieckiem, z Budzisa, Brusku, Choyt, Bagarczyka, Wilezawa w Szatunskim, z Obór w chełmińskim, z Miłczew i Komorowa w brodnickiem, ofiaruje się po 3 nr. za każdą wiadomość. Łaskawe odpowiedzi uprasza. (6.75) **ks. M. Włoszczyński, Szezaka p. Strasburg Wpr.**

Pr. Melgrajm
11
1912 nr. 5.

Urkunden gesucht.

Gegen Vergütigung von je 100 Mk. für jede Urkunde

werden erbeten: 1. Die Geburtsurkunde des **Ludwig v. Łyskowski**, von 1683 an Besitzer von Sptawie, Kr. Schwes, geb. um 1650; Geburtsort im Gebiete der Kreise Tuchel, Flatow, Schwes, Strasburg, Berent, Elbing, Rypin, Culm; verehelicht mit Sophie v. Plastowska aus Jaszcz, Kr. Schwes. Bis 1631 war Familie v. Łyskowski im Besitz von Listau (Łysłowo) und Festnik (Wieszczyce), Kr. Tuchel; Johann v. L. auf Łysłowo war 1620 verehelicht mit Elisabeth v. Konarzyna-Konarska aus Kr. Tuchel oder Flatow. 2. Die Sterbeurkunde des Vaters vom unter 1 genannten Ludwig v. L. 3. Die Geburtsurkunde des Vaters vom unter 1 genannten Ludwig v. L. Für anderweitige Nachrichten gleichviel welcher Zeit über Datum und Ort von Geburten, Trauungen, Sterbefälle (wo möglich mit Angabe der Eltern, Tauf- und Trauungszeugen) der Mitglieder der Familie v. Łyskowski mit Ausnahme der Mitglieder aus Łysłowo, Wieszczyce, Kr. Tuchel, aus Sptawie, Sierosławka, Rowiennica, Zalesie, Kr. Schwes, aus Budzis, Bruch, Chonten, Baumgart, Wilczewo, Kr. Stuhm, aus Oborn, Kr. Culm, aus Miłczewo und Komorowo, Kr. Strasburg, werden je 3 Mk. für jede Nachricht gewährt.

Gütige Antworten erbittet (1234) **Vitar M. Włoszczyński, Szezuka p. Strasburg (Weitpr.)**

33,404

Wpr. Volksbl.
Styżeni 1912



Chenopodium ~~indica~~ 44. 45.
x. Deurum 64. 65.
Dominiusz 68. 70.
Eldlag 82
x. Faulkleysh. 63.
Gydaish 29.
Gydaish 29.
Gydaish 29.
x. Hoff 62.
x. Hirsch 62.
Houagium 43 (Glacetro)
Hillar narwisko 42
Hildebrandt Kan. 94
x. Jordan 60
Kasruly 49. 58. 80. 81. 95. 104-105
Melander subr. 22-24
Knaast x lic. 30.
Kalatrava zalkon 40.
Knapikha dyp. domod. 52.
Kobylinski Fr. 83
Kadyngy 74
Koprewecki 80
Koriewicz Jul 81
Ludlowe Kan. 1-19. 95
Lizierski x 32-34

146
Lyskowski 116
Marvice sp. 24-27.
Mathy sp. 74.
Morawski 81. 88
Nawak x. 79. 83
Nowe (Beremlyni) 93
Nerwy goz. 48-49.
Ponywudny 82
Pawlik x prof. 75
Pawkan x prof. 60
Pawstowski x prof. 59. 68.
Ks. Pastocki Flawn. Kan. 58
Pataciowski x Jan. 50
Piotrowski O. Reform. 86
Puck Kosz. pow. basnie 107. 111
Polpiu 113
Richter Kan. x. 31.
Scharmer Kan. 21. 22. 88. 115.
Jedlag sp. 27. 51. 52.
Spicow x Kon. 38. 39.
Szuman (narwisko) 42-43
Sadowski x
Schmitz x.
Szuman P.

Tollnik (narowski) 42. 43.

Tow. nauk. poon. 72.

Tow. naukowl. Tor. 77. 79. 89.

Kauzjuna Kan. 28 - 30

Wyliczeni jęz. 42.

Wtasnowi J. curkawa 1822
(w pow. d. w. dot. w. 45-48)

Wacht im Osten. 49.

Zaleski Fr. 67

Zakowski 52

Zarnowiec 112. 108.



Klem. Lübbe

Erklärung des hl. Messopfers Drg 1872
1. u. 2. 1882 (Dieling 1882 2/2)

Geschichte der Kirche Jesu Christi für
Lehrer und Zuhörer der oberen Klasse
höherer Lehranstalten in A. Clemensdithke
Relig. - Vorlesung in Königsberg 1878 u. 1879.
von H. F. Baerig

Schematismus des Bistums Culm mit der
Bischofsstube u. Pöseln 1904. Ausliche Aus-
gabe unter Folge. Pöseln L. Jellström u. B...
1904. Druck v. H. F. Baerig u. Drg.

Jubiläumsschrift (1901?)

Geschichte des St. Marienmünster
in Danzig. Erinnerungsbücher XI. Folge.
Prog. gym. Schol. 1874. L. v. Lübbe.

Di. Die Bilderverehrung und die bild-
lichen Darstellungen in den ersten christlichen
Jahrhunderten. Eine dogmatische und kunst-
geschichtliche Programm-Abhandlung. 40 (38)
1874. III 1.-

christlichen
Jahres-
kunstgeschichtl.

Lehr-Abhandlung (praca naukowa)

Fr. Gary pray - (Kausung theodunig)

Des S. Marien-Krankenhauses in Daurig. Mit
vielen Abbildungen u. Festdrucke Daurig. 1902
(F. Paake kl. Katalog 202 S. 132)

Polna jubileum 1901 (Fr. Bibliog.)

Freigewählte -

Leift. Vereinsverein und die
Königliche ~~Katholische~~ ^{Protestantische} Stenographie, ^{Protestantische} ^{F. Gaertlich}

Netznetz u. Germania, Köln. Volkstanz,
Wpr. Volksbl.

(Deutscher Volksfreund 89 nr. 64)
(Wpr. Volksbl. 09 nr. 62)

1875, 1879, 1901: Jubel-Länne-
büchlein (Wpr. Volksbl. nr. 62)

897. Antina Maria, adobus mianu, na
pays. Braupa Rader 1898

"Akademische Monatsblätter" ost. art. (Ant)
"neue phisic" zamm. gibel. 50 letu in Brusio
Lena VIII u. 1893 (ibidem)

822 Ludewig J., D. kirchl. Lehre v. d. Generalabsolution. (Girb. 1818) 0.10
823 Lütke, Gesch. d. Kirche. J. Chr. I. Allertum. (eb. Dz. 78 (ca. 3.-) 0.80
824 Ludovicus v. Granada, Pars aest. postillae de tempore. D. 1. i.

Stawo
Som.

Z Gdańska

18/4/34
50

* „Gleichszaltunek“ zawodził. W tych dniach odbyły się zebrania akcjonariuszy dwóch ujednoczonych pism „Dzg. Allg. Zeitung“ i „Landeszeitung“ (dawniejszy organ centrowców). Przedmiotem obrad była sprawa zwinięcia wydawnictw. „Gleichszaltunek“ bowiem nie przydał się na nic. Liczba abonentów stopniała. Spółka wydawnicza „Dzg. Allg. Ztg.“ postanowiła jeszcze utrzymać pismo nadal w nadziei na przyszłość, a w dodatku na prezesa rady nadzorczej wybrała hitlerowca (sądzi widocznie, że w ten sposób wprosi się w dalsze łaski). Spółka „Landeszeitungu“ zmniejszyła swój kapitał zakładowy o 150 000 gld., czyli że z 5 udziałów stworzono jeden. Udziałowcy więc kiepsko wychodzą na tej polityce narodo-wo-socjalistycznej.

